



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Bewertung von Arbeit und Freizeit in entwickelten und unterentwickelten
Ländern – USA und Indien im Vergleich.

Verfasserin
Katharina Zauner

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 312
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Diplomstudium Geschichte
Betreuer:	Univ. Prof. Dr. Josef Ehmer

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	5
2. Einleitung	6
2.1. Aufbau der Arbeit.....	6
2.1.1. Beschreibung und Erklärung	7
3. Diskurse und Praktiken über Arbeit und Freizeit	9
3.1.1. Arbeit.....	10
3.1.1.1. Arbeitsverhältnisse	15
3.1.1.2. Selbstständige Arbeit.....	16
3.1.1.3. Unselbstständige Arbeit.....	16
3.1.2. Freizeit.....	17
3.1.3. Verhältnis von Arbeit und Freizeit	26
4. Fragestellungen und Thesen.....	30
4.1. Allgemeine Fragen zur Geschichte von Arbeit und Freizeit	30
4.2. Fragestellungen zu den USA.....	33
4.3. Fragestellungen zu Indien	33
5. Erkenntnisse und Methodik.....	35
5.1. Forschungen zu den Vereinigten Staaten	35
5.2. Forschungen zu Indien	44
5.3. Quellenlage.....	50
5.4. Methodik	52
6. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung Indiens und der USA.....	58
6.1. USA.....	58
6.2. Indien.....	63
6.3. Indikatoren für die Auswahl der Länder	71
7. Bewertung von Arbeit und Freizeit in den USA	74
7.1. Arbeit.....	76
7.2. Freizeit.....	77
7.3. Arbeit und Freizeit.....	78
7.4. Exkurs: Differenzierung von Arbeit und Freizeit in industrialisierten Ländern nach Beruf, Alter und Geschlecht	79
8. Resümee	80
9. Anhang	83
Tabellen und Grafiken.....	83

Abkürzungsverzeichnis	99
Literaturverzeichnis und Quellenverzeichnis	100
Abstract in Deutsch	108
Abstract in Englisch	109
Eidesstaatliche Erklärung	110
Curriculum Vitae.....	111

1. Vorwort

Mit der Wahl des Themas für das Verfassen der Diplomarbeit gehe ich meinem Interesse für sozial- und wirtschaftshistorische Themen nach. Im Besonderen begeistere ich mich für Veränderungen und Differenzen in der Bewertung von Arbeit und Freizeit in unterschiedlich industrialisierten Ländern und möchte diese in einem historischen Längsschnitt verfolgen. Daher ist mein Vorhaben, einen Vergleich zweier asynchron entwickelter Länder zu ziehen, um so Erkenntnisse über die jeweiligen Präferenzen zu erlangen. Das Thema der Arbeit hat gesellschafts- und sozialhistorischen Nutzen und umfasst Bereiche der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Kulturgeschichte sowie Begriffsgeschichte und versucht auch einer in der Arbeitsgeschichte vernachlässigten Herangehensweise, dem Ansatz globalgeschichtlicher Relevanz, gerecht zu werden. Im Rahmen einer Seminararbeit bei meinem Betreuer Univ.-Prof. Dr. Josef Ehmer habe ich erste Überlegungen und Untersuchungen zum Thema Bewertung von Arbeit und Freizeit in entwickelten Ländern angestellt. Daraus ergaben sich weiterführende Ansätze, die nun im Kontext der vorliegenden Arbeit weiter ausgebaut werden. Ziel ist es, die Forschungen bezüglich Arbeits- und Freizeitpräferenzen hinsichtlich eines entwickelten Landes wie den USA mit einem weniger entwickelten Land zu vergleichen, um grundlegende Unterschiede oder Gemeinsamkeiten festzustellen. Als Fallbeispiel für ein Land mit einem niedrigeren Entwicklungsstand wurde Indien ausgewählt, da dieses Land mit einer breiten Heterogenität einen länderspezifischen Schwerpunkt während meines Studiums gebildet hat und meine Faszination auf sich zieht. Außerdem ist Indien eines der wenigen Länder auf wirtschaftlicher Aufholjagd, in dem auch die Arbeits- und Freizeitforschung zunehmende Aufmerksamkeit erhält. Der Großteil dieser Forschungen wird in Englisch publiziert und findet daher zunehmend internationale Resonanz. Für die Dauer meiner Forschungen stand mir mein Diplomarbeitsbetreuer Univ.-Prof. Dr. Josef Ehmer mit Ratschlägen, Hilfestellungen und Motivationsschüben zur Seite. Ich bedanke mich herzlich für sein Engagement, die Betreuung und die Zusammenarbeit. Allen voran ermöglichten meine lieben Eltern Christine und Franz mein Studium. Sie unterstützten mich fürsorglich auf meinem Ausbildungsweg, wofür ich ihnen besonders danken und ihnen die vorliegenden Zeilen widmen möchte. Weiters möchte ich meinem Bruder Christoph für seine Unterstützung und Bemühungen danken.

2. Einleitung

Die Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem historischen Vergleich der Bewertung von Arbeit und Freizeit in entwickelten und unterentwickelten Ländern. Um die Ergebnisse und einzelnen Unterschiede zu kontextualisieren werden die Analysen in das jeweils vorherrschende sozioökonomische Umfeld eingebettet. Die Arbeit soll Aufschluss darüber geben, inwieweit die vorherrschende Arbeitsform, das Einkommensniveau und geschlechterspezifische Merkmale eine Rolle in der Bewertung von Arbeit und Freizeit spielen. Als Kontrast zu den Diskursen und Wertschätzungen soll parallel dazu auch die Entwicklung des realen Arbeitszeit- und tatsächlichen Freizeitausmaßes betrachtet werden, um zu sehen, ob Zusammenhänge zu den Verschiebungen der Präferenzen bestehen.

Arbeit und Freizeit sind aber nicht als absolute Gegensätze zu sehen. Die Ambivalenz der Begriffe muss im Auge behalten werden, um nicht nur eine volle Arbeits- oder Freizeitorientierung zu kategorisieren und zu fokussieren.

Für die Analyse werden zwei Beispielländer, die laut dem ‚Human Development Index‘ (HDI)¹ einem „entwickelten“ und einem „weniger entwickelten“ Land in dem Untersuchungszeitraum entsprechen, herangezogen. Hierfür soll Indien – ein Entwicklungsland, das sich in den letzten Jahrzehnten im wirtschaftlichen Bereich auf internationaler Aufholjagd befindet – zum Vergleich mit einem hoch industrialisierten Land, wie eben den Vereinigten Staaten, herangezogen werden, um so Aufschlüsse über etwaige Differenzierungen oder Übereinstimmungen über die Gewichtung von Arbeit und Freizeit innerhalb von ausgewählten Segmenten der Gesellschaft widerzuspiegeln.

2.1. Aufbau der Arbeit

Im Rahmen des sozioökonomischen Kontextes werden die Sozialstruktur und der Entwicklungsstand der Länder betrachtet. Auf der ersten Ebene wird anhand von Vergleichsgrößen wie dem HDI oder dem Bruttoinlandsprodukt (BIP), der Entwicklungsstand der Gesellschaften insgesamt analysiert. Auf zweiter Ebene wird eine soziale Differenzierung der Gesellschaft vorgenommen und deren spezifischen Präferenzen verfolgt.

Einerseits wird also die Gesellschaft als Ganzes in Augenschein genommen, aber andererseits wird auch eine Gesellschaftsschicht selektiert und diese in den beiden Ländern näher betrachtet. Dazu wird eine Teilgruppe herausgelöst, um an Kaelbles individualisierenden

¹ Vgl. (U. UNDP 2011).

historischen Vergleich anzuknüpfen.² Das Hauptaugenmerk liegt auf der Mittelschicht. Wie groß ist der Anteil der Selbstständigen und unselbstständig Beschäftigten der Mittelschicht und wie bewerten diese Arbeit und Freizeit?

Für den Vergleich der Gesellschaftsschichten wurden die Beispielnationen in Stadien, die sie in unterschiedlicher Geschwindigkeit durchlaufen, eingeteilt. Danach wird die amerikanische Gesellschaft, die das vorindustrielle und industrielle Stadium im Gros bereits durchlaufen hat, derzeit als postindustriell kategorisiert. Die indische Gesellschaft ist hingegen aufgrund der inneren Heterogenität nicht so eindeutig zuordenbar. Die Unterscheidung der indischen Gesellschaftsschichten ist wesentlich differenzierter. Die große Gruppe von selbstständigen, vor allem landwirtschaftlich Beschäftigten, ist vorindustriell. Die Industriearbeiterschaft ist als industriell einzuordnen und die Mittelschicht wird als postindustriell eingestuft.

2.1.1. Beschreibung und Erklärung

Die Arbeit ist in zwei große Teilbereiche strukturiert. In einem sind die beschreibenden Elemente vorrangig und in dem weiteren liegt der Fokus auf den erklärenden Argumenten. Die Beschreibung und Erklärung sollen „zu weiterreichenden Aussagen über geschichtliche Handlungen, Erfahrungen, Prozesse und Strukturen“³ führen. Der Kern dieser Arbeit ist zu beschreiben, wie sich die Präferenzen für Arbeit und Freizeit in unterschiedlich entwickelten Ländern darstellt. Dies wird anhand der Länderbeispiele Indien und USA erläuternd verglichen. Bisher geleistete Forschungsarbeit im für die Diplomarbeit relevanten Bereich der Arbeits- und Freizeitgeschichte in diesen beiden Ländern wird anhand des aktuellen Forschungsstands rekonstruiert und dargelegt. Der Ausgangspunkt und die Grundlage der Arbeit ist somit die Auswertung der Sekundärliteratur, die sich auf die Wertschätzung von Arbeit und Freizeit bezieht.

An den Forschungsstand angeschlossen wird ein Erklärungsrahmen gebildet, um aufzuzeigen, warum die jeweilige Gesellschaft die spezifische Entwicklung genommen hat. Natürlich ist für die Erklärung nie nur ein einzelner Faktor ausschlaggebend, sondern es gibt viele Zusammenhänge und der Kontext dehnt sich weit aus. Aber die Konzentration der Ausarbeitung liegt auf den sozioökonomischen Faktoren und den unterschiedlichen national-kulturellen Traditionen, da sie zu den wichtigsten Aspekten für die Untersuchung zählen und eine Selektion für die Bearbeitung des umfangreichen Themas im Rahmen der Diplomarbeit

² Vgl. (Kaelble 1999) 35-47.

³ (Haupt und Kocka 1996) 9.

notwendig ist. Die Analyse soll Hinweise darauf geben, welche Entwicklungen stattgefunden haben, ob sich Trends ablesen lassen und wenn ja, welche.

3. Diskurse und Praktiken über Arbeit und Freizeit

Begriffe haben durch die Epochen hindurch nicht immer identische Bedeutungen, sondern ihre Auslegungen variierten. Sie wurden völlig neu definiert oder nicht mehr benutzt. Kaelble sieht es als Aufgabe von HistorikerInnen, entweder den LeserInnen die verwendeten Begriffe aus den betreffenden Epochen zu erklären oder neue eigene Begriffe einzuführen. Anhand der spezifischen Definition sollen das Verständnis der Sprache und der Terminologie der Vergangenheit und die Benutzung des Begriffs verdeutlicht werden.⁴ Aus diesem Grund sind die folgenden Definitionen für Arbeit und Freizeit besonders wichtig, um deren Bedeutungen für die anschließenden Abschnitte klar einzugrenzen.

Arbeit und Freizeit haben im Laufe der Zeit einen großen Bedeutungs- und Wertewandel durchzogen. Dieser Wandel wird im Folgenden näher betrachtet. Insbesondere hat der Terminus Arbeit begriffsgeschichtlich zahlreiche Assoziations- und Bedeutungsvariationen erfahren.

Wie aus der historischen Varianz der Entwicklungen hervorgeht, gibt es keine einheitliche Definition von Arbeit, die für die ganze Weltgeschichte zutrifft, sondern sie entwickelte sich nach und nach. Im Folgenden wird mit dem Begriff „Arbeit“ rein Erwerbsarbeit bezeichnet. Belege für die Verwendung des Synonyms Erwerbsarbeit für Arbeit im Alltagssprachlichen Gebrauch lassen sich ab dem Spätmittelalter finden.⁵ Es gibt daneben noch viele andere Formen von Arbeit, wie Hausarbeit, Pflegearbeit, usw. Walton betont zum Beispiel vor allem die kontinuierlich starke Verflechtung von Arbeit und Freizeit bei der Hausarbeit, wo kaum eine Trennung der beiden Bereiche stattfand.⁶ „Erwerbsarbeit bildet nach wie vor den zentralen Bezugspunkt unserer Gesellschaft, sie stellt den Ausgangspunkt für eine Teilnahme an der Konsum- und Informationsgesellschaft dar.“⁷ Der Arbeitsbegriff ist also nicht so eindeutig abzugrenzen, aber in der vorliegenden Ausarbeitung liegt die Konzentration auf der Erwerbsarbeit, also auf „bezahlte oder Einkommen schaffende Arbeit“⁸.

Die schließlich einsetzende Industrialisierung ist der Grund für eine signifikante Änderung vorhergegangener Lebensformen. In vorindustriellen Gesellschaften werden durch die Geburt die Standeszugehörigkeit und der soziale Status eines Menschen festgelegt, wie dies gegenwärtig in verschiedenen Gesellschaftsschichten Indiens noch zu beobachten ist. Vor

⁴ Vgl. (Kaelble 1999) 104.

⁵ Vgl. (Ehmer und Saurer, Arbeit 2005) 507.

⁶ Vgl. (Walton 1994) 414.

⁷ (Gutschner 2003) 114.

⁸ Vgl. (Ehmer und Saurer, Arbeit 2005) 511.

allem für Sprösslinge von Handwerkern, Tagelöhnern oder Lohnarbeitern gibt es kaum ein Entkommen aus diesem Kreislauf und sie müssen die vorherbestimmte Profession ihr ganzes Leben lang ausüben. Die Familie als gesellschaftliche Einheit und gleichzeitig als sozialer Verband der ständischen Ordnung limitiert und determiniert die Ausbildungsmöglichkeiten und Berufsbilder der einzelnen Familienangehörigen.⁹

3.1.1. Arbeit

Neben der Bewertung von Arbeit, die sich über die Jahrhunderte hinweg änderte und in den einzelnen Epochen deutlich variierte, wandelte sich, wie bereits erwähnt, die Definition des Begriffes an sich. Die Begriffsbestimmung orientierte sich an den jeweiligen vorherrschenden Normen und dem dominierenden Gesellschafts- und Menschenbild.¹⁰

In der Antike wurde mit Arbeit rein die körperliche Tätigkeit, die mit Anstrengung assoziiert und von Sklaven verrichtet wurde, bezeichnet.¹¹ In der Geschichte wurde die Arbeitsethik lange von religiösen Diskursen eingenommen und bestimmt. Mit der Ausbreitung des Christentums fand Arbeit eine neue aufgewertete Bedeutung. Arbeit sei positiv für die Moral und spirituelle Integrität, dagegen wären Freizeit und Müßiggang ein Zeichen von Schwäche und Faulheit.¹²

In den frühmittelalterlichen Mönchsaufgaben wurde Arbeit als Pflicht und als göttliche Weisung festgelegt. Vor allem in der Reformation wurde Arbeit hoch gelobt. Martin Luther beschrieb Arbeit als den besten Weg Gott zu dienen. Nach Johannes Calvin sei Arbeit eine religiöse Pflicht und eines jeden Menschen Aufgabe. Die Ideen der Protestantischen Ethik vereinten die Ideen von den protestantischen Theologen, dass Arbeit von hohem Stellenwert sei und Vergnügen und Faulheit wurden verachtet.¹³ Im Protestantismus wurden Arbeit und Arbeitserfolg mit einer weitgehend positiven Bedeutung assoziiert. Arbeitsfleiß und Sparsamkeit galten als Grundlage und Voraussetzung für Wohlstand und Gewinnschöpfung.¹⁴ Bis ins Mittelalter hineinreichend propagierten auch andere Religionen wie das Christentum und das Judentum Arbeit und Fleiß als positiv. In Europa wurde unter der dreigeteilten Ständeordnung des Hochmittelalters Arbeit rein als Aufgabe des bäuerlichen und später auch kaufmännischen und handwerklichen Standes gesehen. Der Klerus und der Adel waren davon

⁹ Vgl. (Buggert 1999) 73.

¹⁰ Vgl. (Semmer und Udris 2007) 158.

¹¹ Vgl. (Ehmer und Saurer, Arbeit 2005) 509.

¹² Vgl. (Super und Šverko 1995) 3-4.

¹³ Vgl. (Super und Šverko 1995) 3-4.

¹⁴ (Sokoll, Arbeitsmoral 2005) 557.

ausgenommen und trotzdem wurde Arbeit erstmals für die Gesellschaft als existenziell betrachtet.¹⁵ Ausschlaggebend für die ständische Zuordnung von Arbeit waren die Herrschaftsinteressen und der technologische Entwicklungsstand. Das Spektrum der aufgezwungenen Arbeitsverhältnisse war in unterschiedlichen Formen präsent und reichte von direkt erzwungener Arbeit, in Form von Sklavenarbeit, bis hin zu indirekt aufoktroierten Arbeitsverhältnissen, in Form von niedrig auferlegten Löhnen.¹⁶ Die Idee einer allgemeinen Arbeitspflicht kam im Zuge der ansteigenden Marktorientierung und zur Vermeidung von konjunkturellen Einbrüchen im gewerblichen Bereich auf. Weiters sollten durch stetigen Arbeitseifer Bettelei und Untätigkeit vermieden werden.¹⁷ Zunehmend wurde ab der Frühen Neuzeit und besonders in den merkantilistischen und kameralistischen Schriften der Aufklärung Arbeit mit dem Ordnungsgedanken verbunden und als „Pflicht gegenüber dem Staat oder in manchen Fällen bereits gegenüber der Nation“ und weiters als die Entfaltung des Individuums verstanden. Der englische Merkantilismus grenzte die Definition von Arbeit als „wertschaffende“ Tätigkeit ein. Arbeit wurde mit Erwerbsarbeit gleichgesetzt und diene zur gesellschaftlichen Organisation, Ordnung und Reglementierung. Im Zuge dessen vollzog sich auch eine Einteilung in höher bewertete Arbeit und minder bewertete Arbeit. Dieses Konzept und die Rangordnung von Berufen sind auch im gegenwärtigen Verständnis von Arbeit noch verfestigt. Die Ordnung der Gesellschaft unterstützte auch die Konzeption von Berufen, ein eingegrenztes und beschränktes Feld von Tätigkeiten und deren geschlechterspezifische Zuordnung.¹⁸ Die neuzeitliche Funktion von Arbeit hatte vorrangig erzieherische und moralische Motive und weniger den ökonomischen Wert, den sie heute hat¹⁹. Erwerbsarbeit begrenzt den Arbeitsbegriff auf Tätigkeiten, die entlohnt werden oder gewinnbringend sind, einen Dienstleistungscharakter haben oder auf die Anfertigung von Waren abzielen. „Erwerbsarbeit überschreitet die Schranken des persönlichen Bedarfs, zielt auf Erhöhung des Einkommens, sei es Lohneinkommen oder Gewinn, strebt nach Akkumulation und Wachstum.“²⁰

Nach Georg Wilhelm Friedrich Hegel ist Arbeit „jene spezifische Weise der Triebbefriedigung, die den existierenden Geist von der Natur unterscheidet.“²¹ Arbeit sei jenes Merkmal, das den Menschen von den restlichen Lebewesen abhebt und zu seiner

¹⁵ Vgl. (Ehmer und Saurer, Arbeit 2005) 509.

¹⁶ Vgl. (Buggert 1999) 13.

¹⁷ Vgl. (Sokoll, Arbeitsmoral 2005) 558.

¹⁸ Vgl. (Ehmer und Saurer, Arbeit 2005) 509-512.

¹⁹ Vgl. (Sokoll, Arbeitsmoral 2005) 557.

²⁰ (Ehmer, Die Geschichte der Arbeit als Spannungsfeld von Begriff, Norm und Praxis 2003) 29.

²¹ (Hegel 1932) 221.

Bedürfnisbefriedigung dient. Der Mensch nimmt durch dieses Merkmal eine Sonderstellung in der Natur ein. Das spezifische Arbeitsverhalten und der innere Drang tätig zu sein basieren auf rationellen existenzhaltenden genetischen Eigenheiten, die auf stimulierende Reize plangemäß reagieren.²² Buggert bezeichnet die Industrialisierung und Maschinisierung als beginnenden Ausschluss des Menschen von der Arbeit. Konträr dazu wird nach ihm aber auch lange Zeit das Einsetzen von Maschinen gebremst, trotz des vorhandenen mathematischen und mechanischen Grundlagenwissens zu deren Herstellung, da die Obrigkeit die Arbeiter zu disziplinieren versucht und deren Potential als organische Arbeitskräfte ausschöpfen will. Jene, die von den Arbeitsleistungen und den daraus entstehenden Erträgen profitieren, werten Arbeit als nicht standesgemäß ab. Aufgrund dessen werden in ihrem Interesse alle produzierenden Aktivitäten dahingehend gesteuert.²³

Die bürgerliche Gesellschaft des frühen 19. Jahrhunderts hat Arbeit grundsätzlich als positiv bewertet, jedoch mit Ausnahme jener Arbeit, die mit Händen verrichtet wurde.²⁴ Marx sah ebenfalls die immer spezifischere Arbeitsteilung und Lohnarbeit, die in großen Städten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit²⁵ aufgrund der aufkeimenden Konkurrenz stark zunahm, als Einschränkung der Individualität der Arbeitenden.²⁶ Doch vor allem im Kontext der zunehmenden Industrialisierung und der Fabriksarbeit wurde rastlose Arbeitsdisziplin eingefordert.²⁷ Mit der Industrialisierung ging eine neuerlich hohe Wertschätzung der Arbeit und ihrer Bedeutung einher. Arbeit konnte, je nach Bedarf, auf einem freien Markt gekauft und verkauft werden. Ihr Wert wurde an den realen Arbeitsstunden bemessen.²⁸ Die Aufgaben der Frauen waren limitiert. Zu einer Vielzahl von Berufen blieb den Frauen gänzlich der Zugang verwehrt. Dies speiste sich teilweise sogar aus der Übernahme von Beschlüssen aus dem Römischen Recht, in dem Frauen zum Beispiel der Zugang zu Ämtern und öffentlichen Funktionen entsagt wurde.²⁹

Arbeitszeitregulierungen, im Sinne einer klaren Abgrenzung von Arbeitszeit und Freizeit, wurden erst sehr spät festgelegt. Aufgrund mangelnder Aufzeichnungen kann keine lange historische Entwicklung verfolgt werden. Während des Mittelalters, als die Menschen noch auf natürliche Lichtquellen angewiesen waren, grenzten der Sonnenaufgang und –untergang

²² Vgl. (Buggert 1999) 9.

²³ Vgl. (Buggert 1999) 13.

²⁴ Vgl. (Ehmer und Saurer, Arbeit 2005) 515.

²⁵ Vgl. (Ehmer und Saurer, Arbeit 2005) 524.

²⁶ Vgl. (Schmiederer 1991) 162, 175. Zitiert nach: (Ehmer und Saurer, Arbeit 2005) 514.

²⁷ Vgl. (Sokoll, Arbeitsmoral 2005) 558.

²⁸ Vgl. (Anderson, Man's Work and Leisure 1974) 29.

²⁹ Vgl. (Ehmer und Saurer, Arbeit 2005) 518.

die Arbeitszeit ein.³⁰ Ab dem Ende des 14. Jahrhunderts signalisierten sogenannte „Werksglocken“ und Uhren europaweit Arbeitspausen. Aus dieser Zeit heraus lässt sich feststellen, dass im Sommer ungefähr um fünf Uhr früh der Beginn des Arbeitstages festgelegt war und um sieben das Ende. Dazwischen wurden eine einstündige Mittagspause und zwei halbstündige Pausen am Vormittag und Nachmittag eingelegt. Somit lagen die Durchschnittsarbeitszeit im Sommer bei etwa zwölf Stunden und der Durchschnitt der Arbeitszeit im Winter bei schätzungsweise acht Stunden. Doch auch unberechenbare Faktoren, wie die „Witterung, Rohstoff- und Auftragslage oder der Vollzug althergebrachter Bräuche wie Aufnahme- und Verabschiedungsriten“, reduzierten die Arbeitszeit beziehungsweise verhinderten eine eindeutige Differenzierung zwischen der Arbeitszeit und der arbeitsfreien Zeit.³¹

Unter Beachtung regionaler Schwankungen ergaben sich jährlich rund 150 Nichtarbeitstage und 200 Arbeitstage in vormodernen agrarisch-gewerblichen europäischen Gesellschaften. Feiertage wurden im Zuge der Reformation stark reduziert. Mit der einsetzenden Maschinisierung in der Industriellen Revolution nahmen die Arbeitsstunden im industriellen Sektor stark zu. Mit künstlicher Beleuchtung innerhalb der Fabriken war die Produktion nicht mehr vom Tageslicht abhängig.³²

Karl Marx bezeichnete die Arbeitszeit eines Tages unter der beginnenden Industrialisierung nicht als eine beständige, sondern als eine inkonstante Größe, die frei nach der Entscheidung des Arbeitgebers festgelegt werden kann. Der Arbeiter ist aus diesem Grund der Willkür des Arbeitgebers ausgesetzt. In der Regel hatte ein Arbeitstag einen Umfang von 14 Stunden und mehr.³³ Arbeitszeit diente als Mittel zur Reglementierung des arbeitenden Volkes.

Im Zuge der technologischen Entwicklung während der Industriellen Revolution wurde Arbeit ein Aspekt von Fortschritt und Veränderung. Arbeit fungiert als Werkzeug, um die Natur umzugestalten. Die Entwicklungen, die durch Arbeit angekurbelt wurden, gaben der Arbeit den sozialen Stellenwert, den sie heute trägt. Arbeit bildet die Grundlage für die Errichtung einer leistungsfähigen Gesellschaft. Aus diesem Grund, meint Foucauld, wird Arbeit so hoch bewertet.³⁴

³⁰ Vgl. (Dohrn-van Rossum 2005) 568.

³¹ (Dohrn-van Rossum 2005) 569.

³² Vgl. (Dohrn-van Rossum 2005) 569-570.

³³ Vg. (Buggert 1999) 85-86.

³⁴ Vgl. (Foucauld 1996) 675.

Dominique Méda fasst in seinem Beitrag „New perspectives on work as value“ zusammen, dass der Begriff Arbeit drei Phasen durchlaufen hat, bevor er zu der heutigen verbreiteten Bedeutung gekommen ist. Er beschreibt, dass Arbeit im ersten Stadium im 18. Jahrhundert einerseits als Instrument zur Steigerung des Wohlstands galt und andererseits als Mittel zur Entfaltung der Unabhängigkeit und zur Emanzipation des Individuums.³⁵ Die Auffassung von Arbeit wurde mit der Idee des Berufs zunehmend eingegrenzt und weiterentwickelt. Der Beruf bezeichnet eine Bandbreite von limitierten festgelegten Tätigkeiten, welche eine Person ein Leben lang ausübt. Der Entwurf der Geschlechterbilder im 18. Jahrhundert schloss an dieses Konzept an. Es galt als Eigenschaft des Mannes, einer Berufsarbeit nachzugehen. Frauen hingegen üben nicht nur eine einzige Tätigkeit aus, sondern seien äußerst sprunghaft geschäftig.³⁶ Arbeit spiegelt den Fleiß und das Bemühen des Einzelnen wider. Unter den Aspekten der Humanisierung und Zivilisierung der Menschheit wurde in der zweiten Phase, die der Begriff durchlaufen hat, im 19. Jahrhundert die Individualisierung hervorgehoben. Das Individuum sollte durch Arbeit sein Potenzial und seine Fähigkeiten entwickeln. Arbeit, im Sinne von kreativer Freiheit, wurde zum Synonym von Schöpfung und Ausdruck der Selbstdarstellung, aber genauso auch jener der menschlichen Anstrengung. Sozialistische und liberale Philosophen, wie unter anderem Marx, definierten Arbeit als die eigentliche Aktivität der Menschen und als Indikator des humanitären Fortschritts. Sie bezeichneten Arbeit als die zentrale Tätigkeit des Menschen. Marx war sich bewusst, dass Arbeit noch nicht den Status einer befreienden Aktivität erreicht hatte. Dies kann nach Marx nur eintreffen, wenn die Menschheit, unter der Voraussetzung von absoluter Freiheit, ungezwungen produzieren kann, Lohnarbeit abgeschafft und eine Welt von Reichtum und Überfluss erschaffen worden ist. Wenn Arbeit nicht mehr mühselig und ausbeuterisch ist, wird sie zum Mittel zur Selbstentfaltung. Nur dann wird die Dichotomie zwischen Arbeit und Freizeit verschwinden.³⁷

Das dritte Stadium lehnt sich an das sozialistische Gedankengut an. Aber anstatt Lohnarbeit abzuschaffen sollten bei diesem Konzept Löhne die treibende Kraft sein, wodurch sich Wohlstand ausbreiten sollte und eine neue Gesellschaftsordnung etabliert wird.³⁸

Arbeit ist ein Konstrukt, das nicht immer mit der Schaffung von Wert, der Transformation der Natur oder mit Selbstentfaltung assoziiert wurde. Arbeit ist wegen seiner zahlreichen

³⁵ Vgl. (Méda 1996) 634-635.

³⁶ Vgl. (Ehmer, Die Geschichte der Arbeit als Spannungsfeld von Begriff, Norm und Praxis 2003) 30.

³⁷ Vgl. (Méda 1996) 634-635.

³⁸ Vgl. (Méda 1996) 635.

Bedeutungen, wie unter anderem als Produktionsfaktor, als kreative Freiheit, als Mechanismus für die Verteilung von Einkommen oder als Status und Sicherheit, ein facettenreicher Begriff.³⁹ Méda resümiert, dass Arbeit in der näheren Vergangenheit das zentrale soziale Bindemittel war, die Basis für die Konstruktion des ‚sozialen Abkommens‘, das Fundament für Hierarchie, Position und Lohn. Arbeiten zu müssen ist nach ihm heutzutage eine Hauptbedingung, um zur Gesellschaft zu gehören, und es ist der zentrale Faktor für die Konstruktion der Identität einer Person. “ ... that people who are without work lack everything; and that work is the only available collective endeavour, since the rest belongs to the private sphere“.⁴⁰

Die einflussreichsten sozialen und ideologischen Strömungen des 19. und 20. Jahrhunderts, wie der Sozialismus und der Nationalismus, haben den Trend der Aufwertung von Arbeit aufgegriffen. In der aufkeimenden europäischen Arbeiterbewegung hatte Arbeit einen zentralen Symbolwert. In der Arbeiterbewegung war die Auslegung des Arbeitsverständnisses jedoch nicht einheitlich. Festzustellen war eine Verlagerung der Idealisierung von manueller, handwerklicher Arbeit auf Maschinen- und Industriearbeit.⁴¹

Méda steht dem, was er für die Vergangenheit referiert, skeptisch gegenüber und zweifelt, ob es wirklich für die gegenwärtige Gesellschaft noch so zutrifft, dass Arbeit eine elementare Voraussetzung ist, um zur Gesellschaft zu gehören. Arbeit als Grundlage gesellschaftlicher Akzeptanz spielt zwar noch eine Rolle, Méda stellt dies aber in Frage.

3.1.1.1. Arbeitsverhältnisse

Arbeit in Industrieländern unterscheidet sich in verschiedenen Aspekten von der Arbeit in vorindustriellen Gesellschaften. Die Bewertung von Arbeit ist auch vom Berufsstand und der Art der Tätigkeit abhängig. Ungelernt Beschäftigte, Hilfsarbeiter, gelernte oder ungelernte Industriearbeiter, Handwerker, Angestellte, Techniker oder im Verwaltungsbereich Tätige, Selbstständige und Unselbstständige haben diverse Einstellungen zur Arbeit und deren Bewertung. In der Geschichte wurde körperlich anstrengende Arbeit als Bestrafung eingesetzt und war über Jahrhunderte hinweg eine Tätigkeit, die mit Sklaven in Verbindung gebracht wurde. Mit einfacher, niedriger, schmutziger Arbeit werden Arbeiter assoziiert, die geringe Fähigkeiten und Qualifikationen besitzen oder Menschen, die einen niedrigen gesellschaftlichen Sozialstatus haben. Meist entsprach dieses Vorurteil zwar der Realität, aber

³⁹ Vgl. (Méda 1996) 636.

⁴⁰ (Méda 1996) 637.

⁴¹ Vgl. (Ehmer, Die Geschichte der Arbeit als Spannungsfeld von Begriff, Norm und Praxis 2003) 36.

Menschen, die niedrige Arbeiten annahmen und ausübten, wurden zwangsläufig geringeren Daseins betrachtet. Beispiele dafür sind das einfache Volk, die Plebejer, in der Römischen Republik oder gegenwärtig noch die Unberührbaren Kasten in Teilen Sri Lankas, Balis und allen voran in Indien.⁴²

Vor allem in den Vereinigten Staaten ist es zu beobachten, dass so genannte Normalarbeitsverhältnisse abnehmen. Im Gegenzug dazu steigen unregelmäßige Beschäftigungsverhältnisse stark an. Diese spiegeln sich jedoch bislang noch nicht in den Beschäftigungsstatistiken wider. Auch in Europa ist diese Tendenz der rapiden Zunahme prekärer Beschäftigungen zu beobachten. Befristete Verträge, Teilzeitarbeit, geförderte Arbeit und Leiharbeit werden zunehmend zur Norm und lösen herkömmlich großräumig verbreitete Arbeitsverhältnisse ab.⁴³

3.1.1.2. Selbstständige Arbeit

Der historische Normalfall war, dass sich selbstständige und unselbstständige Arbeit im Lebenslauf abwechselten. Begonnen wird als Lehrling, darauffolgend wird die Stufe des Gesellendaseins erreicht und irgendwann wird der Auszubildende zum selbstständigen Meister. In der europäischen Geschichte war es lang Habitus, dass kleinere Bauern ein paar Monate Saisonarbeit abseits des Hofes verrichteten, um zusätzlich Geld zu verdienen. Es war also Norm, Abschnitte im Lebenslauf unselbstständig und später selbstständig zu arbeiten. Die Trennung von selbstständiger und unselbstständiger Beschäftigung, die den gesamten Lebenslauf umfasst, tauchte erst sehr spät auf. Bei diesen zwei Begriffen handelt es sich um Kategorien, deren Übergänge nicht ganz klar voneinander zu trennen sind. Die Kombinationen aus diesen Arbeitsverhältnissen und –formen spielen historisch eine wichtige Rolle. Die differenzierten Begriffe müssen einerseits klar gegenübergestellt werden, aber andererseits ist es wichtig sich zu vergegenwärtigen, dass es Überschneidungen gibt.

3.1.1.3. Unselbstständige Arbeit

Als Lohnarbeit werden unselbstständige Arbeitsleistungen definiert, deren Wert gegen Lohn geleistet wird. Es gibt keinen einheitlichen Konsens darüber, wann Lohnarbeit entstanden ist. Karl Marx Ansatz war Lohnarbeit als kapitalistische Erscheinung zu sehen, denn nach Marx verkauft sich der freie Arbeiter selbst für eine gewisse Anzahl von Stunden pro Tag an

⁴² Vgl. (Anderson, Man's Work and Leisure 1974) 2-3.

⁴³ Vgl. (Ehmer, Die Geschichte der Arbeit als Spannungsfeld von Begriff, Norm und Praxis 2003) 112.

denjenigen, der ihm am meisten für seine Arbeitskraft bietet.⁴⁴ Auch nachfolgende Publikationen datieren das Aufkommen von Lohnarbeit im 19. Jahrhundert. Bereits am Ende des 18. Jahrhunderts soll dies kumulativ seinen Ausgang genommen haben.⁴⁵ Ebenso legt Reith den Anfang der Lohnarbeit am Ende der Neuzeit fest. Er weist darauf hin, dass Hertha Firnberg⁴⁶ in ihrem 1935 erschienen Werk „Lohnarbeiter und freie Lohnarbeit im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit“ die beginnende Verbreitung der abhängigen Beschäftigung, in Form von Lohnarbeit, bereits in der mittelalterlichen Agrarwirtschaft feststellt. Für sie ist Lohnarbeit jegliche Arbeitsleistung, die auf Basis eines freien Arbeitsvertrages ohne Rücksichtnahme auf die rechtliche Stellung des Lohnarbeiters aufbaut. Das Spätmittelalter wurde im Zuge der Debatte um die Steigerung des Pro-Kopf-Einkommens in vorindustriellen Gesellschaften zum Synonym des „goldenen Zeitalters der Lohnarbeit“. Im 17. und 18. Jahrhundert haben kameralistische Autoren die Annahme formuliert, „dass niedrige Lohnkosten zu niedrigen Produktionskosten und somit zu niedrigen Angebotspreisen führen ...“⁴⁷ Laut Adam Smith sei Selbstzweck der Ansporn für ökonomische Aktivität und die Entlohnung der Arbeit die Motivation für Arbeitsaufwendungen.⁴⁸

Bergbau, Landwirtschaft, Gewerbe, Transport und Dienstleistungen sind Formen von Lohnarbeit, die in der Neuzeit gängig waren. Ein großer Teil der Bevölkerung verbrachte zumindest eine Phase des Lebens mit Lohnarbeit. Diese Arbeitsverhältnisse basierten meist auf einem freien Arbeitsvertrag.⁴⁹ Kontinuierlich über die gesamte Neuzeit ist ein enger Zusammenhang zwischen der menschlichen Arbeitsleistung und deren Entlohnung zu beobachten.⁵⁰

3.1.2. Freizeit

Freizeit ist ein facettenreicher Begriff, der vor allem in den modernen Gesellschaften durch die ausgedehnte Definitionsweite für Historiker schwer zu fassen ist.⁵¹ Laut Enzyklopädie der Neuzeit „verweist sie (Anm.: *die Freizeit*) auf freiwillige und angenehme Beschäftigungen und auf einen historischen Prozess der Befreiung von sozialen Pflichten und Mühen“.⁵² Diese Definition von Freizeit beinhaltet ambivalente Konnotationen. Die positive Bedeutung ist

⁴⁴ Vgl. (Marx 1961) 401.

⁴⁵ Vgl. (Reith 2008) 989.

⁴⁶ (Firnberg 1935).

⁴⁷ (Reith 2008) 990.

⁴⁸ Vgl. (Reith 2008) 990. Zitiert nach: (Diehl und Mombert 1921) 3-6.

⁴⁹ Vgl. (Reith 2008) 996.

⁵⁰ Vgl. (Reith 2008) 997.

⁵¹ Vgl. (Walton 1994) 413.

⁵² (Arcangeli 2006) 1215.

einerseits, Freiheit über die Zeit zu besitzen, andererseits impliziert der historische Verlauf der Loslösung von sozialen Verbindlichkeiten und Aufwendungen den negativen Tenor der Definition, da diese Bezeichnung sich über die Exklusion, also was sie nicht umfasst, eingrenzt.⁵³

Der englische Terminus *leisure* und die französische Bezeichnung *loisirs* bezeichnen hingegen die freie Einteilung der Zeit sowie die freie Verfügbarkeit über die Wahl der Beschäftigung. Also bildet *leisure* den Rahmen der Möglichkeit dem nachzugehen, was einem gefällt und Freude bereitet. Diese Bedeutung von Freizeit schöpft sich aus dem antiken Begriff *scholé* (Muße), der Bestimmung über die eigene Zeit. In der Sozialordnung der Antike war *scholé* nur der freien Gesellschaftsschicht vorbehalten, die es nicht notwendig hatte, arbeiten zu müssen, um ihre Existenz zu sichern.⁵⁴

Die deutsche Bezeichnung Muße (lat. *otium*, engl. *leisure*) leitet sich von den neun griechischen Musen ab, die als Göttinnen der Künste Verehrung fanden.⁵⁵ Mit der zunehmenden Eingrenzung der Definition von Arbeit und der Gleichsetzung mit Erwerbsarbeit (siehe oben, Definition Arbeit) sind deshalb der Bandbreite von Freizeitaktivitäten neben der reinen Regeneration auch andere Tätigkeiten, wie zum Beispiel die Hausarbeit, zuordenbar.⁵⁶ Mit der stark ablehnenden Haltung gegenüber dem Müßiggang ging auch eine Abwertung des Begriffes der Muße einher, die in der Antike noch der Aristokratie vorbehalten war und sich dadurch auszeichnete, dass sich die Privilegierten, der Philosophie und Politik widmen konnten.

Während des Mittelalters wurde der Muße in Form von einem gottgewollten Ruhetag nachgegangen.⁵⁷ Ansonsten verstand sich Untätigkeit in der christlichen Ethik als die „Todsünde der Trägheit (lat. *acedia*)“.⁵⁸ Nach der humanistischen Sichtweise erfuhr Muße im 14. Jahrhundert eine Aufwertung, indem sie als Tätigkeit des ungezwungenen Sinnierens interpretiert wurde. Diese zwangsfreie Zeit ohne politische, berufliche oder geschäftliche Verpflichtungen des täglichen Lebens war dadurch geprägt, dass die Möglichkeit bestand, sich unbestimmt den Gedanken zu widmen. Muße bestimmte die neuzeitliche Selbstwahrnehmung in künstlerischen, intellektuellen und elitären Kreisen und wurde vor

⁵³ Vgl. (Arcangeli 2006) 1215.

⁵⁴ Vgl. (Arcangeli 2006) 1215-1216.

⁵⁵ Vgl. (Schirrmeister 2008) 977. Zitiert nach: (Curtius 1993).

⁵⁶ Vgl. (Arcangeli 2006) 1216.

⁵⁷ Vgl. (Schirrmeister 2008) 977.

⁵⁸ Vgl. (Arcangeli 2006) 1216.

allem im Zuge der Reformation Mittel zur Abgrenzung der ständischen Gesellschaft und galt als Voraussetzung ungezwungener Bildung.⁵⁹

Im Christentum und unter der Reformation wurde die allgemeine Arbeitspflicht als göttliche Fügung des Menschen betont.⁶⁰ Das neuzeitliche Christentum forderte eine sinnvolle Nutzung der Zeit, die eine Gabe von Gott sei.⁶¹

Ein besonders hoher Stellenwert wurde manuellen Tätigkeiten beigemessen. Untätigkeit und Muße wurden dagegen verurteilt, da sie die Gottesfrömmigkeit einschränkten und laut christlicher Ethik eine Falle des Teufels seien.⁶² Faulheit und Müßiggang wurden in Folge dessen als Laster und Sünde abgetan. Vorerst wurde diese Voreingenommenheit nur dem gemeinen Volk zugeschrieben, aber ab dem 16. Jahrhundert weiteten sich diese Verurteilungen auch auf den Klerus, insbesondere auf katholische Geistliche, aus. Mit dem Ende des Ancien Régimes blieb dann auch der Adelsstand nicht von diesen Vorurteilen verschont.⁶³ Die europäische Feudalgesellschaft griff wiederum auf die in der Antike verankerte Tradition der Dichotomie von Arbeit und Freizeit zurück. Danach sei Arbeit die Aufgabe des gemeinen Volkes, Freizeit sei hingegen nur einigen wenigen vorbehalten. Neben den Sonntagen gab es noch weitere kirchliche Feiertage. Diese dienten aber dazu, Gott zu ehren, und nicht für Freizeittätigkeiten im heutigen Sinne.⁶⁴ Im 19. Jahrhundert wurden unter den Ideen des aufkeimenden Frühsozialismus alle Menschen, die keiner Arbeit nachgingen, des Müßiggangs bezichtigt, der die Folge von schlechten Gewohnheiten sei.⁶⁵

In der Enzyklopädie der Neuzeit führt Sokoll für das Adjektiv „müßig“ zahlreiche Synonyme an, die sich über Jahrhunderte angesammelt und auch geändert hatten. Dazu zählen zum Beispiel frei, ledig, leer, unbeschäftigt, ausruhend, zwecklos, träge oder faul. Bis ins 15. Jahrhundert hinein war der Begriff des „Müßiggängers“ noch positiv konnotiert. Er erfuhr jedoch ab dem 16. Jahrhundert eine negative Bedeutungswandlung. Es wurden jene Personen mit dem Begriff assoziiert, die Arbeit vermeiden wollten.⁶⁶ In der wissenschaftlichen Diskussion stand Muße fortwährend in engem Verhältnis zum Begriff Arbeit. Die ausgelassene Fest- und Feiertagskultur im 17. und 18. Jahrhundert löste eine Debatte über die Unterscheidung von Muße und Müßiggang aus. Müßiggang wurde „als eine Beschäftigung

⁵⁹ Vgl. (Schirrmeyer 2008) 977.

⁶⁰ Vgl. (Sokoll, Müßiggang 2008) 979.

⁶¹ Vgl. (Arcangeli 2006) 1217.

⁶² Vgl. (Woody 1957) 5.

⁶³ Vgl. (Sokoll, Müßiggang 2008) 979-981.

⁶⁴ Vgl. (Woody 1957) 6.

⁶⁵ Vgl. (Sokoll, Müßiggang 2008) 979-981. Zitiert nach: (Conze 1972) 197.

⁶⁶ Vgl. (Sokoll, Müßiggang 2008) 979.

mit unnützen Dingen angesehen, die durchaus geschäftig sein kann, aber moralisch gleichwohl verwerflich ist.“⁶⁷. Müßiggang war vor allem für die Erwerbsarbeit hinderlich und deswegen wurde es für notwendig betrachtet, die Zeit, in der sich ein Individuum der Muße widmet, einzugrenzen und zu kontrollieren. Im außereuropäischen Raum wurden besonders vom 16. bis ins 18. Jahrhundert Gesellschaftsgruppen wie Frauen, Kinder, Arbeiter oder Bauern bezichtigt, der Muße und ihren Versuchungen nicht widerstehen zu können.⁶⁸

Schirrmeister verweist auf die Vorurteile nationalkultureller Art, wobei amerikanische Völker durch Charaktereigenschaften, wie dem Hang zu übermäßiger Trägheit aufgrund ihres mangelnden kulturellen Bewusstseins, gekennzeichnet werden. Weiters existierten auch Vorurteile im Bezug auf klimatologische und geschlechterspezifische Zuschreibungen im Gedankengut der europäischen Kolonisatoren. Demnach wird den Völkern, und im Besonderen den Frauen, aus den wärmeren Regionen eine übertriebene Neigung zur Muße zugeschrieben.⁶⁹

Ab dem 14. Jahrhundert bis hinein ins 18. Jahrhundert gab es kontinuierliche Probleme mit der Unterbeschäftigung und der Arbeitslosigkeit im europäischen Raum. Ein Grund für diese Probleme war der Anstieg von ungebundenen Lohnarbeitsverhältnissen. Die katastrophale Massenarmut zur Zeit der Frühindustrialisierung kulminierte im frühen 19. Jahrhundert, Unterbeschäftigung wurde als Vergehen angeschwärzt. Deshalb wurde ab 1520 in Teilen Europas das Betteln untersagt und mit Strafen belegt. Betteln und Müßiggang waren negativ konnotiert. Der Staat versuchte durch Sozialdisziplinierung in der Frühen Neuzeit unter den Mitgliedern der niederen Gesellschaftsschichten den vermeintlichen Mangel an Arbeitsmoral zu minimieren und ein Abrutschen in die Kriminalität zu verhindern. Dafür wurden auch die Löhne besonders gedrückt.⁷⁰ Als zusätzliche Maßnahme wurden Müßiggänger in Arbeitshäusern gedrängt, Zwangsarbeit zu leisten. Eine weitere Form von Zwangsarbeit in der Frühen Neuzeit, die im 18. Jahrhundert kulminierte, war die Sklavenarbeit in den europäischen Kolonien, die auf große Plantagenwirtschaften und Sklavenhandel ausgerichtet war.⁷¹ Im imperialistischen Gedankengut legitimierte der Überlegenheitsgedanke der Europäer, dass die eroberten Völker, allen voran die afrikanischen, nach europäischer

⁶⁷ (Schirrmeister 2008) 978. Zitiert nach: (Thomasius 1696).

⁶⁸ Vgl. (Schirrmeister 2008) 978.

⁶⁹ Vgl. (Schirrmeister 2008) 978-979. Zitiert nach: (Thompson 1967) und (Vickers 1985).

⁷⁰ Vgl. (Sokoll, Müßiggang 2008) 979-981.

⁷¹ Vgl. (Ehmer, Die Geschichte der Arbeit als Spannungsfeld von Begriff, Norm und Praxis 2003) 33.

Auffassung unfähig seien zu arbeiten. Aufgrund dessen nahmen sich die Kolonisatoren das Recht heraus, vermeintlich niedrigere Völker zu unterdrücken.⁷²

Die unterschiedlichen Verwendungen von dem Begriff Freizeit oder dem englischen Begriff *leisure* erschweren eine klare, einheitliche Definition. In manchen Interpretationen wird Freizeit (*leisure*) als Erholung definiert. Andere identifizieren wiederum mit Erholung alle Freizeitaktivitäten. Freizeit in diesem Sinne ist die Zeit, in der nicht gearbeitet wird, und was in dieser Zeit gemacht wird, ist Erholung. Andere, wie zum Beispiel Parker, betrachten Arbeit und Freizeit als zweidimensional. Im Bezug auf den Faktor Dauer ist Arbeit Zeit und unter dem Aspekt des Verhaltens wird Arbeit als Aktivität gesehen.⁷³ Spätere Arbeiten von Nahrstedt über die Freizeitforschung bieten Aufschlüsse über eine universale Konkretisierung des Begriffs. Der Wertewandel, der sich in postmodernen Gesellschaften vollzog, ging damit einher, dass Freizeit zu einer neuerlichen Sphäre wurde, wo sich gesellschaftliche Ungleichheit reflektierte.⁷⁴

In den Vereinigten Staaten war Freizeit im 19. Jahrhundert nur für eine privilegierte Elite limitiert. Erst nach dem Bürgerkrieg weitete sich Urlaub auch auf die Mittelschicht aus und die neu erfundene Freizeit wurde oft benutzt, um andere Arbeiten zu verrichten, wie zum Beispiel den eigenen Bildungshorizont zu erweitern oder um religiösen Aktivitäten nachzugehen.⁷⁵

Nahrstedt verfolgt diesen spezifischen Blickwinkel, dass Freizeit mit Freiheit gleichgesetzt wird. „Freizeit sei ein für die Freiheit „absoluter“ Zeitbereich.“⁷⁶ Nahrstedt bestimmt den Ausgangspunkt moderner Freizeit in Deutschland als Folge der neuen Ideenkonzepte der Aufklärung und der Industrialisierung.⁷⁷ Im Zuge der Aufklärung wurde der Freiheitsbegriff neu interpretiert und stellte somit eine maßgebliche Voraussetzung für die „Entstehung der Freizeit“ im heute gebräuchlichen Sinne dar. Diese Auffassung von Freiheit gestaltete mit unterschiedlicher Intensität und Geschwindigkeit einzelne Lebensbereiche neuartig.⁷⁸ Mit internationaler Reichweite wurde 1919 verkündet, dass „die Berufsarbeit an Werktagen für

⁷² Vgl. (Ehmer, Die Geschichte der Arbeit als Spannungsfeld von Begriff, Norm und Praxis 2003) 36.

⁷³ Vgl. (Anderson, Man's Work and Leisure 1974) 5.

⁷⁴ Vgl. (Nahrstedt, Freizeit/Freizeitpädagogik 2008) 327-330.

⁷⁵ Vgl. (Bowman und Rugg, Papers & Studies. The State of the American Worker 2009 2009) 45.

⁷⁶ (Nahrstedt, Die Entstehung des Freiheitsbegriffs der Freizeit. Zur Genese einer grundlegenden Kategorie der modernen Industriegesellschaften (1755-1826) 1973) 342.

⁷⁷ Vgl. (Nahrstedt, Freizeit und Aufklärung. Zum Funktionswandel der Feiertage seit dem 18. Jh. in Hamburg (1743-1860) 1970) 46 ff.

⁷⁸ Vgl. (Nahrstedt, Die Entstehung des Freiheitsbegriffs der Freizeit. Zur Genese einer grundlegenden Kategorie der modernen Industriegesellschaften (1755-1826) 1973) 311.

Arbeitnehmer höchstens acht Stunden umfassen sollte“.⁷⁹ Teilweise wurde diese Proklamation bereits in den Gesetzen verankert.⁸⁰ Nahrstedt unterteilt die Entwicklung des Freiheitsbegriffes der Freizeit in drei Stadien in einem Zeitraum von 150 Jahren. Die Ursprünge dieses Merkmals der Freizeit liegen im aufklärerischen Denken in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als das erste Stadium begann und bis in die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts bzw. 1920 endgültig reichte. An dieses schließt der zweite Abschnitt an, gefolgt von jenem, der bis in die Gegenwart reicht. Im ersten Zeitabschnitt entwickelte sich also die Idee eines Freiheitsbegriffes der Freizeit, theoretisch gültig für die Menschen aller sozialen Schichten. Inspiriert durch die aufklärerischen Gedanken wurde ein Zeitraum neben der Berufsarbeit im Tagesablauf eingeführt, welcher der Freiheit gewidmet wurde. In den beiden folgenden Abschnitten erfolgte die Ausformulierung des Freiheitsbegriffes der Freizeit bis hin zur gesetzlichen Verankerung. Trotz der generalisierenden Formulierung wurde die praktische Durchführung dieser Neuerung nicht schichtenübergreifend umgesetzt. Vorerst fand sie nur auf den dritten Stand Anwendung. Im zweiten Abschnitt wurde dieser Freiheitsbegriff auf den vierten Stand, die Handwerker und Arbeiter, ausgedehnt. Im dritten Stadium der Begriffskonzipierung übernahm der Freiheitsbegriff der Freizeit eine ganz allgemeine „globale“ Bedeutung. Der Zeitraum der eigentlichen Freizeit erfuhr eine sehr große Ausdehnung und wurde zu einem wichtigen Bestandteil des Tagesablaufs in industriellen Gesellschaften.⁸¹

Nach Dumazedier hat Freizeit drei Funktionen: Entspannung, sie soll Abwechslung bieten und drittens die Persönlichkeitsentwicklung fördern. Diese drei Eigenschaften sind ineinander verflochten und können einzeln oder in Kombination in jeglicher Freizeitaktivität auftauchen. Weiters sagt er: „Leisure is activity – apart from the obligations of work, family, and society – to which the individual turns at will for relaxation, diversion, or for broadening his knowledge and his spontaneous social participation, the free exercise of his creative capacity“.⁸² Er schließt damit Definitionen in seine Auffassung von Freizeit ein, die andere Autoren als Erholung (*recreation*) umschreiben würden. Freizeit im heutigen Sinne ist eine Nebenerscheinung des industriellen Arbeitssystems. Während der aufkeimenden Phase wurde Freizeit oft zwiespältig betrachtet, einerseits als positives Nebenprodukt der

⁷⁹ (Nahrstedt, Die Entstehung des Freiheitsbegriffs der Freizeit. Zur Genese einer grundlegenden Kategorie der modernen Industriegesellschaften (1755-1826) 1973) 313.

⁸⁰ Vgl. (Nahrstedt, Die Entstehung des Freiheitsbegriffs der Freizeit. Zur Genese einer grundlegenden Kategorie der modernen Industriegesellschaften (1755-1826) 1973) 313.

⁸¹ Vgl. (Nahrstedt, Die Entstehung des Freiheitsbegriffs der Freizeit. Zur Genese einer grundlegenden Kategorie der modernen Industriegesellschaften (1755-1826) 1973) 314.

⁸² (Anderson, Man's Work and Leisure 1974) 6. Zitiert nach: (Dumazedier 1967) 16.

Industrialisierung, und andererseits als soziale Bedrohung, die den Verfall der Gesellschaft vorantreibt. Das Hauptaugenmerk der industriellen Gesellschaft lag darauf zu arbeiten. Mit der „neuen“ freien Zeit neben der Zeit, die mit Arbeit verbracht wurde, wussten viele Arbeiter nichts anzufangen und die Veränderungen des Tagesrhythmus waren eine Herausforderung an das damalige gesellschaftliche System und an die moralischen Werte.⁸³ Die vorindustrielle Freizeitgestaltung bestand hauptsächlich darin, religiöse Anlässe und Traditionen zu zelebrieren. Freizeit in der aufstrebenden Arbeiterschicht leitete Unbehagen in den regierenden und religiösen Kreisen ein. Teile dieser Freizeitaktivitäten wurden als unmoralisch, ordnungswidrig, produktivitäts- und effizienzschädigend abgetan. Die verschiedenen sozialen Schichten mit ungleichen ökonomischen Ressourcen wurden zu unterschiedlichen Zeiten in den wachsenden Freizeitmarkt eingegliedert. Dies stellte eine Kluft zwischen den Klassen dar.⁸⁴ Peter Burke bezeichnet in seinem Artikel „The Invention of Leisure in Early Modern Europe“ die gesellschaftlichen Wandlungen im 18. Jahrhundert als den Übergang von der „Festkultur“ zur „Freizeitkultur“ und sah als Gründe dafür einerseits die Industrialisierung, andererseits aber auch die Auswirkungen der Sozialdisziplinierung in der (Frühen) Neuzeit zur Verbannung des Müßiggangs. Die staatlichen Maßnahmen für dieses Vorhaben beeinflussten Individuen dahingehend, dass ihre frei verfügbare Zeit organisierter und institutionalisierter wurde. Eine Konsequenz dieser Steuerungen war ein neu entstandenes Bewusstsein von der unikaten Stellung von Freizeit als ein isolierter Bereich.⁸⁵

Da Feiertage und Sonntage für die religiösen Pflichten der Gläubigen reserviert waren, kristallisierte sich in der Handwerkerkultur schon seit dem späten Mittelalter der so genannte Blaue Montag heraus. Dieser ist im Gros von England und Frankreich erst im 18. und 19. Jahrhundert belegt, wo er jedoch vielerorts schon wieder abgeschafft worden ist. Der Blaue Montag diente zum Beispiel bereits am Ende des Mittelalters unter den Grubenarbeitern des Elsass als freier Tag, um den säkularen Freizeitbeschäftigungen, wie Trinkgelagen, nachzugehen. Der Sonntag war aus historischen Gründen ein geheiligter Tag, an dem der Gang in die Kirche vorgesehen war. Der eigentliche freie Tag war der Montag. Abgesehen von religiösen Ritualen konnte der Blaue Montag von den Gesellen für das soziale Vergnügen genutzt werden. Im Zuge der zunehmend geforderten und notwendigen Arbeitsdisziplin in den Fabriken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Blaue Montag wieder durch einen gewöhnlichen Werktag ersetzt. Auch in der Neuzeit unterschieden sich

⁸³ Vgl. (Anderson, Man's Work and Leisure 1974) 6.

⁸⁴ Vgl. (Walton 1994) 414.

⁸⁵ Vgl. (Burke 1995) zitiert durch: (Arcangeli 2006) 1218.

durchgängig Freizeitaktivitäten und –formen nach Klasse, Geschlecht und Alter.⁸⁶ Die neuzeitliche Literatur gibt Instruktionen für Freizeitaktivitäten und Informationen über Möglichkeiten zur Regeneration in großen Städten. Die bildenden Künste, Ballspiele, Gesellschaftsspiele oder Sport boten Möglichkeiten, um das zunehmende Interesse der Adeligen nach Unterhaltung zu befriedigen.⁸⁷ Für die Aristokratie wurde ein pompöser, prahlerischer, müßiger und zeremonieller Lebensstil ab dem 18. Jahrhundert beinahe zur Pflicht. Die Elite musste in der Öffentlichkeit zunehmend auf Verhaltensregeln achten. Im 19. Jahrhundert drangen manche dieser neuen gesellschaftlichen Vorschriften, wie zum Beispiel das Verteilen von Visitenkarten, den Nachmittag mit der Familie zu Hause verbringen oder Trauerrituale, auch in die bürgerliche Gesellschaftsschicht ein. Viele verbrachten mehr und mehr Zeit damit, daran zu arbeiten, sich in der Freizeit richtig zu repräsentieren. Die wohlhabenden und autoritären Klassen waren bestrebt, das Vergnügen der ihnen untergeordneten Personen zu beschränken und zu bestimmen. Dies wollten sie durch Zwangsmaßnahmen, durch Manipulation der Gesetze und mit Hilfe der Polizei als Ergänzung zur Arbeitsdisziplinierung durchsetzen. Religiöse Körperschaften, wie auch einige größere Arbeitgeber und Bewegungen, organisierten im Besonderen ab den 1830er Jahren Feste, Ausflüge, Unterricht und Leseräume, um Alkoholexzesse einzudämmen. Die städtische Intervention nahm ab der Mitte des 19. Jahrhundert zu, indem Parks, Büchereien und Bäder, auch oft in Partnerschaft mit privaten Spendern, zur allgemeinen Benützung zur Verfügung gestellt wurden.⁸⁸ Schließlich, als der Lebensstand der Arbeiterklassen in der Mitte des 19. Jahrhunderts anstieg, wurden zahlreiche Musikhallen, Tanzgelegenheiten und billige Theater für das einfache Volk finanziert.⁸⁹

Durch die Fabrikarbeit und einen Arbeitsplatz außerhalb des Hauses konnten Arbeit und Freizeit besser als separate Sphären abgegrenzt werden. Mit einem eindeutigen Zeitraum, der zur Erholung und für Freizeitaktivitäten diente, steigerten sich auch arrangierte und organisierte Arten von Freizeitvergnügen für die Gesellschaft, wie zum Beispiel Feierabend oder Urlaub, und drängten so herkömmliche Formen der Beschäftigungen in der freien Zeit, welche an ein anders strukturiertes Arbeitsjahr geknüpft waren, zurück.⁹⁰

In den 1880er Jahren entwickelten sich zahlreiche Arten von Beschäftigungsmöglichkeiten für die Freizeit. Im 20. Jahrhundert nahmen viele der neuen Formen von

⁸⁶ Vgl. (Arcangeli 2006) 1218-1219.

⁸⁷ Vgl. (Arcangeli 2006) 1217.

⁸⁸ Vgl. (Walton 1994) 415.

⁸⁹ Vgl. (Walton 1994) 416.

⁹⁰ Vgl. (Arcangeli 2006) 1219.

Freizeitbeschäftigungen in den USA ihren Ausgang. Ein Beispiel hierfür sind die so genannten „do-it-yourself“ Beschäftigungen. In den 1940er Jahren fand, ausgehend von den USA, eine Kommerzialisierung der Freizeit statt. Die Briten adaptierten meist als europäische Vorreiter die neuen amerikanischen Innovationen im Freizeitbereich und fügten ihrerseits auch Neuerungen hinzu. Die englischen Gewohnheiten und Einstellungen bezüglich Freizeit wurden in der Vergangenheit von den Seeleuten, Händlern, Kolonialherren und Siedlern in der ganzen Welt verbreitet. In Indien führten die britischen Kolonialherren eine Dichotomie zwischen Arbeit und Freizeit ein, die es bisher in diesem Land noch nicht gab. Insbesondere in der Zwischenkriegszeit erreichte Freizeit eine neue Bandbreite, da mehr Zeit für das individuelle Interesse verfügbar war. Diese Entwicklungen haben bereits in den 1890er Jahren ihren Ursprung. In dieser Zeit trugen folgende wesentliche Fortschritte in Großbritannien dazu bei, das Interesse zur Gestaltung der Freizeit zu intensivieren. Der Italiener Guglielmo Marconi leistete Pionierarbeit im Bereich der drahtlosen Kommunikationstechnik, das populistische Tagesblatt Daily Mail wurde gegründet und die ersten kommerziellen Kinos öffneten 1896 in London für das breite Publikum, aber unter anderem auch in Deutschland und Österreich. Innovationen und Institutionen dieser Art veränderten das soziale Leben. Vor allem die Presse war ein Mittel, das die Nationalisierung und Internationalisierung von beliebten Unterhaltungsformen ankurbelte. Ebenso trug auch eine Reihe von technologischen Entwicklungen in den 1870er und 1880er Jahren zur Erweiterung der Beschäftigungsmöglichkeiten in der Freizeit bei. So entstanden auf der einen Seite eine Reihe von spontanen kostenfreien Aktivitäten für die Bedürfnisse der arbeitenden Klassen und auf der anderen Seite kommerziell ausgeschöpfte Freizeitbeschäftigungen für wohlhabendere Schichten.⁹¹

Ein großer Unterschied zwischen dem 18. und dem 20. Jahrhundert ist, dass sich im 18. Jahrhundert die Produktion materieller Dinge stark vermehrte, wohingegen sich im 20. Jahrhundert das Angebot von Dienstleistungen ausbreitete. Von dem Anstieg des Dienstleistungsangebots profitierten auch der Arbeits- und der Freizeitsektor. Werbe- und Marketingstrategien sollten vor allem ab dem 20. Jahrhundert eine hohe Konsumation forcieren. Im 18. Jahrhundert war die Kirche noch viel einflussreicher als heute. Die Institution konnte genutzt werden, um Kontakte und Geschäftsnetze herzustellen. Im 20. Jahrhundert verlor die Kirche bei vielen Individuen weitgehend an Bedeutung.⁹² Der traditionelle Kirchgang als moralische Pflichtaktivität in der freien Zeit verschwand mehr und

⁹¹ Vgl. (Keith 1965) 96-97.

⁹² Vgl. (Keith 1965) 98.

mehr aus dem Leben vieler.⁹³ Die gängigsten Definitionen von Freizeitaktivitäten gehen vermeintlich von der Annahme aus, dass die Auswahl der Beschäftigung nach eigenem Interesse getroffen wird. Anderson widerspricht diesem Ansatz, da die Wahl der Freizeitbeschäftigung oft von Familie und Freunden beeinflusst wird.⁹⁴

Die Forschung zwischen der Mitte der 60er Jahre und Mitte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts legt die Entstehung der Freizeit im modernen Sinn im 19. Jahrhundert fest. Die tiefgreifenden Veränderungen der Industrialisierung im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich sollen dafür ausschlaggebend gewesen sein. Jüngere Untersuchungen sehen jedoch die Voraussetzungen dieser gesellschaftlichen Entwicklungen bereits in der vorindustriellen Neuzeit.⁹⁵

3.1.3. Verhältnis von Arbeit und Freizeit

In der Historiographieggeschichte stehen Arbeit und Freizeit offenkundig in Beziehung zueinander. Einige interpretieren die Begriffe sogar als ‚Spiegelung‘ voneinander. Selbst im Industriezeitalter des 19. Jahrhunderts können die beiden Kategorien nicht vollkommen getrennt werden.⁹⁶ Trotzdem gab es vermutlich im Laufe der Industrialisierung für immer mehr Menschen eine zunehmende Trennung zwischen Arbeit und Freizeit. Dazu trugen verschiedene Entwicklungen bei: Der Rückgang der Produktion für den Eigenbedarf, die kumulative Trennung von Heim und Arbeitsplatz, der Übergang, den E. P. Thomson von „task-orientation“ zu „time-orientation“ bezeichnet und die Unterteilung der Woche in „own time“ und „boss’s time“. Anstelle zu arbeiten, bis ein Auftrag oder eine Aufgabe beendet war, und im Anschluss zu entspannen, bis die nächste begonnen werden musste, wurden längere und reguläre Arbeitsstunden eingeführt, die darauf abzielten, Freizeit und Muße vom Arbeitsplatz zu verbannen. Dieses Modell hat für jene funktioniert, die die häusliche Produktion niedergelegt und die Arbeit in den Fabriken aufgenommen hatten. Nach Waltons Interpretation fand also erst durch die Industrielle Revolution die Trennung zwischen Arbeit und Freizeit statt, vor allem die Männer betreffend.⁹⁷

Parker erstellte ein Konzept, in dem er das Arbeit-Freizeit-Verhältnis⁹⁸ darstellte und das die Komplexität der Begriffe wiedergibt. In seiner Grafik (Abbildung 1) bildet der Lebensraum

⁹³ Vgl. (Keith 1965) 98.

⁹⁴ Vgl. (Anderson, Man's Work and Leisure 1974) 40.

⁹⁵ Vgl. (Arcangeli 2006) 1217.

⁹⁶ Vgl. (Walton 1994) 413.

⁹⁷ Vgl. (Walton 1994) 414.

⁹⁸ Vgl. (Parker 1971) 27-29.

das Umfeld. Zeit und Aktivität sind die Variablen. Zeit umschließt die beiden Dimensionen Arbeit und Nicht-Arbeit. Aktivität umfasst die Dimensionen: Arbeit, Arbeitsbindung, Freizeit und Non-Work. Die Elemente Zwang und Freiheit umfassen alle Aktivitäten. Zwang bezieht sich auf Arbeit und Freiheit auf Freizeit. In der Mitte der Skala liegen dazwischenliegende Aktivitäten, die nicht gänzlich entweder Arbeit oder Freizeit zugeordnet werden können. Darunter fällt zum Beispiel ein Nebenjob, bei dem sich jemand entfalten kann, in dieser Tätigkeit aufgeht und durch sie Genugtuung erfährt. Der Hauptjob hingegen ist nur wegen der Bezahlung attraktiv. Ein weiteres Beispiel wäre, dass sich jemand Geld durch Hausarbeit oder Gartenarbeit erspart und daran auch Vergnügen findet. Diese Auffassung von Parker bezüglich Beziehung zwischen Arbeit und Freizeit erhöht die Schwierigkeit und Herausforderung, konkrete Definitionen von den beiden Begriffen zu geben, und führt auch zu größerer Komplexität im Konkretisieren der Begriffe.⁹⁹

Arbeit war im Verlauf der Geschichte also keineswegs eine Kategorie, die durchgängig mit der Schöpfung von Wert, mit der Transformation der natürlichen Welt oder mit Selbstverwirklichung assoziiert wurde. Arbeit als ein Faktor von Produktion, als Ausdruck kreativer Freiheit, als Mechanismus für die Einkommensverteilung oder als Status und Sicherheit umfasst vielfältige Bedeutungen und je nach Auslegung eine unterschiedliche Intensität der genannten Eigenschaften.¹⁰⁰

Freizeit als das Gegenteil von Arbeit, also Freizeit als Loslösung, Passivität und dem allgemeinen Fehlen von Fleiß und Anstrengung ist nicht mit Arbeit vereinbar, aber Freizeit als Interesse, vergnügungsvolle Aktivität und einem allgemeinen Sinn für kreative Selbstverwirklichung teilt verbindende Aspekte mit Arbeit. Freizeit ist heute ein Zeitraum, in dem Aktivitäten nach eigenem Interesse ausgeführt werden können.¹⁰¹ Die Integration von Arbeit und Freizeit bedeutet mehr als nur kleine Teile von Freizeitaktivitäten in eingeschränkte Bereiche des Arbeitstages einzuführen, sondern es bedeutet ein komplettes neues Muster der täglichen Aktivitäten.¹⁰²

Jede Gesellschaft hat ihre Ungleichheiten, die in unterschiedlichen sozialen Beziehungen, der Arbeit, dem Spiel, dem Besitztum oder der Familie manifestiert sind. Diese Einheiten unterteilen und ordnen die Gesellschaft. Arbeit ist die zentrale Dynamik des industriellen Systems. Die Strukturierung erfolgt durch die Beschäftigungsarten. Der Beruf ist das

⁹⁹ Vgl. (Parker 1971) 28.

¹⁰⁰ Vgl. (Méda 1996) 636.

¹⁰¹ Vgl. (Anderson, Man's Work and Leisure 1974) 11.

¹⁰² Vgl. (Parker 1971) 127.

Hauptmerkmal für die Einteilung der Gesellschaftsschichten. Dies prägt die sozialen Differenzen und Ungleichheiten in einer Gesellschaft, aber bietet auch Perspektiven für einen Aufstieg im Beruf und die Möglichkeit zu höherem Einkommen.¹⁰³

Die starke Klassifizierung der Gesellschaft spielt vor allem in der indischen Gesellschaft eine wichtige Rolle, da die kontinuierliche Tradition des Kastensystems, trotz großer sozialer Ungleichheiten und der damit einhergehenden Schwierigkeiten des Systems, für lange Zeit in der indischen Gesellschaft aufrecht erhalten wurde. Die Unberührbaren in Indien, auch jene, die zu angesehenen Berufen und damit zu Wohlstand gelangen konnten, waren weiterhin stolze Anhänger ihrer Kaste. Kastenmitglieder, die in der Stadt wohnen und einem Beruf im industriellen Bereich nachgehen, üben ihren Beruf meist unabhängig von ihrem ursprünglichen Kastenstand aus. Sie können sich davon distanzieren. Als städtische Arbeiter waren sie Teil eines Klassensystems, aber sie haben trotzdem nicht ihre ländliche Herkunftskaste aufgegeben. Einerseits bewegte sich der Lebensraum Arbeit im städtischen Umfeld außerhalb des Kastenwesens, andererseits bestimmte die Kaste aber weiterhin Lebensbereiche der Nichtarbeitszeit, wie Familie, Religion und freie Zeit. In der dörflichen Gemeinschaft waren durch die Geburt und die Kastenzugehörigkeit die soziale Stellung und die Profession von vornherein bestimmt. Der Beruf wurde einem sozusagen in die Wiege gelegt. Als Bürger eines Staates identifiziert sich das Individuum mit bestimmten sozialen Klassen auf Basis des ausgeübten Arbeitsfeldes. Jedes der zwei Schichtensysteme, wie Dahrendorf behauptet, stellt Ansprüche auf Legitimität und ein Maß an Solidarität. Die arbeitsteilige Gesellschaft, basierend auf der Tradition des Kastenwesens, wurde schrittweise durch die Industrialisierung aufgelöst.¹⁰⁴

Das Maschinenzeitalter hat Freizeit im modernen Sinne geschaffen, aber de Grazia fragt wie frei die Freizeit wirklich ist, wenn die Uhr den zeitlichen Rahmen begrenzt. Nach ihm kann wahre Freizeit nicht der Arbeit untergeordnet sein. Ein Zeitraum wird als frei betrachtet, wenn das Individuum nicht von der Arbeit hin und her gerissen wird. „Work is he antonym of free time, but not of leisure.“¹⁰⁵

„Not all can have leisure but all can have free time. Leisure is a state of being, a condition of man which few desire and fewer achieve. ... Free time is opposed to work, it is temporary absence from work, but leisure has as little to do with work as with time. If someone has to work it means he has to do something not for its own

¹⁰³ Vgl. (Dahrendorf 1957).

¹⁰⁴ Vgl. (Anderson, Man's Work and Leisure 1974) 27-28.

¹⁰⁵ (Grazia 1962) 7.

sake but for money or something else. ... As de Grazia sees it, leisure is detached from money values, as it is detached from time.”¹⁰⁶

Die Einführung eines Arbeitsrhythmus und die Arbeitsverantwortung hat die Industrie in den meisten Entwicklungsländern mit vielen Problemen konfrontiert. Anderson begründet dies nicht dadurch, dass die Menschen arbeitsunwillig seien, sondern dass die Arbeitsweise der Menschen in diesen Ländern eher zwanglos, locker und informell ist.¹⁰⁷

Indische Wissenschaftler haben auf Basis der kulturellen Tradition Indiens Berufe klassifiziert und sie so in Beschäftigungen von höherem oder niederem Status eingeteilt, abhängig vom Material, mit dem gearbeitet wird, eingeteilt.¹⁰⁸

Wenn angenommen wird, dass gerade die indische Gesellschaft gegenwärtig so hochgradig differenziert ist und Arbeitsformen aufweist, die stark am Agrarsektor orientiert sind und einen hohen Anteil von Selbstständigen aufzeigt, so ist dies eine bestimmte Wirtschaftsstufe, die an frühere Epochen in Europa erinnert. Die Zuordnung ist jedoch nicht eindeutig, weil die kleinen Agrarwirtschaftler in Indien in einer modernen und globalen Gesellschaft leben. Sie gehören den kulturellen Verhältnissen der Gegenwart an, aber zum Teil repräsentieren sie Elemente der Vergangenheit. Ein Blick auf den längerfristigen Wandel würde Aufschlüsse über etwaige Spuren von der europäischen Entwicklung der vormodernen, vorindustriellen Einschätzung von Arbeit in der indischen Gesellschaft der Gegenwart geben. Gerade im Agrarsektor ist festzustellen, dass sich die sozialen Zuordnungen nicht gänzlich voneinander abgrenzen lassen. Die Menschen stehen meist mit einem Fuß in der Landwirtschaft und mit einem Fuß in der Industrie. Da einzelne Familienmitglieder nicht mehr rein im Agrarsektor tätig sind, sondern zunehmend in der Industrie arbeiten, vermischen sich diese Sphären. Spiegeln sich womöglich diese vormodernen europäischen Verhältnisse in irgendeiner Weise in Indien wider? Es ist zu überlegen, ob sich Elemente, die sich in der Frühen Neuzeit in Europa entwickelt haben, gegenwärtig noch in rückständigen wirtschaftlichen Sektoren der indischen Gesellschaft vorhanden sind. Während der Neuzeit vollzog sich eine Zunahme der Wertschätzung der Arbeit in Europa. Es wird davon ausgegangen, dass es in den bäuerlichen Gesellschaften des Mittelalters kein Problem war, dass Arbeit eine geringe Rolle im Diskurs gespielt hat und dass sie auch nicht den moralischen Wert hatte wie in späteren Gesellschaften. Trifft dies für die indische Gesellschaft in der Gegenwart zu? Welche Rolle trägt der aktuelle Arbeitsdiskurs in Indien?

¹⁰⁶ (Anderson, *Man's Work and Leisure* 1974) 52-53.

¹⁰⁷ Vgl. (Anderson, *Man's Work and Leisure* 1974) 28.

¹⁰⁸ Vgl. (Anderson, *Man's Work and Leisure* 1974) 42.

4. Fragestellungen und Thesen

4.1. Allgemeine Fragen zur Geschichte von Arbeit und Freizeit

Die Kernfragen, die durch diese Arbeit beantwortet werden sollen, lauten: Wird in entwickelten Ländern Freizeit höher eingestuft, da die Veränderung des Wertesystems hin zu einer freizeitorientierten Gesellschaft geführt hat? Und wird andererseits Arbeit in Entwicklungsländern oder weniger industrialisierten Ländern höher eingestuft, um vorrangig die Existenzsicherung zu decken?

Anhand von zwei geeigneten Beispielen, die der Einteilung nach dem HDI einem industrialisierten Land und einem weniger industrialisierten Land entsprechen, soll ein Längsschnitt der Entwicklung der Bewertung von Arbeit und Freizeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verfolgt und deren spezifische Situation erörtert werden. Mögliche Ergebnisse könnten meine Ausgangsthese belegen und strukturelle Differenzen in der Bewertung von Arbeit in unterschiedlich industrialisierten Gebieten aufzeigen.

Die zentrale Ausgangsthese lautet also, je wirtschaftlich entwickelter eine Gesellschaft ist, desto größer ist die Wertschätzung der Freizeit. In entwickelten Ländern wird Freizeit höher eingestuft, da die wirtschaftliche Prosperität und die Veränderung des Wertesystems hin zu einer freizeitorientierten Gesellschaft geführt haben. In Entwicklungsländern oder weniger industrialisierten Ländern wird hingegen Arbeit höher eingestuft, um vorrangig die Existenzsicherung zu decken. Daraus leiten sich mehrere Fragestellungen im Folgenden ab: Wie weit ist Wertschätzung von Arbeit und Wertschätzung von Freizeit vom Entwicklungsstand der jeweiligen Gesellschaften abhängig? Gibt es Zusammenhänge zwischen der Bewertung von Arbeit und Freizeit und dem Entwicklungsstand von Ländern?

Die Fragestellungen werden in eine sozioökonomische Kontextualisierung eingebettet. Haben Wirtschaftskrisen, Konjunkturen, sozioökonomische Gegebenheiten mit der Veränderung von Arbeits- und Freizeitbewertung zu tun? Verlaufen die Veränderungen parallel zu konjunkturellen Phasen?

In Indien ist die vorherrschende Arbeitsform agrarisch und überwiegend selbstständig orientiert. In den USA überwiegt hingegen die Form der unselbstständigen Arbeit. Gibt es spezifischere Aussagen über die vorherrschenden Arbeitsformen in den untersuchten Ländern? Beeinflussen unterschiedliche Arbeitsformen, wie selbstständig oder unselbstständig beschäftigt zu sein, die Wertung von Arbeit und Freizeit?

Als Kontrast zu den Diskursen und Wertschätzungen soll die Entwicklung der Arbeitszeit in einem umfassenden Sinn für die Beispielländer betrachtet werden. Gibt es Zusammenhänge zwischen der Verschiebung der Präferenzen von Arbeit und Freizeit und der tatsächlichen Entwicklung der Arbeitszeit und der arbeitsfreien Zeit?

Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Aufwertung von Arbeit und der Tendenz der steigenden Bedeutung von Freizeit mit der Zunahme der Lohnarbeit? Welche Arten von Lohnarbeit sind davon betroffen und mit welchem sozialen Status sind diese verbunden? Solange Menschen selbstständig beschäftigt sind, hat die Thematik der Arbeitszeit und Freizeit viel weniger Relevanz. Wer selbstständig arbeitet, unterscheidet nicht so sehr zwischen Arbeit und der arbeitsfreien Zeit. Aber wer für andere arbeitet, das heißt wer Lohnarbeit leistet oder wer unselbstständig beschäftigt ist, neigt dazu, genaue Grenzen der einzelnen Zeiträume ziehen zu wollen und wird dadurch auch durch die Gewerkschaften, durch die Arbeitsverträge und anderen Regelungen unterstützt. Sind die Entwicklungen der Auf- und Abwertung von Arbeit in westlichen Gesellschaften möglicherweise nicht aufeinander gefolgt, sondern parallel verlaufen?

Die zeitliche Einschränkung wird anhand der Lage der Statistiken bestimmt. Um den Wandel in den 70er Jahren herauszuarbeiten, wird die Analyse des sozioökonomischen Umfeldes in den Jahren vor 1970 beginnen. 1970 ist gleichzeitig auch der Beginn von regelmäßig durchgeführten Untersuchungen in den USA und der angenommene Zeitpunkt einer der Umbruchphasen der Arbeitseinstellungen in industrialisierten Ländern. Die Entwicklungen sind nicht als linearer Prozess zu verstehen, sondern als Wellenbewegung. Die untersuchte Epoche ist in langfristige Entwicklungen einzuordnen.

Im Zentrum steht die Frage des doppelten Wandels. Auf der einen Seite steht die langfristige Bedeutungszunahme von Arbeit und auf der anderen Seite bremste diese Entwicklung. Es vollzog sich eine Richtungsveränderung, die in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts eintrat, sodass die Bedeutung von Freizeit wieder zunahm. Am Beispiel der USA kann aufgezeigt werden, dass diese neue Orientierung in Richtung Freizeit schon weiter fortgeschritten ist. In Bezug auf Indien wird angenommen, dass es dort noch nicht der Fall ist.

Die Statistiken der USA aus den 70er Jahren und von Indien sind auf der Ebene der numerischen Raten schwierig zu vergleichen, weil die Bedingungen für Freizeit sehr unterschiedlich gewesen sind. Wann treten Veränderungen ein? Wann entstehen Perioden, in denen die freie Zeit individuell genutzt werden kann? In Österreich gab es zum Beispiel in

den 70er Jahren viele rechtliche Novellierungen, die den Gesellschaftsbereich verändert haben.

Im Zeitraum von Mitte der 60er bis Mitte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts spielte es eine große Rolle, was an Arbeitszeit benötigt wurde, um sich Freizeit und Urlaubszeit „leisten“ zu können. Im oben angeführten Zeitraum entstand in Österreich das freie Wochenende und von zwei Wochen Urlaub wurde auf vier Wochen Urlaub aufgestockt. Wie manifestieren sich Regulierungen für Zeiträume, in denen Freizeit konsumiert wird, in den USA und in Indien? In den USA wird dies ein bisschen differenzierter sein, weil solche Gesetze nicht auf bundesstaatlicher Ebene existieren, sondern teilweise nur auf Ebene der einzelnen Bundesstaaten. Manchmal sind sie sogar nur auf Betriebsvereinbarungen vorhanden. Im Bezug auf Indien stellen sich für den Zeitraum von den 70er Jahren bis zur Gegenwart folgende Fragen: Wenn Sachverhalte, wie die Verregelung des gesellschaftlichen Systems, der Anspruch auf Sozialversicherung, die Pension, der Urlaubsanspruch, der Mindestlohn oder die tägliche Arbeitszeit betrachtet werden, sind dies Aspekte, die dann Freizeit überhaupt ermöglichen? Wie sind diese Themenbereiche in Indien geregelt? Gibt es zum Beispiel einen im Gesetz festgeschriebenen Urlaubsanspruch? Vermutlich finden Vereinbarungen bezüglich dieser Sachverhalte eher auf betrieblicher Basis statt.

Wie definiert sich Freizeit in der Selbstwahrnehmung? Die Kultur und die Stimmung im Umfeld spielen eine sekundäre Rolle. Inwiefern definieren sich die Menschen selbst über Arbeit? Ist Arbeit ein Identifikationsmerkmal?

Haben die US-amerikanische oder europäische Gesellschaft, also Gesellschaften, die kapitalistisch orientiert sind, die konsumorientiert sind, mit geordneten Rechts- und politischen Systemen eine Vorbildfunktion? Ist das kulturelle und politische Wirken dieser Länder so stark, dass die anderen diesem Weg folgen? Ist dies der Ausgangspunkt für Transfer, Kolonisation, Okkupation? Wenn angenommen wird, dass sich Indien in einer historisch früheren Phase befindet, kann dann die westliche historische Entwicklung noch als Fortschrittsmodell beschrieben werden? Die Entwicklung der Interpretation von Arbeit reicht zudem von Zwangsarbeit unter römischer Herrschaft, da der freie römische Mann nichts mit Arbeit zu tun hatte und nur Unfreie, Frauen und Sklaven arbeiten sollten – bis hin zu Arbeit, die ab dem 18. Jahrhundert auch als Identifikation, Selbstfindungs- und Selbstidealisierungsform interpretiert wird. Wenn die Entwicklung einzelner Gesellschaften entlang solch einer Bahn verläuft, kann die Aussage verifiziert werden.

Andererseits ist die westliche Entwicklung durch so viele Einflussfaktoren geprägt, dass die momentanen Abläufe in Indien aufgrund der dortigen kulturellen, politischen, traditionellen, religiösen, usw. Einflüsse nie wirklich mit der westlichen Entwicklung modellhaft vergleichbar sind. Es können also nur Faktoren statistischer Daten entnommen werden und die jeweiligen Anteile theoretisch verglichen werden. Das indische Phänomen kann somit aus sich heraus erklärt werden, ohne dass irgendwelche Kulturtransfertheorien überhaupt eine Rolle spielen.

4.2. Fragestellungen zu den USA

Laut Semmer und Udris hat sich in der Bevölkerung industrialisierter Länder eine Veränderung der Einstellung gegenüber Arbeit vollzogen. Dieser Haltungswandel veränderte sich von „materiellen“ zu „postmateriellen“ Werten¹⁰⁹ beziehungsweise von „Pflicht- und Akzeptanzwerten“ zu „Selbstentfaltungswerten“.¹¹⁰

Neuere Forschungsergebnisse, wie zum Beispiel jene von Inglehart und Baker¹¹¹ zeigen auf, dass die fortschreitende Industrialisierung oder auch die Postindustrialisierung in eine Umwälzung vom materialistischen Wertsystem zu einem postmaterialistischen Wertsystem resultiert.¹¹² Seit Mitte der 1970er Jahre ist jedoch eine Debatte über einen Rückgang der Arbeitsethik zu verfolgen. Vor allem im Wertesystem von jungen Menschen wird der Freizeit eine immer höhere Bedeutung eingeräumt. Diese Entwicklungen haben zahlreiche Studien über die Bedeutung und Wichtigkeit von Arbeit initialisiert.¹¹³ Es ist zu eruieren, ob die 1970er Jahre wirklich als eine Umbruchphase bezeichnet werden können, in der eine deutliche Verschiebung von der Präferenz von Arbeit hin zur Präferenz von Freizeit in westlichen Ländern stattgefunden hat. Ist so ein Wandel auch in weniger entwickelten Ländern zu verfolgen?

4.3. Fragestellungen zu Indien

Da es in Indien große soziale Gegensätze zwischen wohlhabend und völlig arm gibt, lässt dies erwarten, dass die Bewertungen von Arbeit und Freizeit sehr unterschiedlich sind. Auf der einen Seite gibt es Menschen, die arbeiten müssen, um den nächsten Tag zu überleben, und

¹⁰⁹ (Inglehart, Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt 1989) 90.

¹¹⁰ Vgl. (Klages 1993) zitiert nach: (Semmer und Udris 2007) 158.

¹¹¹ (Inglehart und Baker, Modernization, Cultural Change and the Persistence of Traditional Values 2000).

¹¹² Vgl. (Parboteeah und Cullen 2003) 140.

¹¹³ Vgl. (Super und Šverko 1995) 5.

auf der anderen Seite gibt es eine Mittelschicht, die sich Freiräume schafft und ihre Freizeit ähnlich jener der westlichen Gesellschaften gestaltet.

Welche Gesellschaftsschichten profitieren in Indien von der zunehmenden Globalisierung? Wie wirken sich die Globalisierung und der sich anpassende Arbeitsmarkt auf die Bewertung von Arbeit und Freizeit in der indischen Gesellschaft aus? Indien versucht in den letzten Jahrzehnten durch eine Aufholjagd, sich im internationalen Wettbewerb zu beweisen. Der Sprung vom Entwicklungsland zum Industrieland verdrängt jedoch nicht die Tatsache, dass noch immer ein Drittel der Bevölkerung Indiens unter der Armutsgrenze lebt. Zingel stellt die Frage, „ob ‚Nachholwirtschaften‘, die internationalen late comers, die Phase der Industrialisierung überspringen können und als Dienstleistungswirtschaften zu Schwellenländern oder „entwickelten“ Wirtschaften direkt aufsteigen können.“¹¹⁴

Heuzé-Brigant betont, dass es nahezu unmöglich ist, Aussagen über Arbeit in Indien zu generalisieren, aber es wäre wichtig, eine so bedeutungsvolle Nation nicht außer Acht zu lassen.¹¹⁵ Ist parallel zu der sich ändernden Bedeutung Indiens am internationalen Markt auch eine Veränderung der Bewertung von Arbeit im Besonderen innerhalb der Mittelschicht zu beobachten?

In den USA spielt Lohnarbeit oder die unselbstständige Arbeit eine sehr große Rolle – wie überall in der entwickelten Welt. In Indien gibt es immer noch viele selbstständig, handwerklich oder landwirtschaftlich orientierte Berufstätige. Lohnarbeit steht hier nicht im Vordergrund, da vorrangig für den Eigenverbrauch produziert wird.

Lohnarbeit spielt in vielen Ansätzen der Arbeit eine große Rolle. Es handelt sich jedoch um eine vielfältige Kategorie mit sehr unterschiedlich ausgeprägten Formen. Welche Formen von Lohnarbeit und unselbstständiger Arbeit sind für die verglichenen Gesellschaften relevant? Welche sind mit einer hohen Qualifikation verbunden? Arbeitsverhältnisse sind auch mit einem sozialen Status verbunden. Handelt es sich um Arbeiter, Angestellte, qualifizierte oder unqualifizierte Arbeitskräfte? Welche Rolle Lohnarbeit in den verglichenen Gesellschaften spielt, ist vor allem deshalb wichtig, weil ein großer Teil der indischen Gesellschaft selbstständig in der Landwirtschaft tätig ist. Auf weiterer Ebene wird hierzu die Sozialstruktur einbezogen. Wie groß ist der Anteil der unselbstständig Beschäftigten in Indien, wie groß ist der Anteil der Selbstständigen?

¹¹⁴ (W.-P. Zingel 2004) 320.

¹¹⁵ Vgl. (Heuzé-Brigant 1996) 623.

5. Erkenntnisse und Methodik

Zur Beantwortung der Fragestellungen werden überwiegend Sekundärliteratur und Statistiken verwendet. Für die nordamerikanische Seite gibt es langjährige, regelmäßig durchgeführte, gut dokumentierte Statistiken über die Bewertung von Arbeit und Freizeit. Im indischen Fall ist die Ausarbeitung diffiziler, da keine äquivalenten Statistiken verfügbar sind.

5.1. Forschungen zu den Vereinigten Staaten

Um den Überblick über die umfassende Forschungsliteratur zum Stellenwert von Arbeit zu bewahren, wird laut Roe und Ester zwischen gesellschaftlichen oder kulturellen Werten und individuellen oder persönlichen Werten unterschieden.¹¹⁶ Ein Konsens vieler Studien, auch jener, die internationale Vergleiche aufstellen, ist, dass die allgemeine Wertschätzung der Arbeit in den vergangenen 20 Jahren durchwegs stabil geblieben ist. Einige Gegenstimmen behaupten zwar, dass Arbeit keine so große Bedeutung mehr einnimmt, aber laut Studien wie die MOW Studie über acht Länder¹¹⁷, Ruiz-Quintanilla & England¹¹⁸, Abramson & Inglehart¹¹⁹ oder Harpaz & Fu¹²⁰ weist die Erwerbs- oder Berufsarbeit noch immer einen wesentlichen Stellenwert im Leben der Menschen industrialisierter Länder auf. Parallel zu diesen Entwicklungen sind jedoch Abweichungen festzustellen und der Trend darf nicht unhinterfragt vereinheitlicht werden. Das Wertesystem wird vielfältiger und die Lebenskonzepte sind nicht mehr so stark verfestigt, sondern anpassungsfähiger. Dubin¹²¹ hat das so genannte „central life interests“ Konzept erstellt. Anhand dieses Konzeptes konnte festgestellt werden, dass die Anzahl der Personen steigt, die weder klar als „arbeitsorientiert“ noch als „nicht-arbeitsorientiert“ kategorisiert werden können, sondern sich in ihrer Werteeinstellung pluralistisch zeigen. Die Untersuchungen von Inglehart¹²² und Klages¹²³ spiegeln wider, dass sich die starke Trennung der Dimensionen des Materialismus und der Dimensionen des Postmaterialismus aufhebt. Im Besonderen unter den jüngeren Menschen sind Verschmelzungen der beiden Pole zu erkennen. Diese zunehmende Vermischung bedeutet, dass sich die Bewertung von Arbeit, Beruf und weiteren Lebensbereichen ausgleicht. Dieser Trend ist aber nicht mit einem Verlust des Stellenwertes von Arbeit gleichzusetzen. Klages beschreibt dieses Phänomen als eine Verschiebung der Werte. Die

¹¹⁶ (Roe und Ester 1999).

¹¹⁷ (MOW 1987).

¹¹⁸ (Ruiz-Quintanilla und England 1996).

¹¹⁹ (Inglehart und Abramson, Value Change in Global Perspective 1995).

¹²⁰ (Fu und Harpaz 2002).

¹²¹ (Dubin, Hedley und Taveggia 1976).

¹²² (Inglehart, Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt 1989).

¹²³ (Klages 1993).

Dominanz von Werten wie Fügsamkeit und reine Pflichterfüllung verlagert sich auf Werte wie Selbstverwirklichung und individuelle Entfaltung. Semmer und Udris Resümee lautet: „Zwar sinkt die Zentralität der Arbeit im Vergleich zu anderen Lebensbereichen tatsächlich, sie verliert ihre Selbstverständlichkeit. Zugleich steigen jedoch die Ansprüche an die Arbeit.“¹²⁴

Anderson bemerkt in seinem Werk „Man's Work and Leisure“, dass die Schwerpunkte der Literatur über Freizeit vor 1940 weniger auf Freizeit im heutigen Sinne lagen, sondern auf Erholung im Allgemeinen (*recreation*). Im Forschungsinteresse stand, wie freie Zeit am besten genutzt werden konnte. Die Aufmerksamkeit lag dabei vorrangig darauf, Freizeittätigkeiten von ärmeren Schichten zu analysieren.¹²⁵

Die vorausgegangene Forschung zeigt, dass es länderübergreifende Differenzen im Bezug auf die Zentralität von Arbeit gibt und dass die Wurzeln in den kulturellen Unterschieden liegen.¹²⁶ Nationale Kultur und soziale Institutionen haben keinen identischen Einfluss auf Arbeit. Die Werte, Normen, Glaubensrichtungen und Vorstellungen, die in der nationalen Kultur tief verwurzelt sind, leiten Individuen in Richtung gesellschaftlich akzeptable Einstellungen und weg von nicht akzeptablen Werten. Im Arbeitsumfeld wird die Erwartung gehegt, dass Werte hinsichtlich Arbeit mit den kulturellen Werten im breiteren Kontext übereinstimmen und auf Angestellte einwirken, in Einklang und als Reaktion auf kulturelle Haltungen.¹²⁷

Menschen in kapitalistisch orientierten Gesellschaften mangelt es an umfassenden Sicherheitsnetzen und an einer ökonomischen Nivellierung im Bezug auf geregelte Löhne und Umverteilung des Gewinns wie in sozialistischen Gesellschaften. Außerdem ist die Notwendigkeit zu arbeiten zentraler, weil die Entlohnung wesentlich für das Überleben und für anderweitige Bedürfnisse ist.¹²⁸ Hofstede¹²⁹, das MOW International Team¹³⁰ und Roe und Ester¹³¹ bestärken die Rolle der Industrialisierung beim Ausbilden der Werte im Bezug auf die Zentralität von Arbeit. Im Widerspruch dazu steht die Work Importance Study¹³². Diese Studie hat das direkte Verhältnis zwischen Arbeitsbewertung und der Industrialisierung

¹²⁴ (Semmer und Udris 2007) 160.

¹²⁵ Vgl. (Anderson, Man's Work and Leisure 1974) 6.

¹²⁶ Vgl. (Parboteeah und Cullen 2003) 138.

¹²⁷ Vgl. (Parboteeah und Cullen 2003) 138.

¹²⁸ Vgl. (Parboteeah und Cullen 2003) 139.

¹²⁹ (Hofstede 1984).

¹³⁰ (MOW 1987).

¹³¹ (Roe und Ester 1999).

¹³² (Super und Šverko 1995).

untersucht und konnte keine Beziehung zueinander feststellen. Vermutlich geht dieses Ergebnis, dass eben kein Verhältnis zueinander gefunden wurde, darauf zurück, dass nur ein geringer Unterschied des Industrialisierungsgrades in den Beispielländern vorlag. Angesichts der größeren Varianz des Industrialisierungsgrades in den Beispielländern, die Parboteeah und Cullen verwendet haben, erwarteten sie in ihrer Studie ein signifikantes Verhältnis zwischen Industrialisierung und der Zentralität von Arbeit. In der herkömmlichen Sichtweise wird angenommen, dass es durch die Industrialisierung zu einer zunehmenden Orientierung hin zu Werten wie Sicherheit, Wohlstand und wirtschaftliches Wohlergehen kam. Das durch Arbeit verdiente Geld ist ein zentrales Element, um diese materialistischen Ziele zu erfüllen. Kerr hält fest, dass die Arbeitskräfte in industriellen Gesellschaften sich harter Arbeit widmen müssen. Die Individuen müssen die Verantwortung über die Ausführung der übertragenen Aufgaben und Normen tragen.¹³³ Darüber hinaus sind die steigende universalistische Ausrichtung und die Leistungsorientierung in Industriegesellschaften Faktoren für die Selektion des beruflichen Werdegangs. Es sind also nicht mehr Instanzen wie die Familie und die Bestimmung durch die soziale Herkunft für die zukünftige Profession eines Individuums ausschlaggebend. Deshalb müssen die Menschen härter arbeiten, um ihren sozialen Status zu steigern, was letztlich ebenso den hohen Stellenwert von Arbeit bekräftigt.¹³⁴

Die neuere Forschung zeigt, dass die fortschreitende Industrialisierung oder auch die Postindustrialisierung eine Umwälzung vom materialistischen Wertsystem zu einem postmaterialistischen Wertsystem herbeiführte. Im Gegensatz zu den materialistischen Werten überwiegen nun die postmaterialistischen Werte wie Ästhetik, Selbstverwirklichung und Lebensqualität. Folglich scheint es plausibel, dass unter den postmaterialistischen Werten in höher industrialisierten Nationen Arbeit eine geringere Priorität hat und eine Reihe von anderen Interessen im Vordergrund steht. So ergeben Inglehart und Bakers Erkenntnisse aus der Untersuchung einer Reihe von industrialisierten Ländern, dass ein höherer Industrialisierungsgrad einer Gesellschaft zum Sinken des Stellenwerts von Arbeit führt.¹³⁵

Es gibt zwei mögliche Zusammenhänge zwischen sozialer Ungleichheit und der Zentralität von Arbeit. Erstens kann soziale Ungleichheit die Stellung von Arbeit durch die Beschäftigungsmöglichkeiten beeinflussen, die den Arbeitern zur Verfügung stehen.¹³⁶ Gecas und Seff bemerken, dass Arbeiter, denen viele Optionen und Möglichkeiten offen stehen,

¹³³ Vgl. (Kerr, et al. 1996) 384.

¹³⁴ Vgl. (Parboteeah und Cullen 2003) 140.

¹³⁵ Vgl. (Inglehart und Baker, Modernization, Cultural Change and the Persistence of Traditional Values 2000).

¹³⁶ Vgl. (Parboteeah und Cullen 2003) 140.

dazu tendieren, Arbeit als wesentlicher in ihrem Leben zu betrachten.¹³⁷ Zweitens können ein hohes Maß an Ungleichheit und die Ausbeutung des Leistungsvermögens zu einer Demoralisierung der Arbeitskräfte führen.¹³⁸

Von einem einfacheren Zugang zu Ausbildungsmöglichkeiten profitieren mehr Menschen dahingehend, dass sie beruflich mobiler sind und höhere Gehälter bekommen. Wenn Menschen anspruchsvollere und gesellschaftlich angesehenere Berufe wählen können, erhöht sich gleichzeitig auch die Wahrscheinlichkeit, dass sie ihren Beruf auch gern ausüben und diesem auch damit eine zentralere Bedeutung beimessen. Schließlich dienen allgemein zugängliche Ausbildungssysteme auch dazu, durch Bildungswege eine sozialisierende Funktion zu erfüllen. Zudem bieten sie die Möglichkeit, mehr Menschen über die wichtige Rolle von Arbeit zu informieren.¹³⁹

In einer Studie der World Values Study Group¹⁴⁰ im Jahr 1994 wurden in verschiedenen Ländern Erwachsene ab 18 Jahren über ihre Einstellungen zur Arbeit befragt. Die Ergebnisse basieren auf Befragungen von 30.270 Menschen in 26 Nationen, darunter auch die Vereinigten Staaten und Indien. Weiters lagen Daten zu den sozialen und den national-kulturellen Ebenen vor. Um die Zentralität von Arbeit unter den Teilnehmern zu messen, wurden drei Fragen bzw. Aussagen festgelegt, die zur Beantwortung bzw. Beurteilung standen. Zwei dieser Untersuchungsgegenstände („Wie wichtig ist Arbeit in Ihrem Leben“? und „Ich habe Freude an meiner Arbeit, es ist das Wichtigste in meinem Leben“) wurden anhand einer Vier-Punkte-Skala beurteilt. Diese war eingeteilt von 1 (= „überhaupt nicht wichtig“) bis 4 (= „sehr wichtig“). Für den dritten Parameter gab es zwei Antwortmöglichkeiten („trifft zu“ und „trifft nicht zu“) zur Auswahl. Folgende Aussage wurde damit beantwortet: „Ich werde immer mein Bestes geben, unabhängig von der Bezahlung.“ Die Einteilung ist ähnlich jener, die in der „Meaning of Work Study“ vom International Research Team angewendet wurde und ist seit langem von Bedeutung in der länderübergreifenden Forschung. Die Einteilung von der Zentralität von Arbeit, die im „World Value Survey“ Verwendung fand, wurde davon abgeleitet, Arbeit als die zentrale Interessenssphäre zu betrachten. Parboteeah und Cullen haben zwei der häufigsten Ergebnisse, die die Eigenschaften von Arbeit kennzeichnen, identifiziert: Einerseits will der

¹³⁷ Vgl. (Gecas und Seff 1990) 166, zitiert nach: (Parboteeah und Cullen 2003) 141.

¹³⁸ Vgl. (Parboteeah und Cullen 2003) 140-141.

¹³⁹ Vgl. (Parboteeah und Cullen 2003) 141.

¹⁴⁰ (World Value Study Group, World Values Survey, 1981-1984 and 1990-1993 1994).

Mensch aus extrinsischen, Sicherheits- oder materiellen Gründen arbeiten und andererseits arbeitet der Mensch aus intrinsischen und Selbstverwirklichungsgründen.¹⁴¹

Vorangegangene Untersuchungen¹⁴² haben gezeigt, dass verschiedene Faktoren, wie das Alter, das Geschlecht, die Bildung, die Zufriedenheit am Arbeitsplatz für den Stellenwert von Arbeit ausschlaggebend sind. Parboteeah und Cullen haben diese einzelnen Variablen in ihrer Untersuchung zur Kontrolle verwendet: das Alter, das Geschlecht (1= männlich, 0 = weiblich), die Bildung in Jahren gemessen und die Zufriedenheit mit der Arbeit (auf einer Skala von 1 - 10). Diese Studie geht davon aus, dass der institutionelle Kontext eines Landes, die Zentralität von Arbeit der Individuen beeinflusst, die in diesem Land leben.¹⁴³

In Tabelle 1 sind Korrelationen zwischen verschiedenen Variablen, wie Job Satisfaction, Gender, Age, usw. berechnet worden. Eine Korrelation gibt in der Statistik immer die Stärke eines Zusammenhangs zwischen zwei Variablen an und kann zwischen -1 und +1 liegen. Dabei bedeutet -1, dass zwischen den Variablen ein stark negativer Zusammenhang besteht. Das heißt: Je mehr, desto weniger. +1 steht für einen starken positiven Zusammenhang, also je mehr, desto mehr. 0 bedeutet, dass zwischen den zwei Variablen überhaupt kein statistisch nachweisbarer Zusammenhang besteht. In der abgebildeten Tabelle sind die Variablen von oben nach unten mit 1 bis 13 durchnummeriert. In der obersten Zeile sind von links nach rechts ebenfalls die Werte 1 bis 12 angeführt. In der Spalte mit der Nummerierung „1“ (= „Job Satisfaction“) steht zum Beispiel für 3. „Age“ ein Wert von 0.12. Das heißt zwischen den beiden Variablen besteht zwar ein nicht so starker, aber doch positiver Zusammenhang. Demnach lässt sich die Interpretation ableiten, dass sich das Alter auf die Jobzufriedenheit auswirkt und zwar nach folgender Annahme: Umso älter eine Person ist, desto zufriedener ist sie mit ihrem Job. Die Interpretation verläuft nur einseitig, weil sich logischerweise die Zufriedenheit mit dem Job nicht auf das Alter auswirkt. Was noch dazu kommt, ist die Signifikanz. In diesem Fall heißt dies, dass zum Beispiel Korrelationen, die größer als 0.02 sind, signifikant mit $p < 0.05$ sind. Signifikant bedeutet, dass der Zusammenhang zwischen zwei Variablen nicht zufällig ist, sondern ein statistisch nachweisbarer Zusammenhang besteht. Allerdings beträgt die Irrtumswahrscheinlichkeit (p) 5 %. Im Fall von „Alter“ und „Jobzufriedenheit“ heißt dies, dass ein signifikanter Zusammenhang mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % zwischen den beiden Variablen besteht, da 0.12 größer als 0.02 ist. Also kann mit 95 prozentiger Sicherheit die Annahme aufgestellt werden: Je älter

¹⁴¹ Vgl. (Parboteeah und Cullen 2003) 142.

¹⁴² (Mannheim 1993).

¹⁴³ Vgl. (Parboteeah und Cullen 2003) 143.

Personen sind, desto höher ist ihre Jobzufriedenheit. Die Wahrscheinlichkeit eines Irrtums beträgt 5 %. Die Ergebnisse für Nummer 2 („Gender“) mit dem Wert -0.01 und für die Variable 4 („Education“) mit -0.03 zeigen, dass das Geschlecht und die Ausbildung nur unwesentlich mit der Jobzufriedenheit im Zusammenhang stehen. Dieser Zusammenhang ist leicht negativ. Auch Nummer 9 („Education Accessibility“) mit dem Wert 0.09 und die Variable 10 („Industrialization“) mit 0.08 weisen eine äußerst niedrige, aber positive Korrelation zu Variable 1 („Job Satisfaction“) auf. Das heißt, dass der Zugang zur Bildung und der Industrialisierungsgrad leichte Auswirkungen auf die Jobzufriedenheit haben. Je besser die Bildungsmöglichkeiten und je höher der Industrialisierungsgrad, desto zufriedener ist jemand mit dem Job. Einen stärkeren positiven Zusammenhang zur Jobzufriedenheit bildet die Variable 7 („Individualism“). Somit kann angenommen werden: Je stärker die Individualisierungstendenzen sind, desto größer ist die Jobzufriedenheit. Bei all diesen Korrelationen besteht ein signifikanter Zusammenhang mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 %.

Das verstärkte Drängen in Richtung einer Einschränkung der Arbeitszeiten begann nach der Mitte des 19. Jahrhunderts. Allem voran sollten vorrangig Frauen und Kinder durch kürzere Arbeitszeiten geschützt werden und als weiteres Ziel wurde der Normalarbeitstag eingeführt.¹⁴⁴ Juliet B. Schor berichtet in ihrer 1992 erstmals erschienenen Publikation „The Overworked American“ davon, dass in den vorangegangenen zwanzig Jahren die Arbeitszeit der US-Amerikaner fortwährend angestiegen ist. Der lange Trend vom Rückgang der Arbeitsstunden pro Woche endete laut ihrer Untersuchung abrupt in den 1940er Jahren und setzte damit eine Wende hin zu längeren Arbeitszeiten ein.¹⁴⁵ Gleichzeitig mit dem Anstieg von Arbeitsstunden ging auch ein Anstieg der „unfreiwilligen Freizeit“, der Unterbeschäftigung, einher. So koexistierten lange Arbeitszeiten und Arbeitslosigkeit besonders in den 1980er Jahren, als viele ihren Job in Fabriken aufgeben mussten, nebeneinander.¹⁴⁶ Jan de Vries vertritt diesbezüglich eine ähnliche Ansicht wie Schor. Er zitiert Schor, dass noch vor einem Jahrhundert die regulierte Freizeit eine belebte öffentliche Kultur stimulierte. In der Gegenwart hat das Zu-viel-arbeiten die „*leisure skills*“ verkümmern lassen. Ziel ist mehr zu arbeiten, um auch mehr zu konsumieren. Juliet Schor fordert die Regierung auf, Regulierungen zu treffen, um die Orientierung der Gesellschaft zu ändern und durch das Anbieten von erschwinglichen Freizeitaktivitäten ohne notwendige

¹⁴⁴ Vgl. (Dohrn-van Rossum 2005) 570.

¹⁴⁵ Vgl. (Schor 1993) 1.

¹⁴⁶ Vgl. (Schor 1993) 39.

Gebrauchsgegenstände ein Ausbrechen aus dem kapitalistischen Käfig zu erreichen.¹⁴⁷ Momentan besteht in den entwickelten Ländern ein grundsätzlicher Widerspruch zwischen dem Ziel einer universellen kulturellen Freizeit und einer hoch produktiven Wirtschaft.¹⁴⁸

Jan de Vries hat sich in seinem Werk „The Industrious Revolution. Consumer Behavior and the Household Economy, 1650 to the Present“ mit der Bedeutung des Konsums für die wirtschaftliche Entwicklung in der Frühen Neuzeit beschäftigt. Nach de Vries haben die Menschen eine Wertschätzung der Arbeit entwickelt, um in der Freizeit konsumieren zu können. Arbeit ist somit nicht ein abstraktes Ideal, sondern als positiver Bezug der Konsumgesellschaften zu verstehen. Er vertritt die Meinung, dass das Konsumbedürfnis in den USA gegenwärtig so stark ist, dass es zu einer Intensivierung von Arbeit führt. Dies widerspricht wiederum der Wahrnehmung, dass sich die Mehrheit in Richtung Freizeit hin orientiert. Die materialistischen Werte und die Konsumbedürfnisse spielen demnach noch eine große Rolle. De Vries vernachlässigt jedoch, dass er Freizeit auch als Konsum miteinbezieht. Es ist für die Freizeitentwicklung besonders wichtig zu betonen, dass es nicht nur „leere“ Zeit ist, sondern dass es sich um Aktivitäten handelt, für die Zeit, aber auch Geld benötigt wird, wofür es wiederum nötig ist zu arbeiten. Nordwesteuropa und das britische Nordamerika haben im 18. Jahrhundert, spezifischer zwischen 1650 bis 1850, eine „industriöse“ Revolution durchlaufen. In diesem Zeitraum stiegen das Angebot von marktorientierten, Einkommen schaffenden Tätigkeiten und die Nachfrage nach Waren, die am Markt angeboten wurden, an.¹⁴⁹ Zu den wichtigsten sozialen Veränderungen, die im industriellen Zeitalter stattgefunden haben, zählten das Aufkommen von nicht-verwandtschaftlichen Strukturen und die Einbettung in diese. Zum Beispiel haben der Staat, Schulen, Versicherungssysteme, Wirtschaftsorganisationen und Arbeitervereinigungen neue Ordnungsgrößen gebildet. Diese Institutionen haben Aufgaben und Funktionen übernommen, für die bis dahin der Familienverband zuständig war. Die Familienstruktur hat infolgedessen nur mehr der Sozialisation der Kinder, der Schaffung einer Privatsphäre und der Erhaltung emotionaler Bindungen gedient.¹⁵⁰ De Vries zitiert nach Daniel Horowitz¹⁵¹, der schreibt, dass die 1920er und 1930er Jahre eine kritische Phase der Konsolidierung der modernen amerikanischen Konsumgesellschaft waren. Horowitz nimmt an, dass die Konsumgesellschaft aufkam, als die religiösen, ethnischen und allgemein gültigen Werte am Ende des 19.

¹⁴⁷ Vgl. (de Vries 2008) 42.

¹⁴⁸ Vgl. (de Vries 2008) 43.

¹⁴⁹ Vgl. (de Vries 2008) 10.

¹⁵⁰ Vgl. (de Vries 2008) 11.

¹⁵¹ (Horowitz 1985).

Jahrhunderts zu wanken begonnen hatten und eine Verschiebung von Selbstbeherrschung zur Selbstverwirklichung stattfand. Die Umwälzung vollzog sich von der produzierenden Arbeit, wo das Individuum auf Selbstverleugnung und Leistungserbringung ausgerichtet war, hin zu einer Konsumkultur, die auf eine umgehende Befriedigung und die Erfüllung des Selbst durch Belohnung und Genuss abzielte.¹⁵² Freizeit ist laut de Vries ein dreidimensionales Konzept. Danach ist Freizeit „Konsumzeit“, also jene Zeit, die dazu dient, Waren und Dienstleistungen, die angeschafft wurden, zu gebrauchen bzw. zu konsumieren. Die „kulturelle Zeit“ ist jener Zeitraum, welcher der Kultivierung des Geistes und des Verstandes und außerdem Wohltätigkeitszwecken und Regierungsangelegenheiten gewidmet wird. Die dritte Dimension ist „Freizeit“ im eigentlichen Sinn als jene Zeit, die dem Müßiggang und der physischen Erholung dient. Die moderne Freizeit bezieht sich meist auf die erste Dimension, der „Konsumzeit“, aber dies war nicht immer der Fall in der Vergangenheit.¹⁵³

Entgegen den Ergebnissen von „Roper Starch Worldwide“, wo Arbeit und Freizeit unter den US-Amerikanern annähernd gleich bewertet wurden, fand man in der „Work Importance Study“ heraus, dass Arbeit in den Vereinigten Staaten eine höhere Rolle spielt als in den meisten anderen Ländern. Als zweitwichtigste Institution wird in den USA die Familie und das Heim bewertet.¹⁵⁴ John Kenneth Galbraith prognostizierte 1958 in seinem Buch „The Affluent Society“, dass die amerikanische Gesellschaft einen größeren Wert auf den Privatkonsum legt und so zu wenig für öffentliche Waren und Güter ausgibt und zu wenig Freizeit hat.¹⁵⁵

Tilly und Tilly analysieren Ergebnisse von Untersuchungen aus dem Jahr 1995 über Einstellungen zu Freizeit und Arbeit. Diese zeigten auf, dass die Ansichten über Arbeit und Freizeit in den einzelnen Ländern stark variieren. Die Vereinigten Staaten lagen im Mittelfeld. Rund 40 Prozent der Befragten werteten Arbeit und ebenso etwa 40 Prozent werteten Freizeit als individuell bedeutungsvoller. Die Übrigen werteten die beiden als gleichwertig. Besonders auffällig ist die Beziehung zwischen der Einstellung und dem Verhalten gegenüber Arbeit und Freizeit. Wenn der Prozentsatz der Teilnehmer, die für Freizeit stimmten, von jenem, die Arbeit bevorzugen, abgezogen wird, ergibt dies einen Wert, der die „Gewichtung von Arbeit“ aufzeigt. Die Spanne reicht von 0,5 auf den Philippinen, also einer hohen Wertschätzung der Arbeit, bis hin zu -0,3 im freizeitorientierten Polen. Dieser Wert des „Stellenwerts von

¹⁵² (de Vries 2008) 38.

¹⁵³ (de Vries 2008) 40.

¹⁵⁴ Vgl. (Super und Šverko 1995) 270.

¹⁵⁵ (de Vries 2008) 41-42,

Arbeit“ entspricht nicht der Erwerbsquote aller Erwachsenen beiderlei Geschlechts. Das heißt, je mehr die Menschen Arbeit an sich als wichtig bewerten, desto weniger arbeiten sie. Je mehr sie aber arbeiten, desto weniger Bedeutung messen sie der Arbeit bei. Eine Erklärung dafür ist, dass die Länder reicher geworden sind und dass dadurch folglich zwei Dinge ausgelöst wurden: Auf der einen Seite steigt der Lebensstandard und Konsum wird immer alltäglicher und bedarf zusätzlicher Einkommen schaffender Arbeit. Auf der anderen Seite wird Arbeit zunehmend als entfremdet empfunden. Die Menschen arbeiten eher für jemand anderen und weniger um ihrer selbst willen. Tilly und Tillys Untersuchungen zeigen, dass Menschen den Wert in Arbeit um ihrer selbst willen sehen und nicht wie Arbeitsmarkttheorien besagen, dass sie Arbeit als Instrument sehen, um sich Waren kaufen zu können. In Polen erbrachte das Ergebnis den niedrigsten Index eines hohen Stellenwerts von Arbeit. Doch nach den Untersuchungsergebnissen haben auch hier immerhin 40 Prozent der Befragten Arbeit als gleich oder bedeutender als Freizeit bewertet. In den Vereinigten Staaten haben 63 Prozent diese Ansicht geteilt.¹⁵⁶

Soziologen und Sozialpsychologen, wie zum Beispiel Miller¹⁵⁷, haben früh erkannt, dass die Menschen in der Arbeit einen intrinsischen Wert finden.¹⁵⁸ Daneben ordnen weitere Autoren der Arbeit unterschiedliche Funktionen zu. Erstens hat Arbeit eine ökonomische Funktion. Arbeit ist notwendig, um den Lebensunterhalt zu garantieren und sicherzustellen. Zweitens hat Arbeit eine soziale Funktion. In der Arbeit finden soziale Interaktionen statt. Die Menschen kommunizieren und kooperieren. Drittens, Arbeit gilt als Instanz des sozialen Status und des Prestiges. Die gesellschaftliche Position ist oft abhängig von der beruflichen Stellung eines Menschen. Viertens, Arbeit hat eine psychologische Funktion. Arbeit dient zur individuellen Identifizierung, zur Aufwertung des Selbstwertgefühls und zur Selbstentfaltung.¹⁵⁹

Diese vier Punkte zeugen von der Wichtigkeit und Bedeutung von Arbeit für ein Individuum. Sie sind jedoch in unterschiedlichen Gesellschaften und Mentalitäten nicht überall gleichermaßen ausgeprägt und gleich zu bewerten. In Bezug auf den Wertaspekt stellte Peter Pawlowsky fest „ ..., dass das subjektive Verhältnis zur Arbeit immer auch abhängig ist von gesellschaftlichen Normen...“¹⁶⁰

¹⁵⁶ Vgl. (Tilly und Tilly 1998) 114.

¹⁵⁷ (Miller 1988).

¹⁵⁸ Vgl. (Tilly und Tilly 1998) 115.

¹⁵⁹ Vgl. (Super und Šverko 1995) 4.

¹⁶⁰ (Pawlowsky 1986) 32.

5.2. Forschungen zu Indien

Viele Voraussetzungen und Grundlagen, wie Arbeit in Indien heutzutage wahrgenommen wird, wurden in zwei Jahrhunderten der europäischen Kolonisation, also im Zeitraum von 1757 bis 1947, gelegt. In dieser Periode existierten ökonomischer Liberalismus neben Monopolstellungen, immenser Reichtum neben Hunger und Frieden. Parallel dazu kam es immer wieder zu kommunalen Unruhen. Nach Ranajit Guha gab es vor den 1850er Jahren weder in den Schriften des Hinduismus noch im realen Leben der indischen Gesellschaft eine eindeutige Unterscheidung von Arbeit und Freizeit und es gab auch keine sozialen oder moralischen Einwände gegen Müßiggang. Ebenso wurde auch noch keine Trennung zwischen freier und devoter Arbeit vollzogen. Aus diesen und noch weiteren Gründen kategorisierten Montesquieu und andere Europäer die Asiaten als arbeitsunwillig. Die zunehmende Abgrenzung der beiden Lebensbereiche Arbeit und Freizeit vollzog sich in Indien erst ab den 1850er Jahren als Folge des europäischen Einflusses.¹⁶¹

Der Kongresspartei gelang es, im Jahr 1947 die Unabhängigkeit Indiens zu erreichen. Sie beschloss, einen nur vage geplanten protektionistischen Entwicklungsweg in den Jahren von 1946 bis 1977 einzuschlagen.¹⁶² „Das protektionistische System erlaubte Indien eine große Entwicklung und Spezialisierung des handwerklichen Bereichs, jedoch zu Lasten der Ökonomie im Allgemeinen.“¹⁶³ Die binnenmarktorientierte Wirtschaft hemmte den externen Wettbewerb.

Die Arbeiterschaft in Indien spielt eine große Rolle, ist aber zahlenmäßig noch nicht so bedeutend. Sie ist ähnlich wie die Arbeiterschaft in westlichen Ländern organisiert. Indische Gewerkschaften wollen arbeitsgesetzliche Regelungen durchsetzen, zum Beispiel eine Arbeitszeitregelung. Das Arbeitsrecht ist in den meisten Fällen kein generalisiertes Recht, sondern bezieht sich gewöhnlich nur auf kleine Gruppen. Große Bereiche, die die Arbeiterschaft betreffen, erhalten im Gesellschaftsrecht und Völkerrecht, wenn nicht sogar generell im Gesetz, nur geringe Aufmerksamkeit. Die Entwicklung eines organisierten modernen Systems war ein langsamer legaler historischer Prozess. Der organisierte Sektor war der einzige Bereich, in dem das Arbeitsrecht volle Anwendung fand. Um den Anforderungen moderner Organisation gerecht zu werden, forderte die Gesetzgebung das Sammeln von Statistiken, beeinflusste die „Sprache der Wirtschaft“ („language of

¹⁶¹ Vgl. (Keith 1965) 99.

¹⁶² Vgl. (Heuzé-Brigant 1996) 623.

¹⁶³ (Freudenberger 2005) 54.

economics“) und gestaltete die Aussicht auf Entwicklung.¹⁶⁴ Während der 1960er Jahre begannen großangelegte Proteste der Arbeitgeber gegen den Arbeiterschutz. Es wurde zum allgemeinen Bestreben, sich nach einer Beschäftigung im öffentlichen Sektor zu bemühen. Im Jahr 1996 war dies noch immer das Schlüsselthema, um alle möglichen Gruppen zu mobilisieren, aber der Optimismus der 1950er Jahre war inzwischen abgeklungen.¹⁶⁵

Noch nie hat Lohnarbeit in Indien eine bedeutendere Rolle gespielt als heute, trotzdem dass nur ein kleiner Anteil der Arbeiterschaft in Lohnarbeitsverhältnissen beschäftigt ist. Meist tritt Lohnarbeit in Verbindung mit anderen Einkommensformen auf. Die ökonomische Liberalisierung der gegenwärtigen Eliten ist eine Spiegelung der sozialen Kräfte, welche die höheren Kasten davon überzeugten, Erhalter der Ideologie der individuellen Werte zu sein. Lohnarbeit beschränkt ihren Fokus nicht auf die dominierenden finanziellen Interessen.¹⁶⁶

Wo große Firmen eine gleich bleibende oder abnehmende Anzahl von Angestellten beschäftigen, sind die Arbeitnehmer polarisiert und anonym. Es gibt ein starkes Anwachsen der prekären Gelegenheitsarbeit. Die Arbeitsverhältnisse dauern sogar oft nur tageweise an. Die Einstellung von gelernten Arbeitern unter prekären Konditionen wird zur Gewohnheit und eine feste Anstellung von beständigen Mitarbeitern ist rar.¹⁶⁷ Inmitten von Wirtschaftsliberalismus sind dies Beispiele für eine unerfreuliche Entwicklung unter Einwirkung totalitärer Kräfte.

Die Mittelschicht ist eine vielschichtige, schwer zu fassende Gesellschaftsgruppe. Sie umfasst die Angehörigen zwischen den höheren und niedrigeren Schichten der Gesellschaft Indiens. Die Mittelschicht ist ein Produkt kapitalistischer Denkweisen. Erstmals tauchte der Begriff „Mittelschicht“ in Großbritannien am Ende des 18. Jahrhunderts auf, um jene Menschen zu bezeichnen, die lediglich geringfügig Bildung erfahren haben, jedoch über Besitz verfügten und diesen auch langfristig anhäuferten.¹⁶⁸ Die Mittelschicht im unabhängigen Indien setzte sich hingegen auf Grund der raschen Verbreitung der höheren Schulbildung infolge des umfassenden Aufbauprogramms Nehrus aus Bürokraten und gut ausgebildeten Technikern und Managern zusammen. Upadhyia interpretiert die Mittelschicht als „an ideological construct that has become a primary category of social identity for a significant section of the

¹⁶⁴ Vgl. (Heuzé-Brigant 1996) 628-629.

¹⁶⁵ Vgl. (Heuzé-Brigant 1996) 629.

¹⁶⁶ Vgl. (Heuzé-Brigant 1996) 629.

¹⁶⁷ Vgl. (Heuzé-Brigant 1996) 630.

¹⁶⁸ Vgl. (Jaffrelot und van der Veer 2008)11.

Indian population.”¹⁶⁹ Das Einkommen der indischen Mittelschicht ist weitaus geringer als das von deutschen Staatsbürgern, die dem äquivalenten Gesellschaftsstand zugehörig sind.¹⁷⁰ Die vorhandene Mittelschicht ist ein fundamentales Element der Gesellschaft. Sie umfasst jedoch nur zehn Prozent der Bevölkerung. Der extravagante und verschwenderische Lebensstil der Mittelschicht steht unter kritischer Beobachtung der Dorfbewohner und der Bewohner von Elendsvierteln. Dieses neue Modell dringt durch die konstante Repräsentation in den immer vielfältigeren und unkontrollierten Massenmedien in die populäre Vorstellung ein. Arbeit hat keinen Platz in den zeitgenössischen Idealen, auch wenn jeder „Mittelklasse“-Haushalt noch immer seinen fleißigen Hausdiener hat und seine übertrieben bescheidenen Angestellten.¹⁷¹

Brosius zitiert Purie¹⁷², der Indien als eine sich äußerst schnell wandelnde Nation bezeichnet. In der Zeit des unabhängigen Indiens wurde es zu einem Land, das parallel zu seinen zahlreichen und vielfältigen Traditionen sowie dem kulturellen Erbe in die Zukunft blickt. Indiens Position als aufstrebende asiatische Macht, die im Besitz nuklearer Waffen ist, kann nicht länger unterschätzt werden. Indien hält ein instabiles Gleichgewicht zwischen der modernen und mittelalterlichen Welt. Brosius interpretiert die Aussage Puries als Zeichen dafür, dass eine starke aufstrebende, selbstbewusste und anwachsende Mittelschicht das Land zu „retten“ versucht, um den internationalen Ruf Indiens aufzuwerten.¹⁷³

Die rechtskonservative, hindu-nationalistische Bharatiya Janata Party (BJP) versucht mittels populistischer Kampagnen Unterstützer zu werben. Nach dem propagandistischen Slogan „India Shining“ startete die Partei eine weitere Kampagne mit dem Motto „Feel Good Factor“, die erneut Enthusiasmus in der indischen Bevölkerung auslöste. Dieser Slogan sollte die theoretische Möglichkeit suggerieren, dass Staatsbürger aller sozialen Schichten einen guten Lebensstil genießen können, dass alle Türen für Karrieren geöffnet seien, und keine Restriktionen durch Geburt, Kaste oder Religion mehr bestünden.¹⁷⁴ Weitere Schlüsselkonzepte, die mit diesem Slogan gepaart waren, sind „Gold Rush“ und „the Indianised American Dream“. Vor den 1990er Jahren hat die Konsum- und Vergnügungsindustrie einen weitaus geringeren Anteil der Bevölkerung erreicht, nämlich nur einen kleinen Anteil der kosmopolitischen Elite. Das Gros der Inder verband Freizeit und

¹⁶⁹ (Upadhyaya 2008) 58-59.

¹⁷⁰ Vgl. (W.-P. Zingel 2004) 338.

¹⁷¹ Vgl. (Heuzé-Brigant 1996) 631.

¹⁷² (Purie 2005).

¹⁷³ Vgl. (Brosius 2010) 4.

¹⁷⁴ Vgl. (Brosius 2010) 6.

Konsum mit religiösen Praktiken. Im Zuge der Wirtschaftsliberalisierung in den 1990er Jahren traten die Freizeitmöglichkeiten beinahe allgegenwärtig auf.¹⁷⁵

Brosius führt mehrere aktuelle Werke an, die sich mit dem ökonomischen Wachstums Indiens beschäftigen und das momentane große Forschungsinteresse an der Entwicklung Indiens widerspiegeln. Dazu zählen „In Spite of Gods: The Strange Rise of Modern India“¹⁷⁶, „Mantras of Change“¹⁷⁷ oder zwei gleichnamige Titel „Weltmacht Indien“ von Müller¹⁷⁸ und Ihlau¹⁷⁹. All diese Werke, darunter auch einige von westlichen Wissenschaftlern, behandeln den Aufstieg der asiatischen Tigerstaaten China und Indien, ihren globalen Einfluss und die vermehrte Übernahme der westlichen Ökonomien und Hegemonien, was eine Art „umgedrehter Kolonisation“ („reverse colonisation“) auslöst.¹⁸⁰ Ein Ausschnitt bedeutender Publikationen aus der indischen Forschung, die sich vor allem mit dem ambivalenten neuen Bild Indiens beschäftigen, sind „The Great Indian Middle Class“¹⁸¹, „India Unbound“¹⁸² oder „Mistaken Modernity“¹⁸³ von Gupta. Gupta beschreibt in seinem Buch, dass die indische Mittelschicht und die Eliten „zwischen zwei Welten“ gefangen sind.

„A ‚shallow modernity‘ that only reproduces caste ideology on the one hand, and westernization, which he associates with a public sphere à la Jürgen Habermas, in which universalistic norms and values are emphasized. With his concept of ‘Westoxication’, Gupta dismisses the aspiring middle classes and elites as alien, anti-national, immersed in ‘superficial consumerist display of commodities and fads produced in the West’.”¹⁸⁴

Um die Heterogenität der indischen Mittelschicht zu fassen, haben einige Wissenschaftler verschiedene Konzepte entwickelt. André Béteille hielt fest, dass es keine einzelne Kategorie gibt, um die indische Mittelklasse zu definieren. Einer seiner Ansätze ist die Kategorisierung anhand der Berufsbilder, der Ausbildung und des Einkommens vorzunehmen. Die so genannte „neue“ Mittelschicht ist äußerst heterogen und setzt sich zum größten Teil aus Angestellten, die zum Beispiel im Verwaltungsbereich tätig sind, oder Experten, die Leitungsfunktionen innehaben, zusammen.¹⁸⁵ Brosius nimmt in ihrer Studie die Konzepte von Fernandes, Liechty und Bourdieu als Grundlage, um die Dynamiken und Komplexität der

¹⁷⁵ Vgl. (Brosius 2010) 336.

¹⁷⁶ (Luce 2006).

¹⁷⁷ (Lak 2005).

¹⁷⁸ (Müller 2006).

¹⁷⁹ (Ihlau 2006).

¹⁸⁰ Vgl. (Brosius 2010) 9.

¹⁸¹ (Varma 1998).

¹⁸² (G. Das 2002).

¹⁸³ (Gupta 2000) 21.

¹⁸⁴ Vgl. (Brosius 2010) 10.

¹⁸⁵ Vgl. (Béteille 2001) 77.

Mittelschicht und deren Unterscheidungsmerkmale im Vergleich zu anderen Gesellschaftsschichten zu analysieren. Fernandes erstellte das Konzept der „*middle-classness*“¹⁸⁶ als ein Hilfsmittel mit Einbezug der Erfahrungen und Vorstellungen, die mit der Mittelschicht verbunden werden. Im Besonderen scheint für Brosius die Nichtgreifbarkeit und die Unschärfe „der“ Mittelschicht als eine Kategorie, die einen Handlungsspielraum für eine Reihe von Interpretationen offen lässt und unterstreicht die Bedeutung der Kennzeichnung durch Ästhetik sowie dem Aufkommen von „Geschmack“ als ein kulturelles Mittel unter den neu entstehenden sozialen Gruppen. Brosius Untersuchungen konzentrieren sich nur auf ein Fragment der heterogenen indischen Mittelschicht. In ihrem Fokus stehen Zielgruppen von modernen Medien, Events und Orten des Konsums, wie Einkaufszentren, also die obere Mittelschicht und die Eliten.¹⁸⁷ Gerade die Raumplanung spiegelt im Bau von Geschäftsvierteln und Einkaufszentren das wirtschaftliche Wachstum, das Selbstbewusstsein und die potentielle Zugehörigkeit zu einer „world-class“ wider und reflektiert die Transformation von einem Dritte-Welt-Land zu einem entwickelten Land.¹⁸⁸

Brosius lehnt sich an Bourdieus Konzept von Klasse an. Laut Bourdieu ist eine Klasse eine Gruppe von Individuen, die ähnliche Positionen im Rahmen des von ihm erstellten Konzeptes vertreten. Dieser soziale Raum wird durch Herkunft, Einkommen, Beruf, Ausbildungsgrad oder auch durch optionale Merkmale wie Geschlecht, Alter, Ethnie, Nationalität, aber auch durch das symbolische und finanzielle Kapital sowie das Klassenbewusstsein bestimmt.¹⁸⁹

Kaste und Klasse bilden zwei Systeme, denen die indische Gesellschaft – in manchen Gegenden mehr und in anderen weniger – untergeordnet ist. Die Kategorien basieren auf Konzepten der Ungleichheit und der Differenzen. Ein Hauptunterscheidungsmerkmal zwischen Kaste und Klasse ist, dass die Kaste ein Schlüsselcharakteristikum eines geschlossenen Systems der Gliederung ist. Eine Person ist von Geburt an Mitglied einer Kaste. Die Kaste definiert eine kollektive Identität und nicht das Individuum. Klasse hingegen wird als ein offenes System betrachtet, das die Flexibilität des Einzelnen aus allen unterschiedlichen Klassen fordert. Das Individuum akkumuliert auf unterschiedliche Arten Kapital, um zu einer Klasse zu gehören. Somit ist Leistung und nicht die Geburt das ausschlaggebende Merkmal. In beiden Systemen existieren Formen von Verschiebungen.¹⁹⁰

¹⁸⁶ (Fernandes 2006) 60-61.

¹⁸⁷ Vgl. (Brosius 2010) 14.

¹⁸⁸ Vgl. (Brosius 2010) 59.

¹⁸⁹ Vgl. (Brosius 2010) 15.

¹⁹⁰ Vgl. (Brosius 2010) 17.

Fuller und Narasimhan definieren die so genannte „neue“ Mittelklasse als einen besitzenden kleinen Bürgerstand, der aus gebildeten und qualifizierten Experten und technischen Angestellten besteht und seit dem 19. Jahrhundert anwächst. Die „neue“ Mittelschicht ist laut ihrer Definition ein Produkt der kolonialen Herrschaft.¹⁹¹ Bis in die frühen 1990er Jahre wurden die sich etablierenden Megacities und das westliche Freizeit- und Konsumverhalten in Indien als nicht authentisch gesehen.¹⁹² Golf, Tennis und das Wellnessvergnügen sind in Indien zu den teuersten und exklusivsten Freizeitaktivitäten geworden und die nationale und internationale Tourismusindustrie boomen.¹⁹³

Besonders die Einführung des Wellness-Konzepts in Indien profitierte von der Tatsache, dass Regenerierung, Entspannung und Körperpflege durch „Nichtstun“ für viele Mitglieder der Mittelschicht eine vollkommen neue Form der Revitalisierung darstellte. Nicht mehr pralle und rundlich gebaute Körper gelten als Statussymbol von Wohlstand und Prestige, sondern dünne, wohl proportionierte Körper werden idealisiert.¹⁹⁴ Neue religiöse Bewegungen haben diese Entwicklung aufgenommen und haben sich zu multinationalen Verbänden gewandelt, die luxuriöse Unterkünfte und Serviceleistungen für jene erbringen, die bereit sind, für komfortable Spiritualität und für den exklusiven Zugang zu spirituellen Gurus zu zahlen. Andersartig zu sein, im Sinne von exklusiv und maßlos zu sein, ist für Inder ein Hauptkriterium, um zu einer „world-class“ zu gehören. Im Trend liegen auch Shopping- und Wochenend-Trips ins Ausland, um einem kosmopolitischen Lebensstil gerecht zu werden.¹⁹⁵ Zu einer „world-class“ zu gehören bedeutet aber keineswegs, die indische Identität abzulegen. Der indische Kosmopolitismus überspannt spezifische Rechte und Interessen und autorisiert den Zugang zu einer globalen Ersten Klasse oder einem „Fünf-Sterne“ Lebensstil.¹⁹⁶ Diese Menschen haben oftmals zwiespältige Identitäten und sind zum Beispiel in ihren Einstellungen zur Arbeit verwestlicht, bewahren aber in ihren eigenen vier Wänden die indische Kultur.¹⁹⁷ Dies setzt voraus, dass definiert und bewertet wird, was spezifisch indisch ist und was nicht. Die Grenzen der Definitionen werden gezogen, um sich zu einer „world-class“ dazu zählen zu können.

¹⁹¹ Vgl. (Fuller und Narasimhan 2007) 122.

¹⁹² Vgl. (Brosius 2010) 34.

¹⁹³ Vgl. (Brosius 2010) 22.

¹⁹⁴ Vgl. (Brosius 2010) 328.

¹⁹⁵ Vgl. (Brosius 2010) 22.

¹⁹⁶ Vgl. (Brosius 2010) 28.

¹⁹⁷ Vgl. (Brosius 2010) 331.

5.3. Quellenlage

Die konkrete Quellenlage für den indischen Teil der Ausarbeitung ist leider wenig ertragreich. Für Indien gibt es keine äquivalenten Statistiken für die Bewertung von Arbeit und Freizeit wie dies für die USA gilt. Im US-amerikanischen Raum gibt es nämlich zahlreiche Umfrageorganisationen, die sich mit den relevanten Aspekten dieses Themenbereichs beschäftigen. Im Folgenden werden die einzelnen Institutionen näher dargestellt und ihre Tätigkeitsfelder erklärt.

Das *American Enterprise Institute for Public Research* wurde 1943, also während des Zweiten Weltkrieges, ins Leben gerufen. Die Organisation besteht aus einem Kollegium von Wissenschaftlern. Sie ist eine private, unabhängige, non-profit Organisation, die sich mit verschiedenen Themen wie Politik, Ökonomie oder sozialem Wohlstand beschäftigt. In diesen Bereichen werden wissenschaftliche Studien ausgearbeitet, die öffentlich zugänglich sind.¹⁹⁸ Seit 2001 werden die Studien auch im Internet publiziert. Im AEI Political Report werden die aktuellen Inhalte veröffentlicht und Ansichten und Meinungen des Präsidenten thematisiert und interessante Congress-Inhalte über politische Entwicklungen und Untersuchungen einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht..¹⁹⁹ Die Studie „The State of the American Worker 2009. Attitudes about Work in America“ ist der Rubrik „AEI Studies in Public Opinion“ untergeordnet und wurde von Karlyn Bowman, eine der leitenden Wissenschaftlerinnen, publiziert. Dabei handelt es sich um eine Ausarbeitung großangelegter zusammenfassender Studien bedeutender Meinungsforschungsinstitutionen bezüglich Bedeutung von Arbeit.

Zu den erwähnten führenden Marktforschungsinstituten zählt u. a. die *GfK* (Growth from Knowledge) *Group*. Die Wurzeln dieses Unternehmens liegen 1925 in der Gründung des „Instituts für Wirtschaftsbeobachtung der deutschen Fertigwaren“. 1934 hat daraus heraus Professor Wilhelm Vershofen die Geschäftsidee, auf der noch heute das Unternehmen basiert, formuliert, und die GfK Group gegründet. Die GfK Group bietet Services in Bereichen der umfassenden Marktforschung, der Datenerfassung und -analyse sowie Beratung für strategische Unternehmensentscheidungen von Führungskräften in internationalen Konzernen. Die Kernaktivitäten des heute in über 100 Ländern vertretenen Unternehmens liegen in den Bereichen der herkömmlichen Marktforschung, wie Informationsdienstleistungen für Global Player zu liefern, oder den Medien, der Konsumgüter- und der Gesundheitsindustrie Daten

¹⁹⁸ Vgl. (AEI, AEI's Organization and Purposes 2011).

¹⁹⁹ Vgl. (AEI, About AEI's Political Corner 2011).

und Informationen zu beschaffen. Die von der GfK Group herausgegebenen „Roper Reports“, erschienen erstmals im Jahr 1977, beschäftigen sich mit weltweiten Studien zu Verbrauchertrends in fast allen Lebensbereichen und analysieren und interpretieren diese qualitativ wie auch quantitativ. Die Berichte sind in verschiedene Unterkategorien aufgeteilt. In den „Roper Reports Worldwide“ werden rund 31.000 Menschen in über dreißig verschiedenen Ländern über zwölf Jahre hindurch befragt, um nationale und kulturelle Unterschiede in verschiedenen Lebensbereichen festzustellen und zu analysieren. Bei den „Roper Reports US“ werden jährlich rund 18.000 Amerikaner über 18 Jahre befragt. Der „Roper Youth Report“ schränkt seine Analyse auf acht- bis zwölfjährige Kinder und 13- bis 17-jährige Jugendliche ein, wo jeweils 1.000 jährlich befragt werden. „Roper GreenGauge“ umfasst Studien zu Einstellungen von Konsumenten zu ihrer Umwelt und zum Umweltschutz und inwieweit diese Sichtweise Kaufentscheidungen beeinflussen.²⁰⁰

Die *Gallup Organization* wurde 1935 von Dr. George Gallup, einem Pionier der Meinungsforschung, gegründet. Die Umfragen der Organisation sind breit gefächert und umfassen wirtschaftliche, soziale und politische Themen. Häufig werden die Meinungsforschungsumfragen in Kooperation mit anderen Organisationen, Verbänden oder Institutionen durchgeführt. Es werden sowohl einzelne Länder näher betrachtet als auch weltweite Studien durchgeführt. Weiters übt das Unternehmen Beratungstätigkeiten für den Managementbereich aus und ist in über 27 Ländern vertreten. Gallup unterteilt sich momentan in vier Bereiche: Gallup Daily News, Gallup Consulting, Gallup University und Gallup Press.²⁰¹

Das *Meaning of Working International Research Team* beschäftigt sich seit 1990 mit den Fragen, welchen Stellenwert und welche Bedeutung Arbeit im Leben von Einwohnern industrialisierter Nationen (Belgien, Großbritannien, Deutschland, Israel, Japan, Niederlande, USA, Jugoslawien) einnimmt und formuliert diese in empirische Daten. Dabei werden national repräsentative wie auch länderspezifische Beispiele für den Vergleich herangezogen. Im Zeitraum von 1978 bis 1984 nahmen rund 14.700 Menschen an den Befragungen teil.²⁰²

Die *World Values Study Group* veröffentlicht den World Values Survey. Im Rahmen eines World Value Survey finden weltweite Untersuchungen statt, die den soziokulturellen und politischen Wandel widerspiegeln sollen. Die Untersuchungen basieren auf den Studien der

²⁰⁰ Vgl. (GfK 2011).

²⁰¹ Vgl. (Gallup Organization 2011).

²⁰² Vgl. (MOW 1987) 3.

European Values Survey Group (EVS). Unter der Leitung von Jan Kerhofs und Ruud de Moor begann ein wissenschaftliches Team im Jahr 1981, Untersuchungen zum Thema Werteeinstellungen europaweit durchzuführen. Im World Values Survey wurden Menschen aus mehr als 80 Ländern befragt. Bis jetzt wurden fünf Untersuchungen im Zeitraum von 1990 bis 2012 durchgeführt.²⁰³

5.4. Methodik

Bei der Auswertung der Statistiken bietet sich die historische Methode des Vergleichs an, um einen Längsschnitt der Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu verfolgen.

Für die Ausarbeitung der Fragestellung wird der „Historische Vergleich“ nach Harmut Kaelble als Methode herangezogen. Es wird analysiert, ob es zwischen den Vergleichsfällen gravierende, hervorzuhebende Unterschiede und Ähnlichkeiten gibt. Die jeweiligen Entwicklungen sind zu kontextualisieren. Zur Beantwortung der Fragestellungen werden überwiegend Sekundärliteratur und Statistiken verwendet. Es wird mit quantitativen Daten gearbeitet, die aus der Literatur übernommen werden.

Nach Kaelbles Auffassung vom historischen Vergleich kommen gewisse Entwicklungen, Prozesse, Institutionen oder Strukturen in jeder Gesellschaft zum Vorschein. Dieser Ansatz geht jedoch davon aus, dass diese Tendenzen nicht parallel eingetreten sind, sondern „in unterschiedlichem Ausmaß, zu unterschiedlichen Zeiten, in anderen Formen und Funktionen abliefen“.²⁰⁴

Kaelble definiert den historischen Vergleich als eine Gegenüberstellung von mindestens zwei Gesellschaften mit dem Ziel, Gemeinsamkeiten, globale Zusammenhänge und Unterschiede herauszuarbeiten und individuelle Entwicklungswege zu analysieren. Für die vergleichende Herangehensweise werden die Gesellschaften nicht in ihrer Gesamtheit betrachtet, sondern nur Ausschnitte einer Gesellschaft gewählt. Ergebnisse des historischen Vergleichs sollen „Erklärungen, Ursachen und Typisierungen der vorgefundenen Unterschiede und Gemeinsamkeiten“ wiedergeben.²⁰⁵ Voraussetzung für die vergleichende Herangehensweise ist das Hinwegsehen über die nationale Geschichtsschreibung sowie die Bereitschaft und

²⁰³ Vgl. (World Value Study Group, Introduction to the World Values Survey 2012)

²⁰⁴ Vgl. (Kaelble 1999) 39.

²⁰⁵ Vgl. (Kaelble 1999) 12-13.

Offenheit zu Transnationalismus.²⁰⁶ Das Hauptanliegen des Vergleichs ist laut Kaelble die Bestimmung und Erklärung von Unterschieden, die für die Kontextualisierung der Entwicklungswege von Gesellschaften ausschlaggebend sind.²⁰⁷

Neben zahlreichen spezifischeren Unterkategorien wird zwischen dem *generalisierenden* (auch *universalisierenden*) und *individualisierenden* (auch *typisierenden*) historischen Vergleich unterschieden.²⁰⁸ Im Gegensatz zum generalisierenden Vergleich, wo versucht wird, allgemeine Regeln des Zusammenlebens von Angehörigen aller Gesellschaften aufzustellen, arbeitet der individualisierende historische Vergleich selektiv individuelle Entwicklungswege und Unterschiede von Gesellschaften heraus. Der Fokus der Betrachtung muss nicht mehr auf der gesamten Gesellschaft liegen, sondern kann kleinere Segmente von ihr umfassen, wie zum Beispiel Gesellschaftsgruppen, Staaten, Städte oder Regionen. Es geht nicht darum, Verallgemeinerungen aufzustellen, sondern darum, Typisierungen auf der Mikroebene vorzunehmen.²⁰⁹ „Es kommt primär auf den Blick an, mit dem Unterschiede und besondere Entwicklungswege hervorgehoben werden.“²¹⁰ Der individualisierende historische Vergleich bietet laut Schieder zwei Möglichkeiten.

„Einmal die Herausbildung von historischen Individualitäten durch Abgrenzung von anderen oder Konfrontation mit anderen; und dann die Erarbeitung allgemeiner Begriffe durch vergleichende Zusammenschau ihrer einzelnen historisch-individuellen Erscheinungsformen.“²¹¹

Trotz des Hauptaugenmerks auf die Unterschiede ist es aber auch wichtig, Gemeinsamkeiten für den individuellen historischen Vergleich herauszuarbeiten.

Van den Braembussche unterteilte die vergleichende Methode in der Geschichtswissenschaft in die *kontrastierende*, *generalisierende*, *makrokausale* (Vergleich zwischen synchronen Phänomenen, Frage nach einer gemeinsamen Verursachung), *inklusive* und *universalisierende* Vorgehensweise.²¹² Haupt und Kocka schränken die Typen ein und unterscheiden, ähnlich wie Kaelble, zwei Grundtypen des historischen Vergleichs. Im Mittelpunkt des einen Typus steht die Kontrastierung. Hier werden die Unterschiede genauer herausgearbeitet und für eines der Vergleichsobjekte oder für beide werden spezifischere Erkenntnisse gewonnen. Der andere Typus konzentriert sich auf Gemeinsamkeiten und Generalisierungen, um allgemeine

²⁰⁶ Vgl. (Schieder 1968) 195.

²⁰⁷ Vgl. (Kaelble 1999) 22.

²⁰⁸ Vgl. (Kaelble 1999) 26.

²⁰⁹ Vgl. (Kaelble 1999) 26-27.

²¹⁰ (Kaelble 1999) 27.

²¹¹ (Schieder 1968) 207.

²¹² Vgl. (Braembussche 1989) 13-15.

Zusammenhänge aufzudecken.²¹³ Für Haupt und Kocka hat der historische Vergleich im Spezifischen vier methodische Funktionen. Im *heuristischen* Sinne kann der Vergleich dazu dienen, Probleme und Fragen zu erkennen, die ohne ein Vergleichsobjekt nur schwer auszumachen wären. Auf *deskriptive* Weise können anhand des historischen Vergleichs einzelne Fälle, oder auch nur ein einziger Fall intensiv betrachtet und hervorgehoben werden. *Analytisch* bietet der Vergleich wichtige Erklärungsmotive für historische Sachverhalte. Letztlich lässt der Vergleich in *paradigmatischer* Hinsicht die Vergleichsobjekte oft in einem anderen Licht erscheinen und ermöglicht, Entwicklungen und Gegebenheiten nicht als selbstverständlich hinzunehmen.²¹⁴

Diese Typisierungen müssen als Idealtypen und als Ausschnitt der historischen Praxis betrachtet werden. In den meisten vergleichenden Studien findet nur eine Annäherung an einen Typus statt oder eine Kombination aus mehreren.²¹⁵

Der historische Vergleich verfolgt gewisse Intentionen. Er beansprucht besondere historische Entwicklungswege einzelner Zivilisationen, Nationen oder Regionen innerhalb eines weltweiten Entwicklungsprozesses zu verfolgen.²¹⁶ Die Objekte des historischen Vergleichs müssen nachvollziehbaren Sinneinheiten zugeordnet werden können. Dazu zählen Zeitabschnitte, Kulturkreise, soziale Strukturen oder politische Ordnungen wie Staaten und Nationen.²¹⁷

Die Herangehensweise unterteilt sich in zwei Ebenen. Aus *kulturgeschichtlicher Perspektive* geht es um Präferenzen, Einstellungen, Bewertungen von Arbeit und Freizeit und in bestimmter Weise auch um Mentalitäten. Zum anderen werden auf *sozialgeschichtlicher Ebene* unterschiedliche soziale Gruppen voneinander differenziert.

Kaelble beschreibt, dass Vergleiche kaum einen größeren Zeitraum als ein Jahrhundert umfassen. In der Regel sind aber die zu untersuchenden Perioden noch kürzer, wenn es der Fall ist, dass die zeitlichen Eingrenzungen ausreichend „abgeschlossen und einheitlich genug sind“ und tiefgreifende Wirkungen hatten, um die Fragestellungen zu beantworten.²¹⁸

Die gegenwärtig überall geführte Globalisierungsdebatte ist auch in der Disziplin der historischen Sozialwissenschaft für das steigende Interesse am Aufbrechen

²¹³ Vgl. (Haupt und Kocka 1996) 11.

²¹⁴ Vgl. (Haupt und Kocka 1996) 12-14.

²¹⁵ Vgl. (Braembussche 1989) 12.

²¹⁶ Vgl. (Kaelble 1999) 101.

²¹⁷ Vgl. (Schieder 1968) 218.

²¹⁸ Vgl. (Kaelble 1999) 100.

nationalgeschichtlicher Perspektiven und deren Begrenzungen ausschlaggebend. Die zunehmende Vernetzung lenkt die Aufmerksamkeit der Forschung auf transnationale Sichtweisen, auch in der Sozial- und Gesellschaftsgeschichte.²¹⁹ Zu den Ansätzen während der letzten Jahrzehnte, den Fokus weg von nationallastiger Geschichtsschreibung zu richten, zählen der historische Vergleich und die Transfer- oder Beziehungsgeschichte. Nach Werner und Zimmermann stoßen Vergleich und Transferanalyse in der Historiographiegeschichte an gewisse Grenzen, wenn sie alleine dem Anspruch gerecht werden sollen, den methodischen Nationalismus zu überwinden.²²⁰

Der Transfer verfolgt anstelle der internationalen Geschichte die transnationale Geschichtsschreibung und versucht vom Vergleich wegzukommen. Unter einem historischen Vergleich versteht man die systematische Suche nach Differenzen und Ähnlichkeiten zwischen mehreren Vergleichsfällen und deren Entwicklung. Der Vergleich setzt voraus, dass Elemente vorhanden sind, die sich nicht ändern. Transfers aus anderen Nationen oder Zivilisationen bleiben hierbei oft unbeachtet. Der Vergleich versucht die Zeitspanne über einen Zeitabschnitt zu erstrecken (*synchroner* Vergleich). Beim Vergleich muss die Einheit nicht erst diachron konstruiert werden. Beim Transfer muss es notwendiger Weise nicht um die Nachbarländer gehen.

Der Transfer versucht sich vom Vergleich zu entfernen, da verstärkt die Verknüpfungen, die ineinander greifen, beobachtet werden. Nach Michel Espagne sind Transfers die Wandlungen, die bei der Übertragung von Konzepten, Normen, Bildern und Repräsentationen von einer Kultur in die andere stattfinden. Die Geschichte einer Nation kann nicht nur auf sie selbst beschränkt sein. Im Gegensatz zum Vergleich ist für den Transfer der Faktor Zeit ausschlaggebend, da dieser Veränderungen untersucht. Jürgen Osterhammel definiert Transfers als politische, soziale, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungen zwischen Europa und außereuropäischen Zivilisationen. Hierbei sind willentlich kulturelle Transfers und „nicht-intendierte Akkulturationsprozesse“ zu unterscheiden.²²¹ Die untersuchten Länder teilen die Vergangenheit, von den Briten unterdrückte Völker gewesen zu sein. Transfergeschichtlich gibt es also eine starke Bindung zwischen den ehemaligen Kolonialherren und deren unterworfenen Völkern im nordamerikanischen und indischen Raum. Der Einfluss der Briten und das Erbe des Kolonialismus sind in beiden Ländern heute noch vielseitig präsent.

²¹⁹ Vgl. (Werner und Zimmermann 2002) 607.

²²⁰ Vgl. (Werner und Zimmermann 2002) 608.

²²¹ (Osterhammel 1996) 155.

Ein weiteres Konzept ist die „*entangled history*“ von Shalini Randeria und Sebastian Conrad. Es konzentriert sich vor allem auf die Verflechtungen von weit distanzierten Nationen. Der Perspektivenschwerpunkt liegt außerhalb Europas. Die untersuchten Kategorien beeinflussen sich wechselseitig. Hier wird angenommen, dass es vielschichtige gegenläufige Tendenzen gibt und der Einfluss nicht nur von Zentren ausgeht, sondern die Peripherie beeinflusst genauso das Zentrum.

Michael Werner und Bénédicte Zimmermann selbst haben den Ansatz der „*histoire croisée*“ entwickelt, welcher an den Kritikpunkten der transferorientierten und vergleichenden Ansätze ansetzt. Die „*histoire croisée*“ verfolgt den Anspruch transnationaler Geschichtsschreibung, aus mehreren Perspektiven eine spezifische Raum-Zeit-Konstellation zu rekonstruieren.

Werner und Zimmermann halten in ihrem radikaleren Konzept „*histoire croisée*“ fest, dass das entscheidende Element der Perspektive der zu vergleichenden Gesellschaften gewechselt werden muss. Gegenstände werden durch Nationalkultur konstruiert. Es gibt keine Objektivität oder Wertfreiheit, sondern unser Denken ist immer an einen Kontext gebunden. Der Vorteil der „*histoire croisée*“ ist, dass nicht nur eine einseitige Geschichtsschreibung verfolgt wird, sondern verschiedene Standpunkte zusammengebracht werden. Das heißt, dass die Geschichte aus der Perspektive von unterschiedlichen Gruppen bearbeiten werden soll. Ziel der „*histoire croisée*“ ist es, die Relativität der Standpunkte zu sehen und Vergleiche unterschiedlicher Geschichtsstrukturen gegenüberzustellen. Nicht nur der Gegenstand, sondern auch das Denkmodelle werden gekreuzt.

Das letztgenannte Konzept ist die Kombination von Vergleich und Transfer. Sowohl für den Vergleich wie auch für Transferuntersuchungen sind Zeitdimensionen – Similaritäten, Differenzen, Divergenzen und Konvergenzen – wichtig. Es müssen Einheiten festgelegt werden, damit Veränderungen, Vergleiche und Übertragungen von Kulturen beobachtet werden können.²²²

Kaelble kritisiert diese Diskussion und wirft ihr vor, Teil einer transnationalen Umorientierung der Geschichtswissenschaft und keine rein methodische zu sein. Zudem durchzieht die Debatte keine weiten Kreise, sondern bleibt Diskussionsfeld eines kleinen Kreises von Wissenschaftlern der letzten zwei Jahrhunderte. Bis jetzt fehlt noch der Versuch, die Geschichte des historischen Vergleichs und die historische Transfergeschichte zu schreiben.

²²² Vgl. (Werner und Zimmermann 2002).

Laut Kaelble ist für die Weiterentwicklung des historischen Vergleichs und der historischen Beziehungsgeschichte die Strukturierung der wissenschaftlichen Sprache und eine Ausdehnung oder Umorientierung der Begrifflichkeit des „Transfers“ – möglicherweise hin zu dem weitläufigen Begriff der „Verflechtung“ – notwendig.²²³

²²³ Vgl. (Kaelble 1999) 23.

6. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung Indiens und der USA

Für die Betrachtung des sozioökonomischen Kontextes der beiden Länder werden im Folgenden die wirtschaftliche Entwicklung und die soziale Differenzierung der Gesellschaft separat betrachtet.

6.1. USA

Die Vereinigten Staaten konnten nach dem Zweiten Weltkrieg den industriellen Produktionsschwerpunkt von der kriegsorientierten Ausrichtung leichter auf Friedenszeiten umstellen als nach dem Ersten Weltkrieg. Das Land entging somit einer Krise, wie sie in der Zeit nach 1918 ausbrach. Der konstante Konjunkturaufschwung, der lange anhielt, wurde durch Rezessionen während der späten 1940er Jahre sowie in den 50er und 60er Jahren kurzzeitig unterbrochen. Die höchste und am längsten andauernde Prosperität gab es in den Jahren 1961 bis 1969, als das Bruttosozialprodukt von 285 Milliarden Dollar auf etwa eine Billion Dollar stieg, wofür unter anderem die Inflationstendenz der vorangegangenen Jahre ein ebener Weg war. Der wirtschaftliche Boom in den 60er Jahren sorgte auch für einen Rückgang der Arbeitslosenrate. Von 8 % im Jahr 1961 schrumpfte sie im Laufe der 60er Jahre auf 3,5 % und stieg schließlich im Jahr 1972 wieder auf über 6 %.²²⁴ Nach dem II. Weltkrieg flossen von den USA im Rahmen von Wiederaufbauprogrammen wie dem Marshallplan oder dem European Recovery Program Geldmittel nach Europa, insbesondere nach Deutschland. Die Rückzahlungen Deutschlands erfolgten bis Ende 1966. Im Folgenden floss das amerikanische Kapital vorwiegend durch Privatinvestitionen nach Westeuropa mit den vorrangigen Intentionen, Zollbeschränkungen zu umgehen, die Wettbewerbsfähigkeit der amerikanischen Produkte im europäischen Raum zu steigern und das Wachstumspotential des europäischen Marktes auszunutzen. Die amerikanischen Unternehmen ließen sich vorwiegend in florierenden Sektoren wie Elektronik und Erdölverarbeitung in Europa nieder.²²⁵ Zusammenfassend beschreibt Jaeger die amerikanische Wirtschaft zu Beginn der 1970er Jahre als einen Produktions- und Verteilungsapparat von enormer Größe, hochgradig durchorganisiert und vor allem im technischen Bereich weit entwickelt. Probleme der US-Wirtschaft waren in diesem Zeitraum die partielle Sättigung des eigenen Marktes, zum Beispiel in der Autoindustrie, dem Flugzeugbau oder bei elektrischen Haushaltsgeräten. Die internationale Wettbewerbsfähigkeit war durch die hohen Lohnkosten eingeschränkt. Rohstoffmangel (Kupfer, Rohöl) und die andauernde Arbeitslosenproblematik im sozialen

²²⁴ Vgl. (Jaeger 1973) 251-252.

²²⁵ Vgl. (Jaeger 1973) 258.

Bereich waren zwei weitere gewichtige Schwachstellen der amerikanischen Wirtschaft in den 1970er Jahren.²²⁶

Die 1970er und 80er Jahre waren in den USA von sektoralen wirtschaftlichen Einbrüchen gekennzeichnet.²²⁷ Die Erwerbsquote der Frauen ist seit den frühen 1970er Jahren stark angestiegen.²²⁸ Das Wirtschaftswachstum verlangsamte sich und die Hochkonjunktur der Nachkriegszeit endete aufgrund mehrerer Entwicklungen in den frühen 1970er Jahren. Zu den wesentlichen Ereignissen zählten der Zusammenbruch des Bretton Woods System, der steigende Import von Autos oder elektronischen Waren und die Ölkrisen. 1971 brach das Bretton Woods System im Zuge der Ankündigung Nixons „*New Economic Policy*“ zusammen.²²⁹ Das internationale Währungssystem, das nach der Stadt, in der die Verhandlungen stattgefunden haben, benannt ist, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg ins Leben gerufen und sollte feste Wechselkurse bestimmen. Institutionen wie der Internationale Währungsfond (IWF) und die Weltbank wurden „zur beratenden Gestaltung globaler Strukturpolitik“ eingerichtet und waren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs international dominierende Wirtschaftsorganisationen.²³⁰ Der fixe Wechselkurs sollte dadurch garantiert werden, dass die USA sich dazu verpflichtete, ihre Währung jederzeit in Gold einzutauschen. Nachdem die USA diese Vereinbarung jedoch 1973 aufkündigte, wurde das System außer Kraft gesetzt. Die Erste Ölkrise wurde im Jahr 1973 durch den Jom-Kippur-Krieg ausgelöst. Die westlichen Länder, unter anderem die USA, unterstützten Israel. Die „Organisation der Erdöl exportierenden Staaten“ (OPEC) beschränkte aufgrund dessen die Ausfuhrmengen für die Unterstützer Israels, was zur Folge hatte, dass der Rohölpreis gravierend anstieg.²³¹ Die Zweite Ölkrise 1979/80 blieb in ihrem Ausmaß, entgegen jeglicher Erwartungen, beschränkt. Der Erste Golfkrieg löste nur kurzzeitig einen hohen Anstieg der Preise aus.²³² Die Wirtschaft erholte sich bald wieder von der Rezession der Jahre 1973 bis 1975. Der neu gewählte Präsident Jimmy Carter beschloss im Jahr seines Amtsantritts 1977 ein großes Konjunkturpaket, um die Wirtschaft wieder anzukurbeln. Ein großer Programmpunkt war dabei die Schaffung von Arbeitsplätzen. Durch steuerliche Begünstigungen sollte den Unternehmen ein Anreiz geboten werden, mehr Leute zu beschäftigen. Die Inflation stieg

²²⁶ Vgl. (Jaeger 1973) 259.

²²⁷ Vgl. (Alesina, Glaeser und Sacerdote 2005) 4.

²²⁸ Vgl. (Alesina, Glaeser und Sacerdote 2005) 9.

²²⁹ Vgl. (Johnson 1973) 11.

²³⁰ Vgl. (Williams 1945) 40-41.

²³¹ Vgl. (Penrose 1979) 21.

²³² Vgl. (Aarts und Renner 1991) 28.

während der Ära Carter stark an, obwohl er diese durch seine Politik zu bekämpfen versuchte.²³³

Präsident Reagan formulierte sein Wirtschaftsprogramm („*Reaganomics*“) zugunsten der angebotsorientierten Wirtschaftspolitik. Ein wichtiges Merkmal dieser Politik war die Senkung der Steuersätze, um Anreiz für die Menschen zu schaffen, länger und härter zu arbeiten. Dies sollte wiederum zu mehr Investitionen führen und infolgedessen die Produktion und das gesamtwirtschaftliche Wachstum anregen. Von den Steuersenkungen profitierten jedoch hauptsächlich die wohlhabenderen Schichten, was zu erhöhten sozialen Spannungen zwischen den vermögenden und ärmeren Schichten führte. Die Wirtschaftspolitik Reagans wurde damit gerechtfertigt, dass höhere Investitionen neue Arbeitsplätze schaffen würden und auch einen Anstieg der Löhne zur Folge hätten. Die Inflation sank wegen der Öl- und Nahrungsmittelpreise gravierend und auch die Arbeitslosenquote ging während seiner Präsidentschaft deutlich zurück. Dafür stieg die Staatsverschuldung aufgrund seiner Wirtschaftspolitik deutlich an.²³⁴ Die Wirtschaftspolitik des Nachfolger Reagans, George Bush, wurde oft als eine Fortsetzung der Reagan-Politik gesehen. Bush erhöhte jedoch Anfang der 90er Jahre wieder die Steuern, was zwar die Staatsverschuldung nicht einbremsste, aber das BIP erhöhte. Bis zur Jahrtausendwende blieb die Inflation überschaubar. Die Arbeitslosigkeit sank. Dies führte dazu, dass die Aktien stiegen. Durch den rapiden technologischen Fortschritt wurden ab 1995 zahlreiche Unternehmen gegründet, in welche hohe Gewinnerwartungen gesetzt wurden. Diese Entwicklung, die vorwiegend zu Vermögensverlusten von Kleinanlegern in Industrienationen führte, ist als die Dotcom-Blase bekannt geworden. 2001 verschlechterte sich das Wirtschaftswachstum und löste eine Rezession aus, für die unter anderem auch die Anschläge vom 11. September oft verantwortlich gemacht wurden. Anleger verloren das Vertrauen in die US-Märkte. 2008 brach durch eine Reihe von Ereignissen eine Wirtschaftskrise in den USA aus, die sich schließlich auf die ganze Welt ausweitete. Eine der gravierendsten Entwicklungen war der Zusammenbruch der Immobilienblase in Kalifornien und Florida. Dies löste eine Serie von Zusammenbrüchen der größten Banken in Europa und den USA aus, in deren Folge viele Unternehmen in Konkurs gingen.²³⁵ Die US-Wirtschaft steckt noch immer tief in der Krise. Die Verdruss über die Arbeitslosigkeit und die Unzufriedenheit mit der Wirtschaftspolitik finden in den täglich stattfindenden Demonstrationen der Bürger Ausdruck.

²³³ Vgl. (Kantowicz 1985) 223.

²³⁴ Vgl. (Comiskey 1987) 329-331.

²³⁵ Vgl. (Case 2008) 180-185.

Die durchschnittlichen Wochenarbeitsstunden sanken von 70 Stunden im Jahre 1850 auf etwa 60 Stunden um 1900, weiter auf 44 Stunden im Jahr 1940 und erreichten um 1960 schließlich 37,5 Stunden. Ausgehend von einer 70-Stunden-Woche bleiben damit von insgesamt 168 Stunden pro Woche 98 Stunden übrig. Von diesen 98 Stunden werden rund 56 Stunden mit Schlaf verbracht und etwa 14 Stunden für Essen und Körperpflege, was letztlich 28 freie Stunden ergibt. Bei einer 40-Stunden Arbeitswoche erhöhen sich die freien Stunden auf 58. Wird das Jahr 1972 mit dem Jahr 1890 verglichen, so muss für das 1972 festgehalten werden, dass die Zahl der tatsächlichen Freizeitstunden vom Berufsfeld abhängig war. Sie war für Angestellte höher als für Handwerker, auch für städtische Arbeiter war sie höher als für Arbeiter in den dörflichen Regionen.²³⁶

Das „Public Systems Research Institute“ an der Universität von Südkalifornien hat eine Umfrage an 62 Arbeitsämtern in 16 Staaten getätigt, wobei die Teilnehmer den in

Tabelle 2 formulierten Aussagen zustimmen oder nicht zustimmen konnten. Die Aussagen wurden so verfasst, als würden sie im Jahr 1980 eintreten. Der angegebene Prozentsatz drückt den Anteil jener aus, die mit den Aussagen übereinstimmen.

Es gibt noch viele unterschiedliche Meinungen, die von den in

Tabelle 2 genannten Aussagen abweichen. Jede reflektiert ein komplexes Problem. 1980 vermuteten 92 Prozent der Experten, dass das Pensionsalter auf 60 Jahre sinkt. Mit der damaligen Prognose der höheren Lebenserwartung hatte dies zu bedeuten, dass die Mehrheit der PensionistInnen etwa 15 Jahre außerhalb des Arbeitsmarktes verbringen würden. Und wenn, wie von 71 Prozent geahnt, das Bildungsniveau durch längere Ausbildungswege bis 1980 zunimmt, bedeutet dies, dass die meisten jungen Menschen erst im Alter von 20 Jahren in den Arbeitsmarkt einsteigen würden. Mit den längeren Ausbildungswegen, dem niedrigeren Pensionierungsalter und der höheren Lebenserwartung nimmt also die Zeit, die Menschen außerhalb des Arbeitsmarktes verbringen, beachtlich zu.²³⁷

Anderson stellte sich die Frage, was mit der Zeit außerhalb der eigentlichen Arbeitszeit passieren wird, wenn diese zum großen Teil von dem bestimmt wird, was die Freizeitindustrie am Markt anbietet, wie es unter den Industriearbeitern der entwickelten Länder der Fall ist. Er nahm an, dass die Menschen, wenn sie an Industriearbeit gewohnt sein würden, die Freizeit

²³⁶ Vgl. (Anderson, Man's Work and Leisure 1974) 54.

²³⁷ Vgl. (Anderson, Man's Work and Leisure 1974) 55-56.

mehr als die Arbeit zu ihrem zentralen Lebensinteresse machen, da sie in diesem Zeitraum frei über Zeit und ihre Aktivitäten entscheiden können.²³⁸

Alesina, Glaeser und Sacerdote haben in ihrer Studie die Arbeitszeit der US-AmerikanerInnen mit jener der EuropäerInnen verglichen. Ihre Schlussfolgerung ist, dass US-AmerikanerInnen aufgrund der Richtlinien der Gewerkschaften in den 1970er, 80er und teilweise in den 90er Jahren und wegen der Arbeitsmarktregulierungen heutzutage mehr Stunden arbeiten als EuropäerInnen. Möglicherweise haben die niedrigeren Steuersätze auch eine Rolle gespielt.²³⁹ Auch Ökonom Prescott behauptet, dass US-AmerikanerInnen mehr arbeiten als EuropäerInnen. Die Ursachen dafür sieht Prescott ebenfalls in der Höhe der Steuern und außerdem im unterschiedlichen Arbeitskräfteangebot.²⁴⁰ Die Aufzeichnungen der „Organisation for Economic Co-operation and Development“ (OECD) zeigen, dass in den 1970er Jahren die jährlichen durchschnittlichen Arbeitsstunden einer Person bei einer Vollanstellung in den USA, aber auch in den verglichenen europäischen Staaten, sehr hoch waren. In Frankreich lag die Anzahl der jährlichen Arbeitsstunden sogar über jenen der USA. Später beginnende Aufzeichnungen in Ländern wie Ungarn, Griechenland oder Irland veranschaulichen, dass in diesen Ländern in den 1980er Jahren jährlich mehr gearbeitet wurde als in den USA. Schon seit dem Beginn der 70er Jahre lässt sich in allen Ländern ein kontinuierlicher Rückgang der jährlichen Arbeitsstunden verfolgen. Ein US-Amerikaner verzeichnete im Jahr 1970 im Durchschnitt 1.902 Arbeitsstunden pro Jahr.²⁴¹ Im Jahr 2005 arbeiteten Angestellte im Durchschnitt 46,2 Wochen. Die durchschnittliche Anzahl an Urlaubswochen betrug 3,9.²⁴² Bis zum Jahr 2010 sank das jährliche Volumen der US-AmerikanerInnen auf 1.778 Stunden ab. Einen der drastischsten Rückgänge weist jedoch Frankreich auf. 1970 betrug die jährliche Anzahl an Arbeitsstunden pro Person noch etwa 2.048. In vier Jahrzehnten ging das Ausmaß der Arbeitsstunden bis auf 1.554 im Jahr 2009 zurück. Seit dem Beginn des neuen Jahrtausends übertrifft die USA immer mehr europäische Länder bezüglich der Anzahl der Arbeitsstunden pro Jahr.²⁴³

²³⁸ Vgl. (Anderson, Man's Work and Leisure 1974) 62.

²³⁹ Vgl. (Alesina, Glaeser und Sacerdote 2005) 55.

²⁴⁰ Vgl. (Prescott 2004) 2.

²⁴¹ Vgl. (OECD 2012).

²⁴² Vgl. (Alesina, Glaeser und Sacerdote 2005) 10.

²⁴³ Vgl. (OECD 2012).

6.2. Indien

In Teilen der Dritten Welt leben viele arbeitende Menschen und deren Familien in extremer Armut. In allen Entwicklungsländern zusammen betrachtet leben fast 1/3 der Bevölkerung von 1 US Dollar pro Tag, 30 Prozent der Erwachsenen sind Analphabeten.²⁴⁴

Die indische Wirtschaft hat seit der britischen Kolonialherrschaft Nischen für die Unternehmer der Mittelschicht geschaffen.²⁴⁵ Nach dem Erlangen der Unabhängigkeit im Jahre 1947 wählte Indien den demokratischen Sozialismus als Konstitution und schlug einen im hohen Maße vom Staat kontrollierten Entwicklungsweg ein, da die wirtschaftliche Lage des Landes äußerst defizitär war. Wie andere unterentwickelte Länder exportierte Indien billige Rohstoffe und importierte Industrieerzeugnisse. Das erwartete Wachstum blieb jedoch aus. Indien verzeichnete eine der niedrigsten Wachstumsraten in den Entwicklungsländern.²⁴⁶

Die Verabschiedung von Fünf-Jahres-Plänen (der erste wurde 1948 beschlossen) weckten die Hoffnung, die koloniale Wirtschaftspolitik, welche die Wirtschaftsentwicklung Indiens, vor allem jene der Industrie, hemmte, aufzubrechen und das Land zukünftig zu einer ökonomischen und industriellen Macht zu etablieren.²⁴⁷ 1956 wurde der zweite Fünf-Jahres-Plan (die Industrial Policy Resolution) beschlossen. Dessen Ziel war, Indiens Selbstbewusstsein zu stärken und innerhalb von 25 Jahren, also bis zum Jahre 1981, Armut zu beseitigen. Die Verfügungsgewalt des Staates spiegelte sich in der Resolution wider. Diese klassifizierte die Industrie in drei Kategorien. Die erste Gruppe umschloss 17 Branchen wie Schwerindustrie, Elektrizität, Atomenergie, Kohle, Öl, Bergbau, Luftfahrt, Eisenbahn, Telekommunikation und Rüstungsgüter. Sie blieben exklusiv im Einflussbereich des Staates. Die zweite Sparte inkludierte zwölf Branchen wie Maschinenbau, Herstellung von Pharmaprodukten und von Kunststoffen, Straßen- und Seetransport usw. Diese Zweige standen im Besitz und unter Beobachtung des Staates, doch sollten auch unterschiedliche private Unternehmen den Staat unterstützen. Der dritte Sektor beinhaltete die übrigen Branchen, in denen die Privatindustrie die Entwicklung vorantreiben sollte. Der Staat hatte auch in diesem Sektor die Möglichkeit einzugreifen. Der Staat hielt jedoch viel zu lange die Hand auf den Sektoren, benachteiligte dadurch die Wettbewerbsfähigkeit und bremste die Effizienz aufgrund der Bürokratisierung der Wirtschaft, was Ende der 60er Jahre zur

²⁴⁴ Vgl. (ILO 2000) 1.

²⁴⁵ Vgl. (Jaffrelot und van der Veer 2008) 13.

²⁴⁶ Vgl. (Jalan 2006) 72-73.

²⁴⁷ Vg. (Jalan 2006) 88.

Stagnation führte.²⁴⁸ Außerdem widerfuhr dem Land 1965 eine schlimme Dürre. Es stürzte in eine Zahlungsmittelkrise und konnte sich von den Auswirkungen, dem niedrigen Wachstum und der hohen Armut innerhalb der nächsten 20 Jahre nicht erholen.²⁴⁹

Die „Grüne Revolution“ in den sechziger Jahren revolutionierte die Agrartechnik. Unabhängig von sozialen und lokalen Verteilungsproblemen hätte das Land die Nahrungsmittelversorgung durch die wachsenden Erträge autonom bewältigen können. Seit 1970 hatte sich der Output mehr als verdoppelt.

„Das eigentliche soziale und kulturelle Problem einer rückständigen ruralen Gesellschaft hat das Land damit aber noch nicht überwunden. Trotz der absolut hohen Armutszahlen ist indes ein positiver Trend zu verzeichnen: In den fünfzehn Jahren der Wirtschaftsreform hat sich der Anteil der Armen auch auf dem Land an der Gesamtbevölkerung um fast ein Drittel, von 36 auf 25 Prozent, vermindert.“²⁵⁰

Nationalistische Autoren schreiben den Briten zu, Indien deindustrialisiert zu haben und für die Rückständigkeit des Landes verantwortlich zu sein. Zwischen 1950 und 1980 lag ein Hauptaugenmerk der indischen Wirtschaftspolitik auf Einschränkung von Außenhandel und Auslandsinvestitionen. Dies hemmte die Entwicklung eines Konsummarktes.²⁵¹ Bis etwa 1980 waren die Wachstumsraten Indiens sehr niedrig und verzeichneten erhebliche Schwankungen.²⁵² In den frühen 1980ern begannen sich die Devisenreserven aufzubauen und die national bestimmte Wirtschaft wurde aus der Isolation für den Weltmarkt und ausländische Investoren geöffnet. Gleichzeitig wurde ein Lebensmittelüberschuss erwirtschaftet, was viele vermuten ließ, dass der wirtschaftliche Aufschwung Indiens eintreten würde. Infolgedessen stieg das Einkommen der Mittelschicht an und veränderte deren Konsumverhalten und Lebensstil, vor allem unter jüngeren Leuten. Die Generation mit gewachsenem Selbstbewusstsein geht nun immer seltener traditionellen Berufen nach und vor allem die Frauen versuchen, die patriarchalen Gesellschaftsstrukturen aufzubrechen, auf eigenen Füßen zu stehen und die Karrieremöglichkeiten auszuweiten.²⁵³ Der Beginn der Liberalisierung in Indien in den 1980ern war von der Einfuhr ausländischer Konsumgüter und neuer Medien gekennzeichnet.²⁵⁴ Der neue Lebensstil einer globalen Konsumgesellschaft wird durch die Medien und durch aktuelle politische Diskurse an die Zielgruppe kommuniziert. Der Markt definiert die Mittelschicht über einen spezifischen Lebensstil, über

²⁴⁸ Vgl. (Müller 2006) 60-61.

²⁴⁹ Vgl. (Jalan 2006) 69-70.

²⁵⁰ (Müller 2006) 82.

²⁵¹ Vgl. (Upadhyya 2008) 59.

²⁵² Vgl. (Jha 2008) 20.

²⁵³ Vgl. (Jaffrelot und van der Veer 2008) 26-27.

²⁵⁴ Vgl. (Upadhyya 2008) 59.

Mode und über bestimmte Konsumgüter. Der Konsum wurde zum Symbol für Wohlstand und Entwicklung, aber auch zum Sinnbild für den Fortschritt des Landes, der die überholten wirtschaftlichen Ideale der national-ökonomischen Orientierung und der Sparpolitik aus den Regierungszeiten Nehrus und Gandhis ersetzte.²⁵⁵

„... what is more important for understanding the cultural transformation of the middle class is the way in which consumption has become central to its self-definition. Yet this linkage between middle class identity and consumption is not straightforward or transparent.“²⁵⁶

Die Wirtschaftspolitik der 1980er Jahre verlor jedoch im Laufe des Jahrzehnts ihren Antrieb. Premierminister Rajiv Gandhi leitete Mitte der 80er Jahre zögernd erste Reformen ein, die einen latenten Wirtschaftsaufschwung bewirkten. Doch der Staat investierte den Großteil seiner Einnahmen in die Verteidigung und in die innere Sicherheit, wodurch das Land 1990/91 in eine Zahlungsbilanzkrise geriet. Der wirtschaftliche Aufschwung Indiens und die Hinwendung zu einer sozialen Marktwirtschaft hat mit den Anfang der 1990er Jahren eingeleiteten wirtschaftlichen Reformen der neuen Regierung unter der Kongresspartei sichtbare Fortschritte gemacht.²⁵⁷ Auslösende Faktoren für die Reformen waren der Golfkrieg 1990/91 und die dadurch bedingten kurzfristig angehobenen Erdölpreise sowie die Aufnahme von 130.000 Wanderarbeitern aus dem Irak und Kuwait, wodurch die Währungsreserven deutlich abfielen und sich eine internationale Zahlungsunfähigkeit abzeichnete.²⁵⁸ In der Industrie wurde die Lizenzvergabe abgeschafft. Die Devisenkontrollen wurden liberalisiert, Importzölle herabgesetzt. Das Haushaltsdefizit wurde reduziert. Im Zeitraum von 1993/94 bis 1996/97 lag die Wachstumsrate über sieben Prozent pro Jahr und deutete abermals auf eine positive wirtschaftliche Zukunft Indiens hin.²⁵⁹ Der Optimismus über den Ausbau des indischen Wachstumspotentials wurde vor allem dadurch bestärkt, dass 1997 nach der Ostasienkrise in Indien erfolgreich ein Seuchenausbruch verhindert werden konnte, ganz im Gegensatz zu vielen anderen Entwicklungsländern.

Die Durchschnittswachstumsrate flaute jedoch zu Beginn des neuen Jahrtausends auf 5 Prozent ab. Dies lässt sich teilweise durch die starke Trockenperiode 2002/03 erklären.²⁶⁰ Jalan erwähnt darüber hinaus die großen Schwachstellen des indischen Staates:

²⁵⁵ Vgl. (Upadhyaya 2008) 59.

²⁵⁶ (Upadhyaya 2008) 60.

²⁵⁷ Vgl. (Munshi 2008) 263.

²⁵⁸ Vgl. (Müller 2006) 65.

²⁵⁹ Vgl. (Jalan 2006) 70.

²⁶⁰ Vgl. (Jalan 2006) 69-70.

„In addition to political apathy and lack of accountability for economic performance, there is the growing ineffectiveness of most institutions - courts, bureaucracies and police.“²⁶¹

Unter der National Democratic Alliance, die bis 2004 regierte, konnte eine positive Wirtschaftspolitik verzeichnet werden: Hohe Auslandsreserven, eine niedrige Inflation und in den Jahren 2003/04 kam es zu einem neuerlichen Aufschwung der indischen Wirtschaft. Die Wachstumsrate überstieg acht Prozent.²⁶² Heute gehört Indien in Wirtschaftszweigen wie Softwareindustrie oder Forschung, hier allem voran in der Biotechnologie, zu den weltweit führenden Ländern. Der Sektorservice ist jener, der am schnellsten wächst. Indien ist darüber hinaus auch in traditionellen Wirtschaftsbranchen, wie zum Beispiel in der Stahlindustrie präsent. Die globale Verflechtung des Landes ist hoch. Ein gestiegenes Wirtschaftswachstum zeigt von einer positiven Entwicklung. Dennoch liegt die Zahl der unter der Armutsgrenze lebenden Inder bei etwa 300 Millionen (Stand 2004). Mehr als ein Viertel der indischen Bevölkerung profitiert demnach nicht vom Aufstieg. 80 % der Bevölkerung leben gerade einmal von ein bis zwei US-Dollar am Tag.²⁶³ Die markanteste Reduzierung von Armut seit 1970 gelang in den Jahren 1986/87 und 1989/90. Ende der 1980er Jahre stabilisierten sich die Armutsquoten einigermaßen. 1992 gab es nochmals einen starken Anstieg der ländlichen Armut. Die Quote pendelte sich jedoch in den Jahren 1993/94 wieder auf die der Zeit vor dem Einbruch ein.²⁶⁴ Im Bezug auf Globalisierung ist Indien zweigeteilt, nämlich in eine große Zahl von Gewinnern, aber auch in eine ebenso hohe Zahl an Verlierern. Der industrielle Sektor und der Dienstleistungssektor mit Wachstumsraten nahe am zweistelligen Bereich sind von besonderer Bedeutung. Untersuchungen im Bereich der Unterhaltungsindustrie zeigen, dass das Fernsehen das am schnellsten wachsende Medium ist und ein Wachstum von jährlich 20 Prozent aufweist.²⁶⁵ Die Landwirtschaft trägt nur noch zu etwa einem Fünftel zum Bruttoinlandsprodukt bei. Müller bezeichnet die Landwirtschaft als die Achillesferse der Volkswirtschaft und auch der sozialen und politischen Stabilität.²⁶⁶ Ein Großteil der indischen Gesellschaft lebt jedoch noch immer am Land und ist trotz des geringen Einkommens in der Agrarwirtschaft tätig. Jalan nennt drei Faktoren, wodurch die volle Entfaltung des wirtschaftlichen Potentials gebremst wird: Die Last der Vergangenheit, die die Strategie und wirtschaftliche Weitsicht beeinflusst, die finanzielle Entmachtung durch die Macht der Verteilungskonstellationen und drittens die Trennung zwischen Wirtschaft und Politik im

²⁶¹ (Jalan 2006) 90.

²⁶² Vgl. (Jalan 2006) 70.

²⁶³ Vgl. (Munshi 2008) 263.

²⁶⁴ Vgl. (Datt 1998) 8.

²⁶⁵ Vgl. (Munshi 2008) 263.

²⁶⁶ Vgl. (Müller 2006) 81.

öffentlichen Leben.²⁶⁷ Ein großes Problem der indischen Wirtschaft stellt Korruption dar, die eine der Hauptgründe für die wirtschaftliche Rückständigkeit des Landes ist. Im Speziellen hat sie Auswirkungen auf Investitionen, das Wachstum, den Finanzfluss und auf eine erhöhte Inflation. Korruption bestimmt zum Beispiel die Auswahl und den Umfang von öffentlichen Projekten oder die verzögerte Fertigstellung von solchen. Solche gelenkten Investitionen erklären oftmals die Armutsfalle, in der sich viele Niedriglohnländer, wie eben auch Indien, befinden.²⁶⁸ Unter der hindu-nationalistischen Bharatiya Janata Pary (BJP), die 1998 die Regierung übernahm, setzte eine Privatisierungswelle ein. Der Staat minimierte seinen Einflussbereich oder zog sich sogar gänzlich aus einigen Wirtschaftszweigen zurück. Dennoch befinden sich noch immer größere Teile der indischen Wirtschaft im staatlichen Eigentum als in den Industriestaaten. Indien begann ab dem Jahr 2000 Sonderwirtschaftszonen nach dem Vorbild Chinas zu errichten. In diesen Gebieten werden keine Zölle eingehoben. Dort ansässige Unternehmen haben freien Zugang zum indischen Binnenmarkt, zudem profitieren sie von Steuervergünstigungen oder teilweise sogar von Steuererlassungen.²⁶⁹

In welchem Stadium sich die indische Gesellschaft befindet, beantwortet Wolfgang-Peter Zingel folgendermaßen: Er sieht Indien wegen des niedrigen Anteils des Industriesektors am BIP nicht als Industrienation, sondern der Staat befindet sich erst in der Phase der Industrialisierung.²⁷⁰ Der Beschäftigungsgrad im Industriesektor macht nur zwei bis drei Prozent aus. Der Prozentsatz kann aber nur geschätzt werden, weil es zahlreiche instabile Beschäftigungsverhältnisse gibt. Indien kann andererseits aber auch nicht als gänzlich agrarisch orientierter Staat bezeichnet werden, da der Dienstleistungssektor große Entwicklungssprünge verzeichnet.²⁷¹ Die Modernisierungstheorie besagt, dass Staaten einen gewissen Entwicklungsweg nehmen, der von verschiedenen Faktoren beeinflusst oder gebremst werden kann. Das Festhalten an Traditionen hindert das ökonomische Wachstum. Der Entwicklungspfad verfolgt eine Abfolge der Wirtschaftssektoren, beginnend mit der Dominanz des primären Sektors, gefolgt vom sekundären Sektor und einer schlussendlichen Dominanz des tertiären Sektors. Je nach Dominanz des jeweiligen Sektors ändern sich die Anteilsverhältnisse der Beschäftigten in den unterschiedlichen Phasen. Fourastié teilte dies in die „Traditionelle Zivilisation“, die „Übergangsperiode“ und die „Tertiäre Zivilisation“ ein. In

²⁶⁷ Vgl. (Jalan 2006) 72.

²⁶⁸ Vgl. (Jalan 2006) 121-125.

²⁶⁹ Vgl. (Müller 2006) 66-67.

²⁷⁰ Vgl. (W.-P. Zingel 2004) 324.

²⁷¹ Vgl. (W.-P. Zingel 2004) 326.

der ersten Phase betreibt die Gesellschaft vorrangig Subsistenzwirtschaft ohne Maschineneinsatz. Das Beschäftigungsverhältnis teilt sich etwa zu 70 % im primären Sektor, 20 % im sekundären Sektor und 10 % im tertiären Sektor. Die „Übergangsperiode“ ist durch einen zunehmenden Maschineneinsatz gekennzeichnet. Die ansteigende Maschinenproduktion verändert das Beschäftigungsverhältnis. Nur mehr etwa 20 % sind im primären Sektor tätig, 50 % im sekundären und 30 % im tertiären. In der dritten Phase verlagert sich das Beschäftigungsverhältnis weiterhin zugunsten des tertiären Sektors. Die anderen beiden Sektoren bauen wegen der steigenden Automatisierung Arbeitskräfte ab. Der Bedarf an Arbeitskräften erhöht sich im tertiären Sektor. Das Beschäftigungsverhältnis verteilt sich in der „tertiären Zivilisation“ auf 10 % im primären Sektor, 20 % im sekundären Sektor und 70 % im tertiären Sektor. Das Modell Fourastiés lässt sich aber nur schwer auf die traditionell arbeitsteiligen Gesellschaften Südasiens übertragen. Anhand Tabelle 3 ist zu sehen, dass der tertiäre Sektor zu Beginn der Aufzeichnung bereits einen deutlich höheren Anteil als der sekundäre Sektor hatte und im 20. Jahrhundert weiterhin stark anstieg. Wenn diese Aufstellung mit Tabelle 4, der sektoralen Verteilung des Bruttoinlandsproduktes 1900 – 2000 verglichen wird, ist festzustellen, dass gegenwärtig der größte Anteil des Bruttoinlandsprodukts im tertiären Sektor zu verzeichnen ist, was laut Zingel darauf schließen lässt, dass sich die indische Gesellschaft im Entwicklungsstadium zu einer postindustriellen Gesellschaft befindet bzw. diese Phase bereits erreicht hat. Das Stadium der postindustriellen oder nachindustriellen Gesellschaft ist jene Phase, die den Transfer der industriellen Gesellschaft in eine andere Gesellschaft bezeichnet. Die postindustrielle Gesellschaft ist einerseits durch eine Dienstleistungsgesellschaft und andererseits durch eine Informations- und Wissensgesellschaft gekennzeichnet. Die Charakteristika dieser Phase sind die Verlagerung der Fertigungsindustrie hin zur Produktion von Dienstleistungen. Die bedeutendsten Ressourcen der Wertschöpfung sind nicht mehr Kapital und Arbeit, sondern Information und Wissen.²⁷² Der primäre Sektor hatte am Anfang des 20. Jahrhunderts einen hohen Anteil am Bruttoinlandsprodukt, sank jedoch in den folgenden Jahren stark. Der industrielle Sektor hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen äußerst geringen Anteil am BIP und stieg auch nur sehr schleppend an.²⁷³ Als Hinweise dafür, dass Indien der Definition einer postindustriellen Gesellschaft entspricht, nennt Zingel die Verlagerung der Schwerpunkte Produktion und Erwerb auf Dienstleistungen, allen voran dabei die Infrastruktur sowie die

²⁷² Vgl. (Drosdowski 1995) 1227.

²⁷³ Vgl. (W.-P. Zingel 2004) 328-329. Und: Vgl. (Fourastié 1969) 106-131.

steigende Bedeutung von Informationstechnologie und der Kommunikationswege.²⁷⁴ „Die „fortschreitende Globalisierung“ wird aber eher als Bedrohung aufgefasst, während „das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung“ und die „Individualisierung“ in Indien noch keinen hohen Stellenwert besitzen.“²⁷⁵ Der gesellschaftliche Stellenwert des Wochenendes ist noch nicht der gleiche wie in Industriestaaten.²⁷⁶ Zingel stellt fest, dass sich Indien auch weiterhin zu einer Dienstleistungsgesellschaft entwickelt, aber diese Dienstleistungen bleiben traditionell geprägt.²⁷⁷ Indiens Streben, die Industrialisierung des Landes zu forcieren, beseitigte nicht die Tatsache, dass es die höchste Zahl von Armen und Analphabeten auf der Welt aufweist.²⁷⁸

Im ‚Human Development Index‘ der Vereinten Nationen liegt Indien auf Platz 119 von 169 Ländern (Stand 2010). Nach Schätzungen der Weltbank leben in Indien ein Drittel aller Armen weltweit. Das monatliche Durchschnittseinkommen der Haushalte im ländlichen Raum liegt bei nur 503 Rupien (7,20 Euro) monatlich.

Betrachtet man die indische Gesellschaft, so spielt das Kastensystem nach wie vor eine große, jedoch auch hemmende Rolle. Das Kastensystem wirkt sich auf das gesellschaftliche Leben aus und beeinflusst die Identitätsbildung des Einzelnen.

„Yet, what Milton Singer²⁷⁹ called ‚Sanskritised Hinduism‘, carries on to dominate the imaginary landscap of ‚New India‘ when it comes to the shaping of values and cultural heritage. Cosmopolitanism then is the competence to incorporate western elements in one’s Indian repertoire, and to know which mixture is the most suitable and ‘cultured’ one.“²⁸⁰

Die Varnas, die Großkasten, sind weniger berufsständisch orientiert als die Jatis, die Subkasten, von denen es hunderte gibt. Die Subkasten sind nach wie vor in sich strukturiert. Traditionen haben für die Subkasten noch immer eine enorme Wirksamkeit, obwohl das Kastensystem schon längst abgeschafft worden ist. Wenn jemand zum Beispiel in eine Jati hineingeboren wird, ist derjenige sein Leben lang dazu determiniert, einem vorbestimmten Beruf nachzugehen. Dies bewirkt einerseits gewisse Vorstellungen vom Berufsfeld, andererseits unterliegt die Ausübung des Berufs einer lebenslangen spirituellen Bestimmung. Selbstwahrnehmungsformen, dass zum Beispiel Traditionen das berufliche Dasein

²⁷⁴ Vgl. (W.-P. Zingel 2004) 331-333.

²⁷⁵ (W.-P. Zingel 2004) 333.

²⁷⁶ Vgl. (W.-P. Zingel 2004) 334.

²⁷⁷ Vgl. (W.-P. Zingel 2004) 337.

²⁷⁸ Vgl. (W.-P. Zingel 2004) 337-338.

²⁷⁹ (Singer 1972).

²⁸⁰ (Brosius 2010) 330.

bestimmen, und das Bestehen darauf, dass jemand unter anderem aus der jeweiligen Jati-Kaste kommt, bestimmen über Generationen hinweg bis herauf zur Gegenwart das Berufsethos sehr stark.

Führungskräfte und Mitarbeiter von kleineren Unternehmen in Indien arbeiten sechs Tage die Woche, rund elf Stunden täglich. Viele Arbeitskräfte und vor allem Manager bleiben oftmals noch länger am Arbeitsplatz, bedingt durch zusätzliche Arbeitsaufträge. Große indische Firmen und internationale Unternehmen, die in Indien einen Standort haben, und Regierungsstellen bemühen sich, eine Fünf-Tage-Woche einzuhalten, wobei acht bis neun Stunden am Tag gearbeitet wird. Die Arbeitszeiten in Ländern wie Indien, Ghana, Indonesien und dem Senegal überschreiten nach dem Bericht der Internationalen Arbeitsorganisation meist das Ausmaß von neun Stunden, und das bei äußerst geringer Entlohnung.²⁸¹

Die Mehrheit der Inder, etwa 57 %, ist selbstständig beschäftigt. Seit den Jahren 1993/94 ist der Prozentsatz der selbstständig Beschäftigten am Land in kleinen Schritten von 57,96 % auf 60,2 % im Untersuchungszeitraum 2004/05 angestiegen. Der Anteil der Selbstständigen in der Stadt ist von 42,29 % zu Beginn der 90er Jahre auf 45,4 % in den Jahren 2004/05 gestiegen. Der Anteil der Lohnarbeiter ist hingegen im gleichen Zeitraum am Land von 42,03 % auf 39,9 % und im urbanen Bereich von 57,71 % auf 54,5 % gesunken.²⁸²

Die Tabelle 5 (ILO Laborsta Oktober 2011) spiegelt wider, dass die Erwerbsquote der Frauen deutlich niedriger ist als jene der Männer. Seit 1990 bis 2011 bleibt der Anteil der erwerbstätigen Männer relativ konstant. Der Prozentsatz sinkt innerhalb von 21 Jahren von 85,05 % auf 80,7 %. Der Anteil der erwerbstätigen Frauen stieg bis 2005 auf 36,97 % an und verzeichnet seitdem wieder einen Rückgang. 2011 lag er bei 28,96 %. In detaillierteren Aufzeichnungen ist zu sehen, dass vor allem der Rückgang der Erwerbstätigen zwischen 15 und 19 Jahren signifikant ist, da der Besuch einer höheren Ausbildung zunimmt.²⁸³

Zu bedenken ist jedoch, dass vor allem viele arbeitende Frauen aus den Statistiken heraus fallen, da sie nur saisonal oder unregelmäßig arbeiten. Nach Zingel wird der Anteil der erwerbstätigen Frauen, vorwiegend in der Landwirtschaft und im Dienstleistungsbereich, in offiziellen indischen Statistiken viel zu gering bemessen. Grund dafür sind die unstabilen Beschäftigungsverhältnisse.²⁸⁴ Auch jene Aktivitäten, denen Frauen außerhalb der formell

²⁸¹ Vgl. (Buggert 1999) 74.

²⁸² Vgl. (Ministry of Labour and Employment 2010) 13.

²⁸³ Vgl. (Klaveren, et al. 2010) 20.

²⁸⁴ Vgl. (W.-P. Zingel 2004) 325.

geregelten Sektoren nachgehen, werden nicht statistisch erfasst. Ein weiterer Grund ist, dass aufgrund der vorherrschenden sozio-kulturellen Werte es in den Volkswirtschaften vieler Entwicklungsländer von Frauen nicht erwartet wird, einer bezahlten Beschäftigung außerhalb des Hauses nachzugehen, was vor allem mit der geringeren Wertschätzung Frauen gegenüber zusammenhängt. Daneben unterschätzen Beobachter oft auch die Arbeit von Frauen und werten diese als Hausarbeit ab.²⁸⁵

Ein Vergleich der weltweit führenden Exportländer und Importländer im Dienstleistungsbereich zeigt auf, dass Indien beim Export von Dienstleistungen auf Platz acht und bei den Importen auf Platz sieben liegt.²⁸⁶ In der globalen Wirtschaft ist Indien vorrangig im Dienstleistungssektor und im Technologiebereich vertreten. Indien tätigt viele Investitionen im Forschungsbereich zur Entwicklung von High Technology Produkten.²⁸⁷ Auch im expandierenden Tourismussektor werden zahlreiche Beschäftigungsmöglichkeiten und Einkommensquellen für das BIP geschaffen.²⁸⁸ Zur Aufwertung der tertiären Bildungsmöglichkeiten fördert Indien vor allem das Interesse ausländischer Institutionen, einen Standort in Indien zu eröffnen.²⁸⁹ Nach einer Untersuchung von AT Kearney ist Indien nach China die zweit attraktivste Destination für ausländische Investoren.²⁹⁰ Das Wachstum der ausländischen Direktinvestitionen wuchs bis zur Finanzkrise 2008 rapide an. Der Wachstumsmotor stockte, als 2008 wirtschaftliche Engpässe eintraten. Darüber hinaus stiegen international die Rohstoffpreise und die Zinsen als Reaktion auf den Inflationsdruck. Diese Faktoren senkten dramatisch die Rentabilität der Unternehmen.²⁹¹

Die asiatische Krise Ende der neunziger Jahre ging an in Indien weitgehend spurlos vorüber, weil das Land eine sehr vorsichtige und geregelte Währungspolitik verfolgt.²⁹²

6.3. Indikatoren für die Auswahl der Länder

In den USA veröffentlichen namhafte Organisationen regelmäßig Statistiken und Berichte, die leicht zugänglich sind. Ein weiterer Grund für die Wahl der USA als ein Beispiel für ein entwickeltes Land ist, dass die USA laut dem „Human Development Index“ (HDI) auf Platz vier (Stand 2010) zu den sehr hoch entwickelten Ländern weltweit zählt. Der HDI, der „Index

²⁸⁵ Vgl. (Hirway 1999) 5.

²⁸⁶ Vgl. (Asher 2007) 16.

²⁸⁷ Vgl. (Asher 2007) 18.

²⁸⁸ Vgl. (Asher 2007) 20.

²⁸⁹ Vgl. (Asher 2007) 21.

²⁹⁰ Vgl. (Asher 2007) 35.

²⁹¹ Vgl. (T. Das 2010) 2.

²⁹² Vgl. (W. P. Zingel 2004) 27.

der menschlichen Entwicklung“ wird aus mehreren Einzelindikatoren errechnet. Dazu gehören die Lebenserwartung bei der Geburt, das Pro-Kopf-Einkommen, die Volksgesundheit und der Bildungsgrad mit Hilfe der Anzahl an Schuljahren. Es erwies sich jedoch als äußerst schwierig, den HDI anhand der verwendeten Parameter zusammenzufassen und einzuschätzen. Die Ergebnisse des HDI-Wertes führten zu einer Einteilung der Länder seitens der UNDP in folgende vier Entwicklungskategorien. Länder mit sehr hoher menschlicher Entwicklung, Länder mit hoher menschlicher Entwicklung, Länder mit mittlerer menschlicher Entwicklung und Länder mit geringer menschlicher Entwicklung. Die USA, die in die Kategorie der sehr hoch entwickelten Länder fällt, verzeichnet einen relativ konstanten hohen, leicht ansteigenden Wert. Das Land hatte in den Jahren 1970 bereits einen Wert von 0.790, 1980 einen HDI-Wert von 0.828, 1990 den Wert 0.861, 2000 0.886 und 2010 einen HDI von 0.902 (Abbildung 22).²⁹³ Umfassende, jährlich durchgeführte Statistiken ermöglichen eine gute Analyse für das nordamerikanische Fallbeispiel.

Das Beispiel für weniger entwickelte Länder ist Indien, da es laut HDI auf Platz 119 von 169 (Stand 2010) Ländern liegt. Indien verzeichnet einen deutlich höheren Anstieg des HDI-Wertes über den gesamten Betrachtungszeitraum. 1970 war der HDI für Indien 0.337. Das Land zählte damals zu den Ländern niederen Entwicklungsstandes und lag etwa auf dem heutigen Niveau von Äthiopien und Guinea, im Jahre 1980 stieg der Wert auf 0.386 an, 1990 lag er bei 0.445, 2000 erreichte Indien einen HDI von 0.504 und stieg damit knapp in die Kategorie der Länder mittleren Entwicklungsstandes auf. 2010 betrug der HDI 0.585 (Abbildung 2).²⁹⁴ Indiens Entwicklungen im Sozialbereich sind sehr zwiegespalten. Einerseits wurde während der 1990er Jahre der Zugang zur Elementarbildung beträchtlich erweitert, aber vor allem im Gesundheits- und Hygienewesen gibt es nach wie vor starke Rückstände. Zahlreiche Kinder leiden an Unterernährung.²⁹⁵ Wirtschaftlich lassen sich in den letzten Jahrzehnten große Entwicklungssprünge verzeichnen, aber dennoch leben etwa zwischen 250 und 300 Millionen Menschen unter der Armutsgrenze.²⁹⁶ Die meisten von ihnen sind im landwirtschaftlichen Sektor tätig.²⁹⁷ Trotzdem dass Indien die Armutsgrenze um 1 Prozent pro Jahr senken konnte, ist es weiterhin die große Herausforderung, das pro-Kopf-Einkommen durch Wachstum und das Bruttoinlandsprodukt durch das Schaffen von Arbeitsplätzen zu

²⁹³ Vgl. (U. N. UNDP, International Human Development Indicators 2010).

²⁹⁴ Vgl. (U. N. UNDP, International Human Development Indicators 2010).

²⁹⁵ Vgl. (Deolalikar 2008) 176.

²⁹⁶ Vgl. (U. N. UNDP, Human Development Report 2010) 143-145.

²⁹⁷ Vgl. (Asher 2007) 33.

erhöhen. Der Anteil der Landwirtschaft am BIP liegt bei etwa einem Fünftel und ist damit sehr gering, wenn man die hohe Anzahl der Beschäftigten in diesem Sektor bedenkt.²⁹⁸

Ein weiterer Indikator für die Auswahl der Länder ist das Bruttoinlandsprodukt. Trotz kritischer Gegenstimmen ist das BIP der am häufigsten herangezogene Parameter zur Messung des Wohlstands. Nach dem Gabler Wirtschaftslexikon ist das BIP „ein Maß für die gesamte wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft in einer Periode“²⁹⁹. Aktuell wird an Alternativen gearbeitet, die einer tatsächlichen Messung des gesellschaftlichen Fortschritts und Wohlergehens entsprechen sollen, um den wirtschaftlichen Fortschritt und die ökonomische Aktivität nicht mehr nur anhand des BIP zu bestimmen. Hierzu sollen weitere Indikatoren wie Lebensqualität und Nachhaltigkeit eines Landes mit einbezogen werden. Die Berechnung des Bruttoinlandsprodukts läuft aber nach einem international einheitlichen Verfahren ab und ermöglicht so den Vergleich von Volkswirtschaften. Anhand des Bruttoinlandsprodukts pro Kopf ist ein konjunktureller Aufschwung, eine Rezession oder Stagnation im Vergleich zu anderen Ländern erkennbar. (Tabelle 6 und Abbildung 3)

²⁹⁸ Vgl. (Asher 2007) 38.

²⁹⁹ (Sellien und Sellien 1988) 1564.

7. Bewertung von Arbeit und Freizeit in den USA

Das MOW International Research Team hat das Konzept der „Zentralität von Arbeit“ („*work centrality*“) entwickelt, um die Bedeutung von Arbeit im Leben eines Menschen festzustellen. Das Individuum steht im Mittelpunkt der Studie. Die „Zentralität von Arbeit“ ist der Indikator für die Messung des Stellenwerts von Arbeit im Leben eines Individuums. Das Forschungsteam konzipierte zwei Methoden, um die Zentralität von Arbeit festzustellen. In der ersten Studie wurde der Stellenwert von Arbeit mit dem Stellenwert von weiteren Lebensbereichen, für die eine grobe Einteilung vorgenommen wurde, gemessen. 100 Punkte konnten auf die fünf Lebensbereiche aufgeteilt werden, wodurch sich je nach der Höhe der Punktzahl eine Reihung der Gewichtung für die Lebensbereiche ergab. Umso mehr Punkte für einen Lebensbereich vergeben wurden, desto bedeutender war auch dessen Stellenwert. Folgende Kategorien wurden nach dem Stellenwert im Leben gereiht: Freizeit (Hobbys, Sport, Erholung, Freundschaften), Gemeinwesen (freiwillige Organisationen, Vereinigungen, politische Organisationen, soziales Engagement), Arbeit, Religion (religiöse Aktivitäten und Glauben), Familie.

Für die zweite Studie des MOW Forschungsteams über die Zentralität von Arbeit im Leben wurden zwischen den Jahren 1978 und 1984 zwei Indikatoren, die addiert wurden, herangezogen, um einen Mittelwert des Durchschnitts der individuellen Gewichtung von Arbeit im Leben zu errechnen. Trotzdem dass die Indikatoren nicht stark miteinander korrelierten, wurden sie kombiniert, um die Zentralität von Arbeit im Leben eines Menschen aufzuzeigen. Als Indikator wurden die fünf oben genannten Lebensbereiche ausgewählt. Die Indikatoren wurden vor der Addition in eine Skala von Ordnungszahlen von eins bis fünf umgeformt. Daraus ergab sich eine Spannweite der Ergebnisse von zwei bis zehn. Bei einem Ergebnis von zwei wurde dem Stellenwert von Arbeit am wenigsten Bedeutung beigemessen und der kombinierten Indikator als wesentlicher betrachtet, hingegen bei einem Ergebnis von zehn wurde der Stellenwert der Arbeit am höchsten bemessen. Der Durchschnitt der Zentralität von Arbeit im Leben der einbezogenen Länder betrug 6.68. Die Daten der Länder wurden, unabhängig vom Stichprobenumfang, gleich gewichtet. Japan erzielte den höchsten Wert unter den untersuchten Ländern mit 7.78. Danach folgte Jugoslawien mit 7.30, Israel 7.10, USA 6.94, Belgien 6.81, Niederlande 6.69, Deutschland 6.67 und Großbritannien 6.36 (Abbildung 4). Die befragten Japaner gaben also einen hohen Stellenwert der Arbeit im Leben an, die USA und Belgien befinden sich im Mittelfeld und die befragten Briten geben einen

niedrigen Stellenwert der Arbeit an.³⁰⁰ Bei diesen Ergebnissen ist es interessant, dass die Länder mit den höchsten Werten auch große sozial-ökonomische Unterschiede aufweisen. Weiters spielen hier die kulturellen Unterschiede auch eine Rolle.³⁰¹ Den Fokus der Erklärung bilden jedoch die sozio-ökonomischen Faktoren, denn „der Vergleich setzt mithin Selektion, Abstraktion und Lösung aus dem Kontext voraus“.³⁰²

In 82 Ländern haben mehr als 2/3 der Befragten im Jahr 2009 angegeben, dass nach der individuellen Wahrnehmung die Lebensqualität und der Lebensstandard abgenommen haben. Die Arbeitslosenrate ist in den untersuchten Ländern beinahe drei Prozentpunkte höher als in anderen Ländern. Auch unter jenen Menschen, die einen Job haben, ist die Zufriedenheit am Arbeitsplatz gesunken. In mehr als 2/3 von 71 Ländern, die Untersuchungsdaten aufweisen können, ist die Zufriedenheit mit der Arbeit 2009 gefallen. Darüber hinaus steigt die Wahrnehmung, dass die Ungerechtigkeit wächst, an. Der Bericht zeigt auf, dass höhere Arbeitslosigkeit und die sich weiter öffnende Einkommensschere maßgebliche Schlüsselfaktoren für den Rückgang des Sozialklimas sind. Der Wirtschaftsaufschwung schaffte zum einen nicht ausreichend Arbeitsplätze und zum anderen bestehen Bedenken über die Qualität der Arbeitsplätze. Als Folge dessen werden Arbeiter entmutigt und verlassen den Arbeitsmarkt gänzlich.³⁰³

In „The State of the American Worker: Attitude About Work in America“ waren die regelmäßig herausgegebenen Umfrageergebnisse von führenden Umfrageorganisationen wie Gallup Organization, Pew Research Center, Roper GfK-NOP, National Opinion Research Center unter anderen von Karlyn Bowman zusammengefasst und besprochen. Bowman versucht so einen Überblick zu schaffen, wie zufrieden die US-AmerikanerInnen mit ihrem Job sind, was ihre Bedürfnisse in der Arbeit am meisten befriedigt oder wie viel Freizeit sie wirklich haben.

Die Mehrheit der US-AmerikanerInnen ist im Jahr 2009, ebenso wie in dem Jahr davor, mit ihrem Job sehr zufrieden. Seit den regelmäßig durchgeführten Untersuchungen, die 1970 begonnen haben, hat sich dies auch kaum geändert. Nur wenige, 2008 neun Prozent und 2009 13 Prozent, gaben an, mit ihrer Arbeit vollkommen unzufrieden zu sein. In einer Umfrage des National Opinion Research Center's 2008 sagten 87 Prozent der US-BürgerInnen, dass sie nur mäßig mit ihrer Arbeit zufrieden seien. Vor allem bei der Unzufriedenheit mit der Arbeit war

³⁰⁰ Vgl. (MOW 1987) 82-84.

³⁰¹ Siehe: (Inglehart und Baker, Modernization, Cultural Change and the Persistence of Traditional Values 2000).

³⁰² (Haupt und Kocka 1996) 23.

³⁰³ Vgl. (Tobin und Escudero 2010) 1.

eine Differenzierung beim Alter festzustellen. Sie ist besonders unter der jüngeren Generation, also bei Menschen, die neu in die Arbeitswelt eingestiegen sind, sehr niedrig.³⁰⁴

Im Jahr 1973 gaben 68 Prozent der US-AmerikanerInnen an, dass sie weiterarbeiten würden, auch wenn sie ohne Arbeit ein komfortables Leben führen könnten. 2008 waren es sogar 71 Prozent, die dafür stimmten. In dieser Hinsicht haben sich auch Einstellungen in Bezug auf die Freizeit verändert. 1975 gaben 48 Prozent der durch GfK-NOP befragten US-Amerikaner an:

„work is the important thing – and the purpose of leisure is to recharge people’s batteries so they can do a better job.“³⁰⁵

Im Jahr 2000 entschieden sich 34 Prozent der Teilnehmer für diese Antwort. Dagegen bevorzugten 1975 36 Prozent die Aussage:

„Leisure time is the important thing – and the purpose of work is to make it possible to have the leisure time to enjoy life and pursue one’s interest.“³⁰⁶

2000 stieg der Prozentsatz der Befragten, die sich für diese Aussage entschieden, auf 43 Prozent an. So wie die Bewertung von Arbeit ist auch die Bewertung von Freizeit an den Lebenszyklus gebunden. Senioren geben oft an, zu viel Freizeit zu haben, hingegen äußern Eltern von jungen Kindern, sie hätten zu wenig. Nach neuesten Umfrageergebnissen würde ein größerer Teil der US-AmerikanerInnen mehr Geld als mehr Freizeit bevorzugen.³⁰⁷

Zusammenfassend kam Bowman 2001 zu dem Schluss, dass die meisten US-AmerikanerInnen mit ihrem Job und ihrer Freizeit zufrieden sind, obwohl Freizeit über die Jahre hinweg neu definiert wurde.³⁰⁸

7.1. Arbeit

Die **Error! Reference source not found.** bis 9 belegen die Aussage Karlyn Bowman's, dass ein Großteil der US-AmerikanerInnen mit deren Arbeit zufrieden ist und nur ein geringer Prozentsatz überhaupt nicht zufrieden ist. Der Anteil der vollkommen Zufriedenen hat von Beginn der Untersuchung an vorrangig zugenommen und lediglich hin und wieder konjunkturelle Einbrüche erfahren. Die aktuellsten Ergebnisse sind in Tabelle 7 abzulesen.

³⁰⁴ Vgl. (Bowman und Rugg, Papers & Studies. The Sate of the American Worker 2009 2009) 3.

³⁰⁵ (Bowman und Rugg, Papers & Studies. The Sate of the American Worker 2009 2009) 45.

³⁰⁶ (Bowman und Rugg, Papers & Studies. The Sate of the American Worker 2009 2009) 45.

³⁰⁷ Vgl. (Bowman und Rugg, Papers & Studies. The Sate of the American Worker 2009 2009) 45.

³⁰⁸ Vgl. (AEI, Articles & Commentary 2011).

Insgesamt 87 Prozent der Befragten waren im Jahr 2010 mit ihrem Job vollkommen oder größtenteils zufrieden.

Die Stichprobe aus dem Jahr 2004 in Tabelle 10 zeigt, dass viele US-AmerikanerInnen Arbeit als Teil ihrer Persönlichkeit sehen. 39 Prozent der TeilnehmerInnen der Studie gaben an, dass Arbeit für sie primär eine Tätigkeit ist, um Geld zu verdienen.

In Tabelle 11 lautete die Frage, ob man noch weiter arbeiten würde, wenn genug Geld angehäuft worden sei, um ein komfortables Leben ohne Arbeit führen zu können. In den einzelnen Jahren, in denen die Befragung durchgeführt wurde, entschied sich die Mehrheit, die zwischen 64 und 76 Prozent betrug, immer dafür, weiterzuarbeiten. Von 1973 an nahm die Anzahl derer, die weiter arbeiten würden, zu. Die Höchstquoten wurden zwischen 1980 und 1984 erreicht, danach nahm die Tendenz zum Weiterarbeiten wieder etwas ab und ab 1996 bis 2008 wieder zu.

7.2. Freizeit

Bei Umfragen, ob die US-Amerikaner mit der Menge ihrer Freizeit zufrieden sind (Tabelle 12), antworteten immerhin bei jeder Untersuchung im Zeitraum von 1975 bis 2000 mindestens 12 bis 15 Prozent, dass sie mehr Freizeit haben als sie brauchen würden. 1975 ist noch fast die Hälfte der Befragten mit dem Anteil der Freizeit zufrieden. Dieser Prozentsatz nimmt jedoch kontinuierlich ab. Dagegen nehmen jene, die nicht ganz oder absolut nicht zufrieden sind, über das letzte Vierteljahrhundert zu.

Aus den Ergebnissen der Untersuchungen über die Anzahl der Freizeitstunden und der Zufriedenheit (Tabelle 12, Tabelle 13) lässt sich somit schließen, dass mit der Abnahme der arbeitsfreien Zeit auch die Zufriedenheit sinkt.

Die Forschungsgruppe um Peter D. Hart hat ermittelt, dass 45 Prozent der Befragten mehr Freizeit haben als ihre Eltern, als diese in ihrem Alter waren. 27 Prozent hatten weniger und rund 25 Prozent die gleiche Menge an Freizeit wie ihre Eltern. Die Ansichten über Freizeit sind stark mit dem Lebensalter verbunden. Ältere geben meist an, dass sie zu viel Freizeit haben, vor allem Eltern von kleinen Kindern dagegen viel zu wenig.³⁰⁹

Die Ergebnisse von Untersuchungen von verschiedenen Institutionen über die Zufriedenheit mit dem Anteil von Freizeit in ihrem Leben haben ergeben, dass der Großteil in den Untersuchungsjahren damit zufrieden war. In den 80er Jahren erreichte der Prozentsatz der

³⁰⁹ (Bowman und Rugg, Papers & Studies. The State of the American Worker 2009 2009) 4.

Zufriedenen einen Höhepunkt mit 87 Prozent. In den 90er Jahren nimmt hingegen der Prozentsatz der Zufriedenen wieder ab und jener der Unzufriedenen zu und erreicht letztlich bis zu 33 und 36 Prozent (Tabelle 13).

Tabelle 14 veranschaulicht, dass ein höherer Prozentsatz von Frauen und Eltern einen bezahlten Arbeitstag in der Woche für einen zusätzlichen freien Tag aufgeben würden, um so mehr Zeit mit der Familie und Freunden verbringen zu können.

Tabelle 15 demonstriert, dass der Prozentanteil jener, die Extra-Freizeit einer Extra-Bezahlung vorziehen würden, innerhalb weniger Jahre stark abgenommen hat. Dagegen hat jene Gruppe, die eine zusätzliche Bezahlung vorziehen würde, zugenommen. Wenn sich jedoch die konkrete Frage stellt, entweder eine Woche Urlaub oder ein zusätzliches Gehalt für eine Woche Arbeit, so fällt die Entscheidung öfter zugunsten des Urlaubs aus.

7.3. Arbeit und Freizeit

In den Untersuchungen in Tabelle 16 von 'Roper Stark Worldwide' und US News, die von 1975 bis 2000 reichen, konnten sich die Befragten entscheiden, ob Arbeit oder Freizeit für sie wichtiger ist oder ob sie beides als gleichwertig betrachten. Über die Jahre hinweg dreht sich das Verhältnis eher um und nicht die Arbeit, sondern Freizeit wird höher bewertet. 1975 waren es noch 48 Prozent, die der Arbeit einen höheren Stellenwert beigemessen haben. Im Jahr 2000 teilten nur mehr 34 Prozent diese Meinung. 36 Prozent maßen 1975 Freizeit einen höheren Stellenwert bei. Bis 2000 stieg der Anteil auf 43 Prozent. Der Prozentsatz jener, die Arbeit und Freizeit als gleichwertig betrachten, steigt etwas an und pendelt sich zwischen 20 und 25 ab den 90er Jahren ein.³¹⁰

Die Ergebnisse in Tabelle 16 aus den Jahren 2001 und 2002 zeigen, dass von einem hohen Anteil der Befragten – der Wert liegt jeweils zwischen 44 und 55 Prozent – Arbeit und Freizeit fast gleichwertig und als sehr wichtig betrachtet wird.

Tabelle 18 veranschaulicht, dass 2008 die Hälfte der Befragten und somit die Mehrheit der US-BürgerInnen mehr Genugtuung in der Freizeit finden als in der Arbeit.

³¹⁰ (Bowman und Rugg, Papers & Studies. The State of the American Worker 2009 2009) 3-4.

7.4. Exkurs: Differenzierung von Arbeit und Freizeit in industrialisierten Ländern nach Beruf, Alter und Geschlecht

Bei einer Studie des MOW International Research Teams in den Ländern Belgien, Großbritannien, BRD, Israel, Japan, Niederlande, USA und Jugoslawien wurde die Gewichtung von Arbeit nach Berufskategorien eingeteilt. Die Skala der Einteilung reichte von zwei bis zehn. Die Werte von zwei bis vier bedeuteten eine niedrige Zentralität von Arbeit. Ergebnisse zwischen fünf und sieben standen für eine mäßige Zentralität von Arbeit und Durchschnittswerte zwischen acht und zehn stellten eine hohe Zentralität von Arbeit dar. In der Studie (Abbildung 5) erreichten Chemiker den höchsten Durchschnittswert mit 7.54, danach folgten Selbstständige mit 7.45 und Lehrer 7.07, Textilarbeiter 7.07, Werkzeughersteller 6.89, Arbeitslose 6.85, Angestellte 6.66, Pensionierte 6.63, Studenten 6.48 und an letzter Stelle befristete Arbeitnehmer mit 6.22.³¹¹ Die Unterscheidung nach Altersgruppen (Tabelle 19) brachte ein annähernd ähnliches Ergebnis. Die Befragten der untersuchten Generationen unter dreißig hatten einen Durchschnittswert von 6.66, 30- bis 49-Jährige 7.07 und ab 50-Jährige 7.37. Die Bewertung von Arbeit als wichtigen Faktor nimmt also mit zunehmendem Alter zu, denn nur 34 % der unter 30-Jährigen vergaben der Variablen Arbeit hohe Werte von acht, neun, zehn, hingegen 44 % der 30- bis 49-Jährigen und 51 % der über 30-Jährigen werteten Arbeit ebenfalls als hochrangig. Bei geschlechterspezifischen Untersuchungen (Tabelle 20) erreichten Männer einen Durchschnittswert von 7.11 und Frauen 6.77. Die Prozentquote der männlichen Befragten, die Arbeit mit den hohen Faktoren von acht, neun, zehn oder fünf, sechs, sieben bewerteten, blieb nahezu konstant mit 45 und 46 %. Unter den Frauen haben 37 % Arbeit mit einem Faktor von acht, neun, zehn und 53 % mit mittlerer Wichtigkeit von fünf, sechs, sieben bewertet.³¹² In einer weiteren Studie des MOW International Research Teams im selben Zeitraum von 1978 bis 1984 sollte das Ergebnis zeigen, ob für die Teilnehmer der Studie Freizeitaktivitäten genauso wichtig sind, wie die Arbeit. Laut dieser Studie gehörte, allen voran Japan, zu den Ländern, die Freizeit höher bewerteten, danach folgten Deutschland, Belgien, Israel und die Niederlande und Jugoslawien. Den niedrigsten Durchschnittswert erreichte die USA.³¹³

³¹¹ Vgl. (MOW 1987) 85.

³¹² Vgl. (MOW 1987) 87.

³¹³ Vgl. (MOW 1987) 149-151.

8. Resümee

Bei meiner Absicht, die Bewertung von Arbeit und Freizeit in entwickelten und unterentwickelten Ländern zu vergleichen, bin ich früh auf Probleme zwecks mangelnder Quellenlage für Indien gestoßen. Hier stellt sich die Frage, warum dies so ist? Vielleicht liegt es an fehlenden Organisationen, die sich dafür interessieren, vielleicht am generell mangelnden Interesse an Arbeits- und Freizeitethik in Entwicklungsländern oder sind die Statistiken und Auswertungen nur sehr schwer öffentlich zugänglich. Ein Vergleich auf der Ebene numerischer Daten war dadurch nicht möglich. Die Literatur lässt darauf schließen, dass sich innerhalb der Mittelschicht der gesellschaftliche Stellenwert des Wochenendes an jenen von westlichen Gesellschaften annähert. Das heißt, Freizeit und die Freizeitplanung spielen eine zunehmend größere Rolle. Darauf richtet sich auch die indische Wirtschaft aus und bietet zunehmend Neuerungen im Freizeitbereich und Konsumbereich an. An einigen Stellen der Literatur wird Indien als ein Land wahrgenommen, in dem vor allem in der industriellen Gesellschaftsschicht die Wertschätzung der Arbeit gegenwärtig sehr hoch ist. Aber auch, entgegen der eingangs erwähnten These, dass in den postmaterialistischen und postindustriellen Gesellschaften des Westens die Wertschätzung der Arbeit schon zu sinken beginnt, ist die Arbeitsethik in den USA dennoch nach wie vor von hoher Bedeutung.

Im Zuge der Industrialisierung vollzogen sich der Übergang von der vorindustriellen zur industriellen Stufe und damit eine Verlagerung vom landwirtschaftlichen zum industriellen Sektor. Der neue industrielle Schwerpunkt und die gestiegenen Einkommen führten zu einer vermehrten Nachfrage im Konsumbereich.³¹⁴ In der Studie über die USA lässt sich resümieren, dass es trotz zahlreicher Statistiken und Untersuchungen äußerst unterschiedliche interpretative Schlussfolgerungen über die Bewertung von Arbeit und Freizeit gibt. Für den Großteil der US-AmerikanerInnen ist Arbeit essentiell für das Selbstwertgefühl und die Identität. Die große Zufriedenheit der US-Bürger mit ihrer Arbeit spiegelt sich in den Statistiken wieder und widerlegt die eingangs erwähnte Annahme, dass in industrialisierten Ländern Freizeit eine um vieles höher bewertete Rolle in individuellen Lebensbereichen spielt. Die Bewertung von Arbeit und Freizeit ist von verschiedenen Faktoren wie dem Entwicklungsstand des Landes, den Fürsorge- und Sozialhilfenetzwerken und Arbeitsbedingungen abhängig. In den 1970er Jahren trat in den USA eine Stagnation beziehungsweise ein Rückgang der Reallöhne ein. Die Stagnation oder der Rückgang der Reallöhne in diesem Zeitraum ist anhand von wirtschaftlichen Faktoren wie der Stagnation,

³¹⁴ Vgl. (Parboteeah und Cullen 2003) 142.

einer hohen Inflation, rückläufiges Wachstum, sinkende Produktivität zu erklären. Der kurze Aufschwung der Reallöhne am Ende der 1970er Jahre wurde durch Programmpunkte der „Economic Recovery“ ausgelöst. Dazu zählten die Senkung der Steuerbelastung, die Deregulierung, die Senkung der Regierungsausgaben, die Eindämmung der Inflation und infolgedessen der Fokus auf die Binnenwirtschaft.

Trotz der Ergebnisse, dass die US-Amerikaner im Großteil mit ihrer Arbeit zufrieden sind, hat die Unzufriedenheit gleichzeitig mit der Freizeit immer wieder etwas zugenommen. Die Präferenz von Arbeit oder Freizeit hängt auch stark vom Geschlecht und der Lebenssituation ab. Eltern von Kleinkindern und Frauen würden sich mehr Freizeit wünschen, um sich mehr um ihre Familie kümmern zu können. Sie würden, wie sich in Tabelle 14 widerspiegelt, eher dazu tendieren, einen bezahlten Arbeitstag für einen zusätzlichen freien Tag aufgeben.

Wirtschaftswachstum ist das mächtigste Instrument, um Armut in Entwicklungsländern zu reduzieren und eine Verbesserung der Lebensqualität zu erreichen. Das Ziel von Wachstum ist, Wohlstand nachhaltig zu schaffen mit einem Schwerpunkt auf die weniger begüterten Schichten. Schnelles und nachhaltiges Wirtschaftswachstum ist nicht notwendig, um Armut zu reduzieren, sondern Bedingung für die Verbesserung des Lebensstandards.³¹⁵

Mangel an Ressourcen ist nicht der einzige Grund für Indiens niedrige menschliche Entwicklung. Vielmehr sind es auch Probleme der Regierung, ein schwacher politischer Wille und geringe Besserungen im Sozialbereich, die dafür mitverantwortlich sind, sowie die Problematik einer verschärften Ressourcenknappheit.³¹⁶ Die These, dass in Entwicklungsländern wie Indien der Strukturwandel, wie er in Europa im Industriezeitalter eingetreten ist, nun erfolgt, kann so nicht angenommen werden. Der europäische Wandel von einer Agrargesellschaft über die Industriegesellschaft zu einer postindustriellen Gesellschaft, mit dem Schwerpunkt auf dem Dienstleistungssektor ist mit dem indischen Entwicklungsweg nicht zu vergleichen. Im indischen Fall ist der industrielle Sektor weitaus weniger ausgebaut. Der schon immer bedeutende Dienstleistungssektor trägt heute mehr zur nationalen Wertschöpfung bei als die Landwirtschaft oder die Industrie. Der Export von Dienstleistungen hat weiten globalen Einfluss und stellt eine große Konkurrenz für das Ausland dar. Die Zunahme von Lohnarbeit lässt vermuten, dass Freizeit eine steigende Bedeutung erhält, weil nicht mehr allein für den Eigenbedarf produziert wird. Durch die Garantie, ein Einkommen

³¹⁵ Vgl. (T. Das 2010) 3.

³¹⁶ Vgl. (Deolalikar 2008) 177.

durch Lohnarbeit zu erhalten, tritt die Notwendigkeit der Existenzsicherung, deren Druck fortwährend auf Selbstständigen lastet, in den Hintergrund.

In entwickelten Ländern bieten offizielle Statistiken verlässliche Information über die marktorientierten Aktivitäten. In Indien gibt es viele Institutionen, die sich mit statistischen Daten beschäftigen. Zur Thematik der individuellen Freizeit- und Arbeitsbewertung besteht jedoch noch großer Forschungsbedarf, vor allem in der Erfassung der quantitativen Daten.

9. Anhang

Tabellen und Grafiken

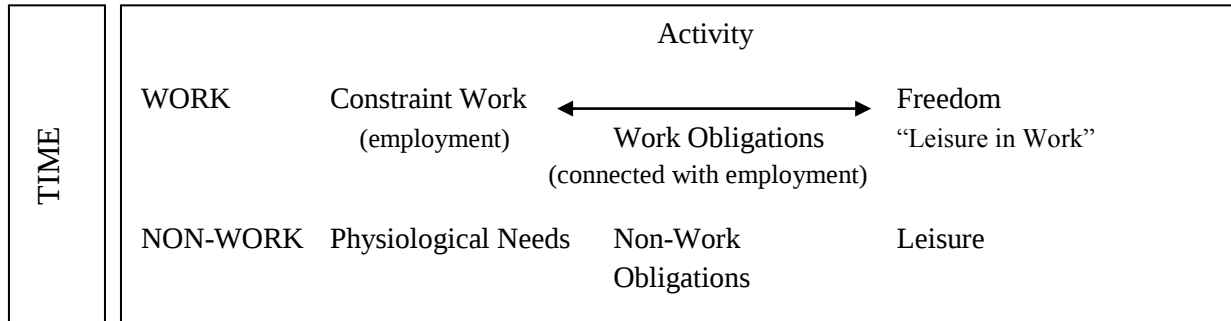


Abbildung 1: Arbeit-Freizeit-Verhältnis. Übernommen von: Parker, Stanley. The Future of Work and Leisure. London: MacGibbon & Kee, 1971, 28.

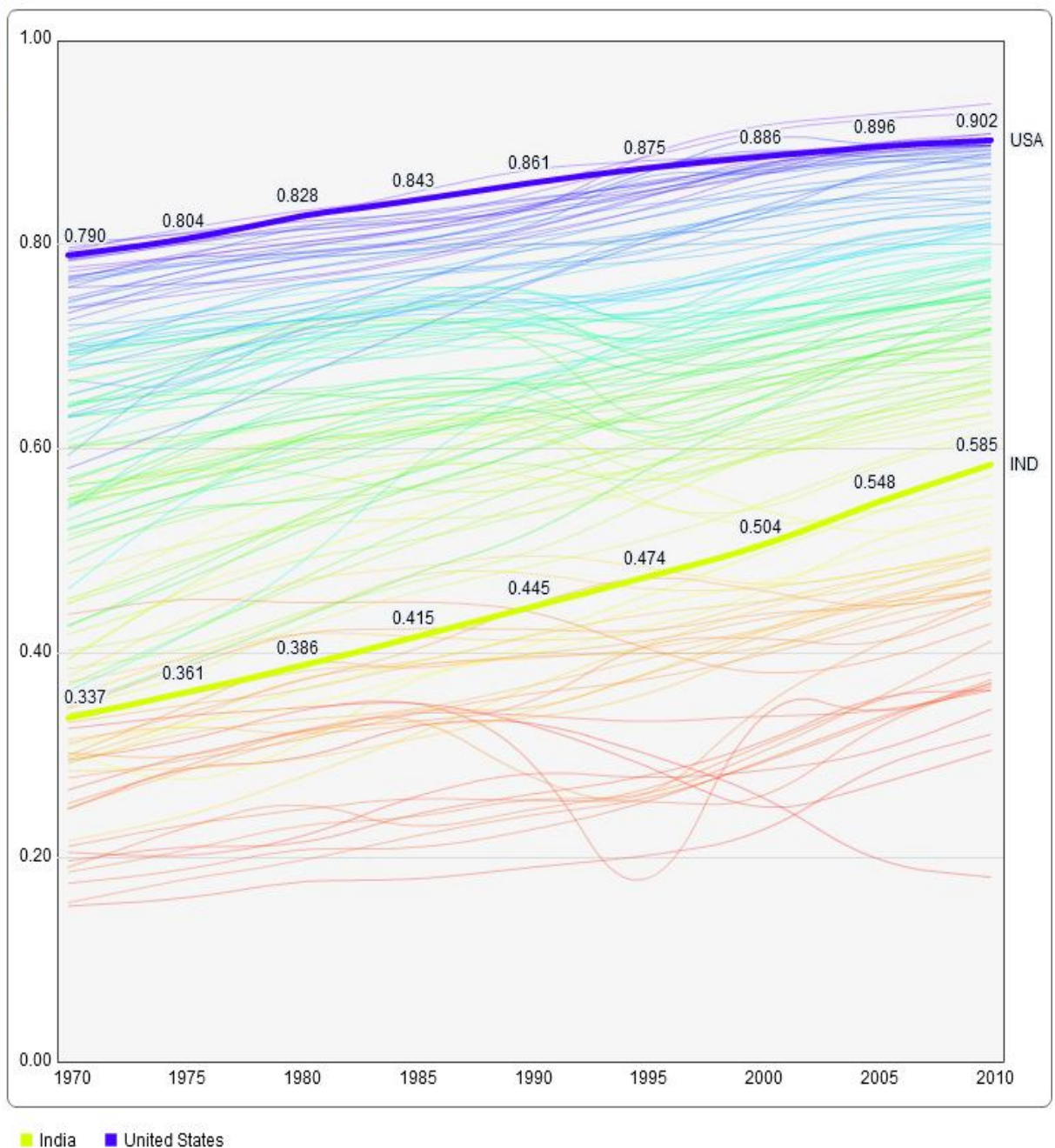


Abbildung 2: Trend des Human Development Index im Zeitraum 1970-2010 (USA und Indien). Quelle: UNDP, United Nations Development Programme. *International Human Development Indicators*. 30. 11 2010. <http://hdr.undp.org/en/data/trends/> (Zugriff am 13. 05 2011).

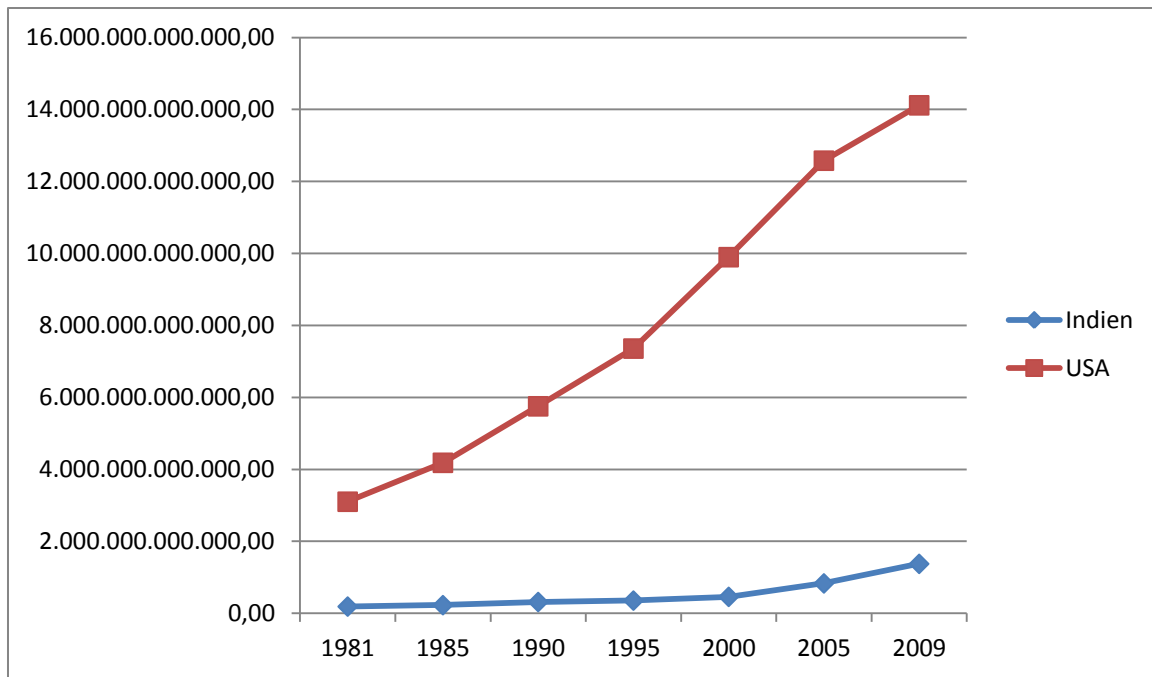


Abbildung 3: Graphische Darstellung des BIP (in aktuellen US-Dollar). Daten übernommen von: World Bank, The. *The World Bank. Working for a World Free of Poverty*. 3. Mai 2011.
<http://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.MKTP.CD/countries> (Zugriff am 3. Mai 2011).

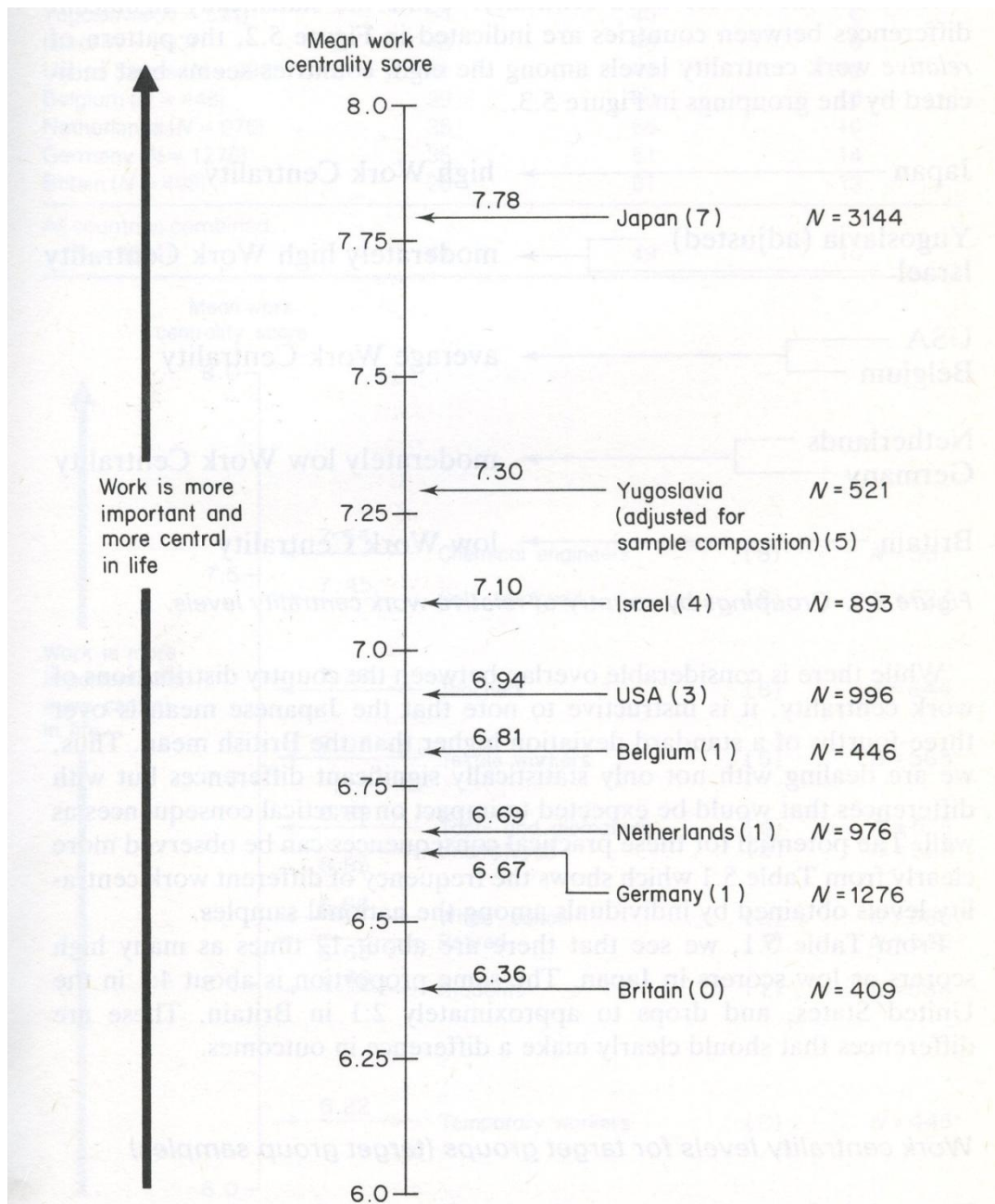


Abbildung 4: Durchschnittswert der Zentralität von Arbeit in den einzelnen Ländern. Übernommen von: MOW, International Research Team. *The Meaning of Working*. London: Academic Press, 1987, 83.

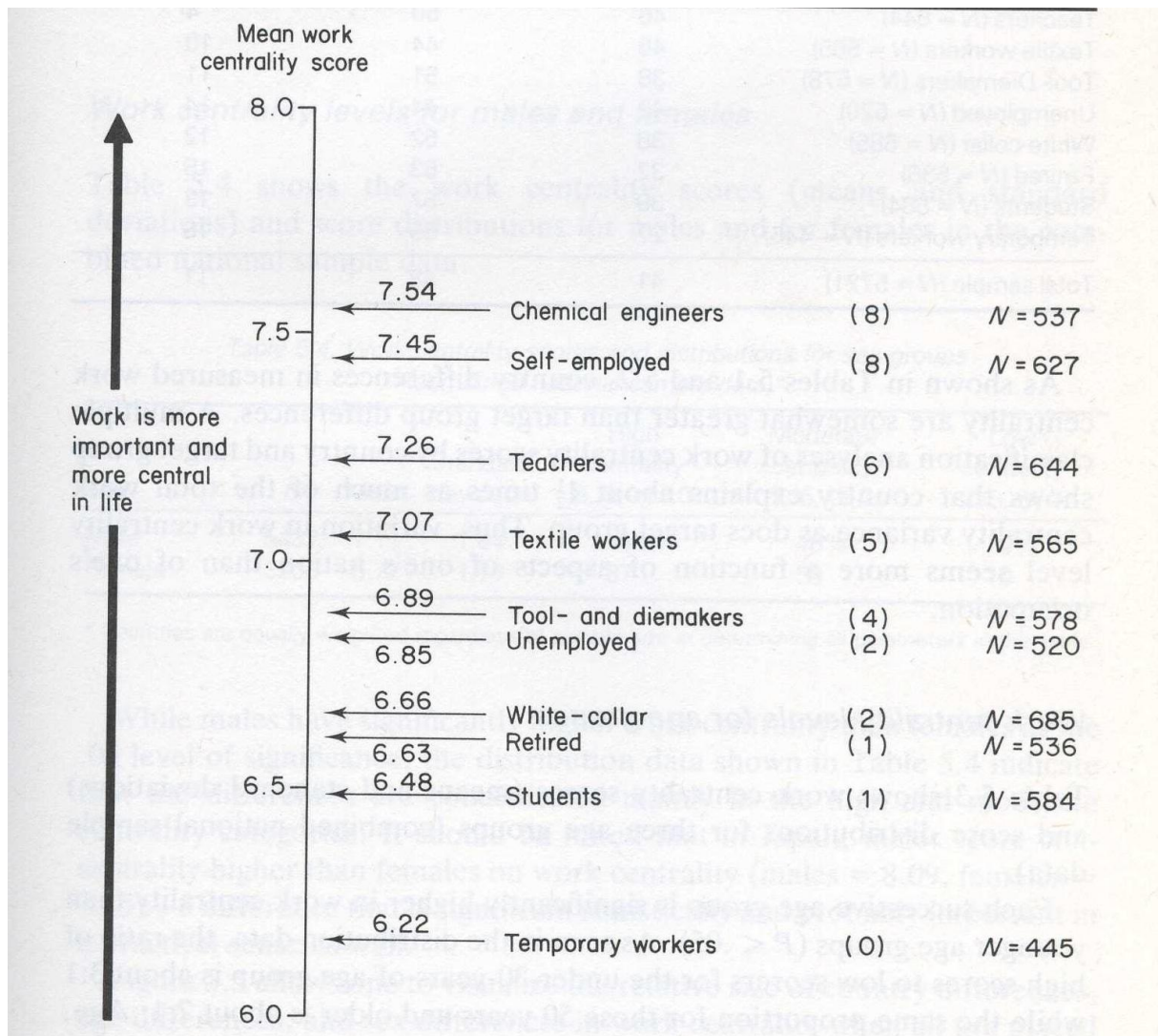


Abbildung 5: Durchschnittswert der Zentralität von Arbeit in den einzelnen Berufsgruppen. Übernommen von: MOW, International Research Team. *The Meaning of Working*. London: Academic Press, 1987, 85.

Variable	Mean	s.d.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Individual-Level Variables (Level 1)														
1. Job Satisfaction	7.32	2.21												
2. Gender	0.50	0.50	-0.01											
3. Age	41.76	16.33	0.12	0.02										
4. Education	6.55	3.43	-0.03	-0.07	-0.30									
5. Work Centrality	2.94	0.60	0.18	-0.08	-0.02	0.06								
Country-Level Variables (Level 2)														
National Culture														
6. Uncertainty Avoidance	69.26	023.06	-0.08	0.04	0.01	-0.11	0.18							
7. Individualism	54.11	22.06	0.13	0.003	0.15	-0.07	-0.15	-0.39						
8. Masculinity	49.42	18.11	0.03	-0.02	0.01	-0.13	-0.02	-0.06	0.15					
Social Institutions														
9. Educational Accessibility	2.49	0.57	0.09	0.03	0.19	-0.06	-0.30	-0.04	0.68	-0.05				
10. Industrialization	5410	6558	0.08	0.02	0.16	0.03	-0.24	-0.13	0.65	-0.04	0.55			
11. Union Density	39.97	21.36	-0.07	0.04	0.09	0.01	-0.20	0.08	0.20	0.20	0.40	0.33		
12. Social Inequality	33.57	7.79	0.02	0.00	0.08	0.03	-0.13	-0.08	0.11	-0.12	0.28	0.21	0.51	
13. Socialism	33.65	7.79	-0.01	0.02	0.07	-0.08	-0.10	0.12	0.21	-0.01	0.07	-0.05	-0.19	-0.03

Note. ¹Correlations greater than 0.02 are significant at $p < 0.05$, and those correlations greater than 0.03 are significant at $p < 0.01$.
 $N = 30,270$ [Level 1]; $N = 26$ [Level 2].

Tabelle 1: Korrelationen zur „Jobzufriedenheit“. Übernommen von: Parboteeah, K. Praveen, und John B. Cullen. „Social Institutions and Work Centrality: Explorations Beyond National Culture.“ *Organization Science* 14, Nr. 2 (Mar.-Apr. 2003): 144.

1. The average scheduled work week will have been reduced to 32 hours from the current 37.5 hours	72 %
2. The distribution of the average work week will be 5 days, 7 hours per day	95 %
3. Thirty-day work vacations will apply to at least half of all employees	82 %
4. Fifteen scheduled holidays per annum will apply to at least half of all employees	82 %
5. The average age at retirement will be around 60 years	92 %
6. The number of voluntary part-time workers in the total labor force will double	70 %
7. The standard number of years for completion of education will increase to 15 (3 years beyond high school)	71 %
8. The percentage of population over 25 with at least a high school degree will increase from 54 % to 70 %	66 %
9. The percentage of population, 25 and over, with at least a college degree will increase from 11 % to 20 %	53 %

Tabelle 2: Fragestellungen zu Erwartungshaltungen. Übernommen von: Anderson, Nels. *Man's Work and Leisure*. Leiden: E. J. Brill, 1974, 55.

Jahr	Primärer Sektor	Sekundärer Sektor	Tertiärer Sektor
1901	67,9	10,7	21,5
1911	72,4	10,3	17,3
1921	73,2	9,4	17,4
1931	71,1	9,0	19,9
1941	62,2	10,2	27,6
1951	73,6	10,2	16,2
1961	72,9	11,3	15,8
1971	72,5	11,6	15,9
1981	69,5	13,4	17,1
1991	64,7	15,3	20,0
2000	64,2	13,9	21,9

* 1901-1941 Indien und Pakistan, 1951-2000 nur Indien.

Tabelle 3: Sektorale Verteilung der Arbeitskräfte in 1901-2000 (in %). Übernommen von: Zingel 2004, Seite 328, nach:

Quelle: S. Sivasubramonian: *The national income of India in the twentieth century*, New Delhi: Oxford UP, 2000, S.27 (1901-1941) und S.619 (1951-1971: Panel A; 1981-2000: Panel C), und eigene Berechnungen.

Jahr	Primärer Sektor	Sekundärer Sektor	Tertiärer Sektor
1900/01-1909/10	62,1	11,6	26,3
1910/11-1919/20	61,1	12,2	26,7
1920/21-1929/30	55,6	14,0	30,4
1930/31-1939/40	46,8	15,4	35,8
1940/41-1946/47	49,4	17,0	33,6
1950/51	57,1	14,3	28,6
1960/61	52,2	19,1	28,7
1970/71	50,1	19,7	30,2
1980/81	41,2	22,9	35,7
1990/91	34,7	25,5	39,8
2000/01	26,3	23,9	49,8

* Bruttoinlandsprodukt (1950/51 bis 2000/01: Nettoinlandsprodukt) zu jeweiligen (laufenden) Preisen. Die Angaben von Chandok et al. für die Jahre 1980/81 bis 1985/86 weichen geringfügig von denen der *National Accounts 1991* ab. 2000/01: sekundärer Sektor: Bergbau, Industrie (*manufacturing industry*), Elektrizität, Gas und Wasser, Baugewerke.

Tabelle 4: Sektorale Verteilung des Bruttoinlandsprodukts 1900-2000. Übernommen von: Zingel 2004, 329 nach:

Quelle: 1900/01-1946/47: S. Sivasubramonian: *The national income of India in the twentieth century*, New Delhi: Oxford UP, 2000. 1950/51 und 1960/61: H.L. Chandhok and The Policy Group: *India Database I*, S.40-41. 1980/81: *National Accounts 1991*, statement 13. 1990/91: *National Accounts 1996*, statement 13. 2000/2001: *National Accounts Statistics 2003*, statement 13.1.

Jahr	Männer (15+)	Frauen (15+)
1990	85,05	34,84
1991	84,84	35,07
1992	84,63	35,29
1993	84,41	35,52
1994	84,19	35,75
1995	83,97	35,5
1996	83,77	35,26
1997	83,56	35,02
1998	83,36	34,78
1999	83,16	34,54
2000	82,96	34,31
2001	83,03	34,83
2002	83,09	35,36
2003	83,15	35,89
2004	83,21	36,43
2005	83,28	36,97
2006	82,76	35,27
2007	82,25	33,62
2008	81,74	32,02
2009	81,23	30,47
2010	80,73	28,98
2011	80,7	28,96

Tabelle 5: Schätzungen der erwerbstätigen Bevölkerung, Frauen und Männer in Indien von 1990 bis 2011.
Quelle: ILO Laborsta (EAPEP 6. Ausgabe, Oktober 2011)³¹⁷

Land	1981	1985	1990	1995	2000	2005	2009
Indien	190.454	229.940	317.466	356.298	460.182	834.035	1.377.264
USA	3.103.800	4.184.800	5.754.800	7.359.300	9.898.800	12.579.700	14.048.056

Tabelle 6: Entwicklung des BIP (in Mio. US-Dollar). Quelle: World Bank, The. *The World Bank. Working for a World Free of Poverty*. 3. Mai 2011. <http://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.MKTP.CD/countries> (Zugriff am 3. Mai 2011).

³¹⁷ (ILO Laborsta 2011).

QUESTION: How satisfied or dissatisfied are you with your job? Would you say you are—completely satisfied, somewhat satisfied, somewhat dissatisfied, or completely dissatisfied with your job/the work you do.

	Completely Satisfied	Somewhat Satisfied	Somewhat Dissatisfied	Completely Dissatisfied
July 1989	28%	61%	8%	3%
July 1991	31	30	6	6
May 1993	46	41	9	4
June 1994	39	47	11	3
Aug. 1997	35	51	10	3
Aug. 1999	39	47	12	2
Aug. 2001	41	44	11	4
Aug. 2002	43	46	9	2
Aug. 2003	44	41	11	4
Aug. 2004	50	39	11	3
Aug. 2005	42	44	11	3
Aug. 2006	43	47	8	2
Aug. 2007	46	48	4	2
Aug. 2008	48	42	7	2
Aug. 2009	50	37	10	3
Aug. 2010	48	39	8	4

NOTE: Sample is employed people.

SOURCE: Surveys by the Gallup Organization.

Tabelle 7: *Job satisfaction*. Quelle: Bowman, Karlyn, Rugg, Andrew: Politics and Public Opinion. The State of the American Worker 2010. AEI American Enterprise Institute. August 2010.
<http://www.aei.org/files/2010/08/31/American-Worker-2010.pdf> (Zugriff am 22. Dezember 2011) 4.

QUESTION: Overall, how satisfied are you with your job? Are you....

	Completely satisfied	Mostly satisfied	Mostly unsatisfied	Completely unsatisfied
Jul. 1997	24%	62%	10%	3%
Jun.-Jul. 2006	28	61	8	2
Jan. 2008	31	56	10	3
Jul. 2009	30	60	7	2

NOTE: Samples are employed adults.

SOURCE: PSRA/Pew Research Center.

Tabelle 8: *Job satisfaction*. Quelle: Bowman, Karlyn, Rugg, Andrew: Politics and Public Opinion. The State of the American Worker 2010. AEI American Enterprise Institute. August 2010.
<http://www.aei.org/files/2010/08/31/American-Worker-2010.pdf> (Zugriff am 22. Dezember 2011) 6.

QUESTION: Would you say you are satisfied or dissatisfied with the following things about your life: Your job/the work you do?

	Satisfied	Dissatisfied
Jan. 1949	67%	20%
Jul. 1963	85	11
Aug. 1965	82	13
Sep. 1966	87	6
Oct. 1966	85	10
Nov. 1966	86	8
Apr. 1969	87	7
Apr. 1969	90	6
Aug. 1971	84	11
Dec. 1971	84	9
Jan. 1973	77	11
Dec. 1984	70	20
Sep. 1988	76	8
Dec. 1991	71	16
Apr. 1995	73	11
Feb. 1997	69	12
May 1998	75	16
Oct. 1998	70	9
Nov. 1998 ^b	86	13
Nov. 1999	71	10
May 2001	70	10
Jun. 2001 ^a	89	11
Jun. 2002 ^a	89	11
Jun. 2003 ^a	91	9

NOTE: a) Sample is employed people. B) Sample is employed people or those going to school. In 1984, Gallup changed the wording of this question from "the work you do" to "your job or the work you do." In 1998, 1999, and 2001 a volunteered "not applicable" category was added to the questionnaire. This change may explain the smaller number of total respondents in the substantive categories "satisfied" and "dissatisfied" in those years. * In Nov. 1998, Jun. 2001, Jun. 2002, and Jun. 2003 the question read: "Next we would like to know how satisfied you are with each of the following aspects of your life—very satisfied, somewhat satisfied, somewhat dissatisfied, or very dissatisfied. How satisfied are you with...your job, or the work you do?" The satisfied and dissatisfied totals were obtained by adding up very and somewhat satisfied and very and somewhat dissatisfied. SOURCE: Surveys by the Gallup Organization.

Tabelle 9: *Job satisfaction*. Quelle: Bowman, Karlyn, Rugg, Andrew: Politics and Public Opinion. The State of the American Worker 2010. AEI American Enterprise Institute. August 2010.
<http://www.aei.org/files/2010/08/31/American-Worker-2010.pdf> (Zugriff am 22. Dezember 2011) 4-5.

QUESTION: What best describes how you feel about your job?

	Something You Only Do to Earn Money	An Important Part of Who You Are As A Person
Aug. 2004	39%	61%

SOURCE: Survey by AP/Ipsos.

Tabelle 10: Einstellung gegenüber Arbeit. Quelle: Bowman, Karlyn, Rugg, Andrew: Politics and Public Opinion. The State of the American Worker 2010. AEI American Enterprise Institute. August 2010.
<http://www.aei.org/files/2010/08/31/American-Worker-2010.pdf> (Zugriff am 22. Dezember 2011) 9.

QUESTION: If you were to get enough money to live as comfortably as you would like for the rest of your life, would you continue to work or would you stop working?

	Continue to Work	Stop Working
1973	68%	30%
1974	64	35
1976	68	31
1977	69	30
1980	76	23
1982	72	27
1984	74	25
1985	69	30
1987	74	25
1988	70	29
1989	71	27
1990	72	27
1991	66	33
1993	68	30
1994	65	34
1996	67	32
1998	69	30
2000	68	31
2002	68	31
2004	69	31
2006	70	30
2008	71	28

NOTE: Asked of those who were either working or temporarily not working at the time.

SOURCE: National Opinion Research Center.

Tabelle 11: *Work Ethic Over Time*. Quelle: Bowman, Karlyn, Rugg, Andrew: Politics and Public Opinion. The State of the American Worker 2010. AEI American Enterprise Institute. August 2010.
<http://www.aei.org/files/2010/08/31/American-Worker-2010.pdf> (Zugriff am 22. Dezember 2011) 48-49.

QUESTION: Thinking of the amount of leisure time you have for the things that interest you personally, would you say you have more leisure time than you want or need, or about the right amount of leisure time, or not quite as much as you would like or not nearly as much leisure time as you would like?

	<i>More than Want or Need</i>	<i>About the Right Amount</i>	<i>Not Quite as Much as Would Like</i>	<i>Not Nearly as Much as Would Like</i>
Oct. 1975	14	46	22	16
Sept. 1985	14	42	27	16
Oct. 1989	12	35	29	21
Nov. 1991	15	43	25	15
Oct. 1993	12	35	28	24
Oct. 1995	13	42	27	15
Oct. 1996	12	36	28	22
Oct. 1997	12	37	27	22
Oct. 1998	14	38	26	20
Oct. 1999	12	32	30	24
Oct. 2000	14	37	27	22

SOURCE: Surveys by Roper Starch Worldwide, latest that of October 2000.

In 1991, Gallup asked employed people how well the term: "workaholic" described them. Twenty-four percent said it described them "very well," 53 percent "somewhat well," and 33 percent "not well." The question has not been asked again.

Tabelle 12: *Menge an Freizeit, die zur Verfügung steht*. Quelle: Bowman, Karlyn, Attitudes About Work and Leisure in America. AEI Special Analysis, http://www.aei.org/p_sbowman4.htm (2001) 41.

QUESTION: On the whole, would you say that you are satisfied or dissatisfied with the amount of leisure and free time that you get to yourself?

		Satisfied	Dissatisfied
1963	Gallup	76%	22%
1978	Cambridge Reports	62	32
1984	Gallup	80	17
May 1988	Times Mirror	70	28
Sept. 1988	Gallup	87	11
Oct. 1988	Gallup	87	13
1993	Gallup	68	32
1994	Times Mirror	73	26
1995	Times Mirror	72	27
1997	Roper GfK-NOP	66	33
1998	Gallup	64	36
1999	Pew	80	15
2000	Hart/Teeter	66	33
2001	Roper GfK-NOP	77	23
2004	ABC/20-20	65	35
2005	Pew	79	16

NOTE: Question wording varied. Some questions use the word "leisure." Others use the words "free time outside of work." A separate question from Hart/Teeter's April 2000 poll asked, "Comparing yourself with your parents when they were your age, do you think that you have more leisure time, less leisure time, or about the same amount of leisure time as your parents had?". Forty-six percent answered more leisure time, 27 percent less leisure time and 25 percent about the same amount.

SOURCE: The Gallup organization, Cambridge Reports/Research International, the Pew Research Center for the People and the Press (formerly the Times-Mirror Center), Roper GfK-NOP, Hart/Teeter Research, and ABC News 20/20.

Tabelle 13: *Zufriedenheit mit der Freizeit*. Quelle: Bowman, Karlyn, Rugg, Andrew: Politics and Public Opinion. The State of the American Worker 2010. AEI American Enterprise Institute. August 2010.
<http://www.aei.org/files/2010/08/31/American-Worker-2010.pdf> (Zugriff am 22. Dezember 2011) 50.

QUESTION: I would be willing to give up one day's pay per week in exchange for one day off per week to spend more time with family and friends?

Jul. 2004	All	Men	Women	Parents
Strongly Agree	23%	19%	27%	28%
Somewhat Agree	30	26	34	32
Somewhat Disagree	21	23	18	18
Strongly Disagree	19	25	14	17
Don't Know	7	7	8	6

SOURCE: Center for a New American Dream.

Tabelle 14: *Extra freier Tag oder extra Bezahlung*. Quelle: Bowman, Karlyn, Rugg, Andrew: Politics and Public Opinion. The State of the American Worker 2010. AEI American Enterprise Institute. August 2010.
<http://www.aei.org/files/2010/08/31/American-Worker-2010.pdf> (Zugriff am 22. Dezember 2011) 52.

QUESTION: Which of the following statements comes closest to how you feel? I would rather earn more money, even if it requires more of my free time, OR I would rather have more free time even if it means making less money. (*US News*)

QUESTION: If you had a choice, would you prefer to have more money or more time? (Harris/Radcliffe)

QUESTION: If you had the choice between either an extra day off from work every two weeks or an extra day's wages or salary every two weeks, which would you prefer—the extra time or the extra money? (Hart-Teeter)

QUESTION: Which would you rather have—a salary increase, OR more free time out of work? (Penn, Schoen & Berland Associates)

QUESTION: If you could have more of one thing, which would you choose, time or money? (Roper GfK-NOP)

		Extra Time	Extra Money
Dec. 1995	<i>US News</i>	51%	35%
Feb. 2000	Harris/Radcliffe	64	34
Mar. 2000	Penn-Schoen	30	63
Apr. 2000	Hart-Teeter	58	40
June 2000	Penn-Schoen	32	57
Dec. 2002	Roper GfK-NOP	35	56

SOURCE: Surveys by Roper GfK-NOP, KRC Communications/Research for *US News & World Report*, Harris Interactive for Radcliffe Public Policy Center/FleetBoston Financial, Penn, Schoen and Berland and Hart-Teeter Research.

Tabelle 15: *Extra freier Tag oder extra Bezahlung*. Quelle: Bowman, Karlyn, Rugg, Andrew: Politics and Public Opinion. The State of the American Worker 2010. AEI American Enterprise Institute. August 2010. <http://www.aei.org/files/2010/08/31/American-Worker-2010.pdf> (Zugriff am 22. Dezember 2011) 51.

QUESTION: Which way do you tend to look at the relationship between work and leisure time: That work is the important thing—and the purpose of leisure time is to recharge people's batteries so they can do a better job *or the other way around* That leisure time is the important thing—and the purpose of work is to make it possible to have the leisure time to enjoy life and pursue one's interests?

	Work Is Important Thing	Leisure Is Important Thing	Both about Equal (vol.)
1975 RASW	48%	36%	13%
1980 RASW	48	36	15
1985 RASW	46	33	17
1989 RASW	36	41	20
1991 RASW	30	36	24
1992 ^a RASW	38	40	17
1993 RASW	31	42	25
1995 RASW	37	36	25
1996 RASW	35	40	22
1997 <i>US News</i>	39	57	--
1998 RASW	34	40	24
2000 RASW	34	43	20

NOTE: a. Roper for the National Rural Electric Cooperative Association. Question wording varied slightly. In 1980, when the *Los Angeles Times* survey asked "Which do you think is more important in life: working hard and doing what is expected of you or doing the things that give you personal pleasure," 59 percent of registered voters said working hard and 34 percent said doing things for pleasure. The question has been asked five times since then. In 1989, the responses (among a national adult sample) were 49 and 44 percent respectively. In 1990, the last iteration of the question, the responses were 46 and 46 percent respectively.

SOURCE: Roper GfK-NOP and *US News and World Report*.

Tabelle 16: *Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit*. Quelle: Bowman, Karlyn, Rugg, Andrew: Politics and Public Opinion. The State of the American Worker 2010. AEI American Enterprise Institute. August 2010. <http://www.aei.org/files/2010/08/31/American-Worker-2010.pdf> (Zugriff am 22. Dezember 2011) 49.

QUESTION: Please say, for each of the following, how important it is in your life. Would you say extremely important, very important, somewhat important, not too important, or not important at all? How about...?

	Extremely Important	Very Important	Somewhat Important	Not Too Important	Not Important At All
Your Leisure Time					
2001	14%	50%	30%	4%	1%
2002	15	44	34	5	2
2005	11	46	35	6	2
Your Work					
2001	19	55	23	2	1
2002	21	52	25	2	0
2005	17	58	21	2	1

NOTE: In 2002, "your work" ranked third out of nine item in terms of "extremely/very important" and "your leisure" ranked seventh. The other categories were "your family" (96 percent), "your health" (90 percent), "your friends" (70 percent), "your money" (67 percent), "your religion" (65 percent), "your hobbies or recreational activities" (46 percent), and "your community activities" (32 percent).

Tabelle 17: *Bewertung von Arbeit und Freizeit*. Quelle: Bowman, Karlyn, Rugg, Andrew: Politics and Public Opinion. The State of the American Worker 2010. AEI American Enterprise Institute. August 2010. <http://www.aei.org/files/2010/08/31/American-Worker-2010.pdf> (Zugriff am 22. Dezember 2011) 49.

QUESTION: Would you say you get more satisfaction from the things you do in your leisure time or the work you do?

	Leisure Time	Work	Both
May 2008	50%	30%	19%

NOTE: Survey asked of working adults.

Source: Center for Survey Research and Analysis and the John J. Heldrich Center at Rutgers

Tabelle 18: *Bewertung von Arbeit und Freizeit*. Quelle: Bowman, Karlyn, Rugg, Andrew: Politics and Public Opinion. The State of the American Worker 2010. AEI American Enterprise Institute. August 2010. <http://www.aei.org/files/2010/08/31/American-Worker-2010.pdf> (Zugriff am 22. Dezember 2011) 50.

Age category	N	Mean*	Standard deviation	High centrality 8, 9, or 10	Moderate centrality 5, 6, or 7	Low centrality 2, 3, or 4
Under 30	2570	6.66	1.78	34%	55%	11%
30–49	4388	7.07	1.83	44	47	9
50 and +	1680	7.37	1.82	51	42	7

* Countries are equally weighted, regardless of sample size in determining all parameters in this table.

Tabelle 19: *Zentralität von Arbeit nach Altersklassen*. Übernommen von: MOW, International Research Team. *The Meaning of Working*. London: Academic Press, 1987, 87.

Sex	N	Mean	Standard deviation	High centrality 8, 9, or 10	Moderate centrality 5, 6, or 7	Low centrality 2, 3, or 4
Male	5437	7.11	1.84	45%	46%	9%
Female	3206	6.77	1.79	37	53	10

* Countries are equally weighted regardless of sample size in determining all parameters in this table.

Tabelle 20: Zentralität von Arbeit nach Geschlecht. Übernommen von: MOW, International Research Team. *The Meaning of Working*. London: Academic Press, 1987, 87.

Abkürzungsverzeichnis

BIP: Bruttoinlandsprodukt

Cambridge Reports: Cambridge Reports/Research International

Gallup organization polls: wurden nach 1991 in Zusammenarbeit mit CNN und USA Today erstellt, falls dies für eine Statistik nicht zutreffen sollte, wird darauf hingewiesen.

Harris: Harris Interactive

HDI: Human Development Index

NBC/Wall Street Journal: Die Umfragen wurden in Kooperation mit der Umfrageorganisation von Peter D. Hart und Robert M. Teeter ausgearbeitet.

NORC: National Opinion Research Center.

OECD: Organisation for Economic Co-operation and Development

OPEC: Organization of the Petroleum Exporting Countries

Pew Research Center (Times Mirror Center von 1990 bis 1995): Die Umfragen wurden in Zusammenarbeit mit dem Princeton Survey Research Associates gemacht.

Roper GfK-NOP: Die frühere Roper Starch Worldwide und Roper organization.

UNDP: United Nations Development Programme

US World Report

Literaturverzeichnis und Quellenverzeichnis

Aarts, Paul, und Michael Renner. „Oil and the Gulf War.“ *Middle East Report*, Nr. 171, Juli-August 1991: 25-29+27.

AEI, American Enterprise Institute. *About AEI's Political Corner*. 24. Januar 2011. <http://www.aei.org/raProjectHome?rapId=14> (Zugriff am 24. 01 2011).

—. *AEI's Organization and Purposes*. 24. Januar 2011. <http://www.aei.org/about> (Zugriff am 24. Januar 2011).

—. *Articles & Commentary*. 29. Januar 2011. <http://www.aei.org/article/14930> (Zugriff am 29. Januar 2011).

Alesina, Alberto, Edward Glaeser, und Bruce Sacerdote. „Work and Leisure in the United States and Europe: Why So Different?“ *NBER Macroeconomics Annual* 20 (2005): 1-64.

America.gov. *Half of American Leisure Time Is Spent Watching Television*. 21. December 2007. <http://www.america.gov/st/peopleplace-english/2007/December/20071221173621esnamfuak0.2216455.html> (Zugriff am 31. Januar 2011).

Anderson, Nels. *Man's Work and Leisure*. Leiden: E. J. Brill, 1974.

Anderson, Nels. „Western Urban Man Faces Leisure.“ *International Journal of Comparative Sociology* 1, Nr. 1 (1960): 3-16.

Arcangeli, Alessandro. „Freizeit.“ In *Enzyklopädie der Neuzeit* 3, von Friedrich Jaeger, 1215-1221. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, 2006.

Asher, Mukul G. „India's Rising Role in Asia, RIS Discussion Papers # 121.“ *RIS Research and Information System for Developing Countries*. 2007. http://www.ris.org.in/index.php?option=com_content&view=article&id=21&Itemid=21 (Zugriff am 20. 12 2011).

Béteille, André. „The Social Character of the Indian Middle Class.“ In *Middle Class Values*, von Imtiaz Ahmad und Helmut Reifeld, 73-85. New-Delhi: Social Science Press, 2001.

Bowman, Karlyn, und Andrew Rugg. „Papers & Studies. The State of the American Worker 2009.“ *American Enterprise Institute for Public Policy Research*. 21. August 2009. <http://www.aei.org/paper/14886> (Zugriff am 19. January 2011).

—. „Politics and Public Opinion. The State of the American Worker 2010.“ *AEI American Enterprise Institute*. August 2010. <http://www.aei.org/files/2010/08/31/American-Worker-2010.pdf> (Zugriff am 22. Dezember 2011).

Braembussche, A. A. van den. „Historical Explanation and Comparative Method: Towards a Theory of History of Society.“ *History and Theory* 28, Nr. 1 (Februar 1989): 1-24.

Brosius, Christiane. *India's middle class. New forms of urban leisure, consumption and prosperity*. London/New York/New Delhi: Routledge, 2010.

Buggert, Willi. *Arbeit im Wandel. Von antiker Sklavenarbeit zu neueren Arbeitsformen*. Aachen: Shaker Verlag, 1999.

- Burke, Peter. „The Invention of Leisure in Early Modern Europe.“ *Past & Present*, 1995: 136-150.
- Case, Karl E. „The Central Role of Home Prices in the Current Financial Crisis: How Will the Market Clear?“ *Brookings Papers on Economic Activity*, 2008: 161-193.
- Comiskey, Michael. „The Promise & Performance of Reaganomics.“ *Polity*, Vol. 20, Nr. 2, 1987: 316-331.
- Conze, Werner. „Arbeit.“ In *GGB 1*, 154-215. Stuttgart, 1972.
- Curtius, Ernst Robert. „Die Musen.“ In *Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter*, von Ernst Robert Curtius, 235-252. Tübingen, Basel: Francke Verlag, 1993.
- Dahrendorf, Ralf. *Class and Class Conflict in Industrial Society*. Palo Alto: Stanford University Press, 1957.
- Das, Gurcharan. *India Unbound: From Independence to the Global Information Age*. Neu-Delhi: Penguin, 2002.
- Das, Tushar Kanti. „India: Growth sans Development.“ *Global Development Network*. Mai 2010. http://cloud1.gdnet.org/~research_papers/India:%20growth%20sans%20development (Zugriff am 29. 12 2011).
- Datt, Gaurav. *Poverty in India and Indian States: An Update*. Washington: International Food Policy Research Institute, 1998.
- de Vries, Jan. *The Industrious Revolution. Consumer Behavior and the Household Economy, 1650 to the Present*. Cambridge: Cambridge University Press, 2008.
- Deolalikar, Anil B. „Human Development in India: Past Trends and Future Challenges.“ In *The Indian Economy Sixty Years After Independence*, von Raghbendra Jha, 155-178. Basingstroke/New York: Palgrave Macmillan, 2008.
- Diehl, Karl, und Paul Mombert. *Ausgewählte Lesestücke zum Studium der politischen Ökonomie, Band 2: Der Arbeitslohn*. Jena: Gustav Fischer Verlag, 1921.
- Dohrn-van Rossum, Gerhard. „Arbeitszeit.“ In *Enzyklopädie der Neuzeit 1*, von Friedrich Jaeger, 568-570. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, 2005.
- „Postindustrielle Gesellschaft.“ In *Brockhaus-Enzyklopädie 2*, von Günther Drosdowski. Mannheim: Brockhaus, 1995.
- Dubin, Robert, R. Alan Hedley, und Thomas C. Taveggia. „Work.“ In *Handbook of Work, Organization, and Society*, von Robert Dubin. Chicago: Rand McNally, 1976.
- Dumazedier, Joffre. *Toward a Society of Leisure*. New York: Free Press, 1967.
- Ehmer, Josef. „Die Geschichte der Arbeit als Spannungsfeld von Begriff, Norm und Praxis.“ *Bericht über den 23. Österreichischen Historikertag in Salzburg. Veranstaltet vom Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine in der Zeit vom 24. bis 27. September 2002*. Salzburg: Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine, 2003. 25-44.
- Ehmer, Josef, und Edith Saurer. „Arbeit.“ In *Enzyklopädie der Neuzeit 1*, von Friedrich Jaeger, 507-533. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, 2005.

Fernandes, Leela. *India's New Middle Class: Democratic Politics in an Era of Economic Reform*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2006.

Firnberg, Hertha. *Lohnarbeiter und freie Lohnarbeit im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit*. Baden/Wien/Leipzig/Brünn: Rohrer, 1935.

Foucauld, Jean-Baptiste de. „Post-industrial society and economic security.“ *International Labour Review* 135, Nr. 6 (1996): 675-681.

Fourastié, Jean. *Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts*. Köln: Bund-Verlag, 1969.

Freudenberger, Timo. *Indiens Föderalismus und Ökonomie im Umbruch*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2005.

Fu, Xuanning, und Itzhak Harpaz. „The Structure of the Meaning of Work: A relative Stability Amidst Change.“ *Human Relations* 55, 2002: 639-668.

Fuller, Christopher, und Haripriya Narasimhan. „Information Technology Professionals and the New-Rich Middle Class in Chennai (Madras).“ *Modern Asian Studies* 41 (1), 2007: 121-150.

Gallup Organization. *About Gallup*. 2011. <http://www.gallup.com/corporate/115/About-Gallup.aspx> (Zugriff am 23. Juli 2011).

Gecas, Viktor, und Monica A. Seff. „Social Class and Self-Esteem: Psychological Centrality, Compensation, and the Relative Effects of Work and Home.“ *Social Psychology Quarterly* 53, Nr. 2, Juni 1990: 165-173.

GfK, Custom Research North America. *GfK Roper Consulting*. 24. 01 2011. http://www.gfkamerica.com/practice_areas/roper_consulting/index.en.html (Zugriff am 24. 01 2011).

Grazia, Sebastian De. *Of Time, Work and Leisure*. New York: Twentieth Century Fund, 1962.

Gupta, Dipankar. *Mistaken Modernity: India Between Worlds*. Neu-Delhi: HarperCollins, 2000.

Gutschner, Peter. „Bedeutung und Bewertung von Arbeit in der Gegenwart: am Ende der Arbeitsgesellschaft.“ *Bericht über den 23. Österreichischen Historikertag in Salzburg. Veranstaltet vom Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine in der Zeit vom 24. bis 27. September 2002*. Salzburg: Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine, 2003. 110-116.

Haupt, Heinz-Gerhard, und Jürgen Kocka. „Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung.“ In *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, von Heinz-Gerhard Haupt und Jürgen Kocka, 9-46. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH, 1996.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich. *Jenenser Realphilosophie I. Die Vorlesungen von 1803/04*. Herausgeber: Johannes Hoffmeister. Leipzig: Meiner, 1932.

Heuzé-Brigant, Gérard. „Work and identity in India.“ *International Labour Review* 135, Nr. 6 (1996): 623-632.

Hirway, Indira. *Estimating Work Force Using Time Use Statistics in India and its Implications For Employment Policies*. Konferenzbeitrag: International Seminar on Time Use Studies, Ahmedabad: Economic and Social Commission for Asia and the Pacific, 1999.

Hofstede, Geert. *Culture's Consequences*. Thousand Oaks: Sage, 1984.

Horowitz, Daniel. *The Morality of Spending Attitudes Toward the Consumer Society in America, 1875-1940*. Baltimore: The John Hopkins University Press, 1985.

Ihlau, Olaf. *Weltmacht Indien: Die neue Herausforderung des Westens*. München: Siedler, 2006.

ILO Laborsta. „Economically Active Population, Estimates and Projections.“ *Data for all countries - Total working age population (15+)*. Oktober 2011.

http://laborsta.ilo.org/applv8/data/EAPEP/eapep_E.html (Zugriff am 27. Dezember 2011).

ILO, International Labour Office. *World Labour Report 2000: Income security and social protection in a changing world*. World Labour Report, Genua: International Labour Office, 2000.

Inglehart, Ronald. *Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt*. Frankfurt: Campus, 1989.

Inglehart, Ronald, und Paul R. Abramson. *Value Change in Global Perspective*. Michigan: The University of Michigan Press, 1995.

Inglehart, Ronald, und Wayne E. Baker. „Modernization, Cultural Change and the Persistence of Traditional Values.“ *American Sociological Review* 65, Februar 2000: 19-51.

Jaeger, Hans. „Die amerikanische Wirtschaft seit der industriellen Revolution.“ In *Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika*, von Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode, 197-261. Berlin: Walter de Gruyter, 1973.

Jaffrelot, Christophe, und Peter van der Veer. „Introduction.“ In *Patterns of Middle Class Consumption in India and China*, von Christophe Jaffrelot und Peter van der Veer, 11-34. Thousand Oaks/London/New Delhi/Singapore: SAGE, 2008.

Jalan, Bimal. *The Future of India. Politics, Economics and Governance*. New Delhi: Penguin Books, 2006.

Jha, Raghbendra. „The Indian Economy: Current Performance and Short-Term Prospects.“ In *The Indian Economy Sixty Years After Independence*, von Raghbendra Jha, 17-38. Basingstoke/New York: Palgrave Macmillan, 2008.

Johnson, Harry G. „The International Monetary Crisis of 1971.“ *The Journal of Business*, Vol. 46, Nr. 1, Januar 1973: 11-23.

Kaelble, Hartmut. *Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1999.

Kantowicz, Edward R. „The Limits of Incrementalism: Carter's Efforts at Tax Reform.“ *Journal of Policy Analysis and Management*, Vol. 4, Nr. 1, 1985: 217-233.

Keith, Thomas. „Work and Leisure in Industrial Society.“ *Past & Present* 30 (April 1965): 96-103.

Kerr, Clark, John T. Dunlop, Frederick Harbinson, und C. A. Myers. „Industrialism and Industrial Man.“ *International Labor Review* 135, 1996: 383-392.

Khawwaja, Sameer. *Global social climate: Trends and challenges for policy*. World of Work Report 2010. From one crisis to the next?, Genf: International Labour Office, 2010.

Klages, Helmut. *Traditionsbruch als Herausforderung. Perspektiven der Wertewandelgesellschaft*. Frankfurt: Campus, 1993.

Klaveren, Maarten van, Kea Tijdens, Melanie Hughie-Williams, und Nuria Ramos Martin. *An Overview of Women's Work and Employment in India. Decisions for Life MDG3 Project Country Report No. 13*. Länderbericht, Amsterdam: Universität von Amsterdam, Amsterdam Institut für Arbeitsstudien, 2010.

Lak, Daniel. *Mantras of Change: Reporting India in a Time of Flux*. New Delhi: Penguin, Viking, 2005.

Luce, Edward. *In Spite of Gods: The Strange Rise of Modern India*. London: Little, Brown, 2006.

Mannheim, B. „Gender and the Effects of Demographics, Status, and Work Values on Work Centrality.“ *Work and Occupations* 20, 1993: 3-22.

Marx, Karl. „Lohnarbeit und Kapital.“ In *Marx Engels Werke* 6, Herausgeber: Rolf Hecker und Richard Sperl, 397-423. Berlin: Dietz, 1961.

Méda, Dominique. „New perspectives on work as value.“ *International Labour Review* 135, Nr. 6 (1996): 633-643.

Miller, Joanne. „Jobs and Work.“ In *Handbook of Sociology*, von Neil J. Smelser, 327-359. Newbury Park/Beverly Hills/London/New Delhi: Sage Publications, 1988.

Ministry of Labour and Employment, Government of India. *Annual Report to the People on Employment*. Jahresbericht, Neu-Delhi: Government of India, 2010.

MOW, International Research Team. *The Meaning of Working*. London: Academic Press, 1987.

Müller, Harald. *Weltmacht Indien. Wie uns der rasante Aufstieg herausfordert*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2006.

Munshi, Shoma. „Yeh Dil Maange More ... Television and Consumer Choices in a Global City.“ In *Patterns of Middle Class Consumption in India and China*, von Christophe Jaffrelot und Peter van der Veer, 263-276. New Delhi/Thousand Oaks/London/Singapore: Sage Publications, 2008.

Nahrstedt, Wolfgang. „Die Entstehung des Freiheitsbegriffs der Freizeit. Zur Genese einer grundlegenden Kategorie der modernen Industriegesellschaften (1755-1826).“ In *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, von Otto Brunner, Hermann Kellenbenz, Hans Pohl und Wolfgang Zorn, 311-342. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag, 1973.

Nahrstedt, Wolfgang. „Freizeit und Aufklärung. Zum Funktionswandel der Feiertage seit dem 18. Jh. in Hamburg (1743-1860).“ *Vierteljahrszeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (VSWG)* 57/1, 1970: 46-92.

Nahrstedt, Wolfgang. „Freizeit/Freizeitpädagogik.“ In *Wörterbuch Soziale Arbeit*, von Dieter Kreft und Ingrid Mielenz, 327-331. Weinheim; München: Juventa, 2008.

OECD, Organisation for Economic Co-operation and Development. „Average Annual Hours Actually Worked Per Worker.“ *OECD*. 14. Jänner 2012.

<http://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=ANHRS> (Zugriff am 14. Jänner 2012).

- Osterhammel, Jürgen. „Sozialgeschichte im Zivilisationsvergleich.“ *Geschichte und Gesellschaft* 22, Nr. 2 (1996): 143-164.
- Parboteeah, K. Praveen, und John B. Cullen. „Social Institutions and Work Centrality: Explorations Beyond National Culture.“ *Organization Science* 14, Nr. 2 (Mar.-Apr. 2003): 137-148.
- Parker, Stanley. *The Future of Work and Leisure*. London: MacGibbon & Kee, 1971.
- Pawlowsky, Peter. *Arbeitseinstellungen im Wandel. Zur theoretischen Grundlage und empirischen Analyse subjektiver Indikatoren (Beiträge zur Sozialökonomik der Arbeit 8)*. München: Minerva, 1986.
- Penrose, Edith. „OPEC's Importance in the World Industry.“ *International Affairs*, Vol. 55, Nr. 1, Januar 1979: 18-32.
- Posthuma, Anne, und Raymond Torres. *Rebalancing global growth: The role of an income-led strategy*. World of Work Report 2010. From one crisis to the next?, Genf: International Labour Office, 2010.
- Prescott, Edward C. „Why Do Americans Work So Much More Than Europeans?“ *Federal Reserve Bank of Minneapolis Quarterly Review* Vol. 28, Nr. 1, Juli 2004: 2-13.
- Purie, Aroon. „From the Editor-in-Chief.“ *India Today IV*, Nr. 33, 16-22. August 2005: 1.
- Reith, Reinhold. „Lohnarbeit.“ In *Enzyklopädie der Neuzeit*, von Friedrich Jaeger, 988-998. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, 2008.
- Roe, Robert A., und Peter Ester. „Values and Work (Special Issue).“ *Applied Psychology: An International Review* 48, 1999: 1-102.
- Ruiz-Quintanilla, S. Antonio, und George W. England. „How Working is Defined: Structure and Stability.“ *Journal of Organizational Behavior* 17, 1996: 515-540.
- Schieder, Theodor. *Geschichte als Wissenschaft*. München-Wien: R. Oldenbourg, 1968.
- Schirrmeister, Albert. „Muße.“ In *Enzyklopädie der Neuzeit* 8, von Friedrich Jaeger, 977-979. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, 2008.
- Schmiederer, U. „Marx und die Arbeit.“ In *Arbeit und Müßiggang 1789-1914. Dokumente und Analysen*, von Wolfgang Asholt und Walter Fähnders, 161-177. Frankfurt am Main: Fischer, 1991.
- Schor, Juliet B. *The Overworked American. The Unexpected Decline of Leisure*. New York: Basic Books, 1993.
- „Sozialprodukt.“ In *Gabler Wirtschaftslexikon*, von Helmut Sellien und Reinhold Sellien, 1564-1569. Wiesbaden, Berlin: Gabler, 1988.
- Semmer, Norbert K., und Ivars Udris. „Bedeutung und Wirkung von Arbeit.“ In *Lehrbuch Organisationspsychologie*, von Heinz Schuler, 157-196. Bern: Huber, 2007.
- Singer, Milton. *When a Great Tradition Modernizes: An Anthropological Approach to Indian Civilization*. Chicago/London: University of Chicago Press, 1972.
- Sokoll, Thomas. „Arbeitsmoral.“ In *Enzyklopädie der Neuzeit* 1, von Friedrich Jaeger, 557-559. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, 2005.

- Sokoll, Thomas. „Müßiggang.“ In *Enzyklopädie der Neuzeit 8*, von Friedrich Jaeger, 979-981. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, 2008.
- Steuart, James. *An Inquiry into the Principles of Political Economy 2*. Düsseldorf: Verlag Wirtschaft und Finanzen, 1993.
- Sundaram, K. „Employment and Poverty in India 2000-2005.“ *Working Paper No. 155*. Delhi: University of Delhi, 1. Juni 2007.
- Super, Donald E., und Branimir Šverko. *Life Roles, Values, and Careers. International Findings of the Work Importance Study*. San Francisco: Jossey-Bass, 1995.
- Supiot, Alain. „Perspectives on work: Introduction.“ *International Labour Review* 135, Nr. 6 (1996): 603-614.
- Thomasius, Christian. *Von der Artzney wider die unvernünftige Liebe und der zuvorher nöthigen Erkäntniß Sein Selbst. Oder Ausübung der Sittenlehre*. Halle, 1696.
- Thompson, E. P. „Time, Work-Discipline and Industrial Capitalism.“ *P&P* 38, 1967: 56-97.
- Tilly, Chris, und Charles Tilly. *Work under Capitalism*. Boulder/Colorado: Westview Press, 1998.
- Tobin, Steven, und Verónica Escudero. *World of work outlook: The challenge of job-rich recovery*. World of Work Report 2010. From one crisis to the next?, Genf: International Labour Office, 2010.
- Torres, Raymond. *Editorial*. World of Work Report 2010. From one crisis to the next?, Genf: International Labour Office, 2010.
- UNDP, United Nations Development Programme. *Human Development Report. Annual Report*, New York: United Nations Development Programme, 2010.
- . *Human Development Index (HDI)*. 2011. <http://hdr.undp.org/en/statistics/hdi/> (Zugriff am 4. Januar 2012).
- . *International Human Development Indicators*. 30. 11 2010. <http://hdr.undp.org/en/data/trends/> (Zugriff am 13. 05 2011).
- Upadhy, Carol. „Rewriting the Code: Softwar Professionals and the Reconstruction of Indian Middle Class Identity.“ In *Patterns of Middle Class Consumption in India and China*, von Christophe Jaffrelot und Peter van der Veer, 55-87. New Delhi/Thousand Oaks/London/Singapore: Sage Publications, 2008.
- Varma, Pavan K. *The Great Indian Middle Class*. Neu-Delhi: Penguin, 1998.
- Vickers, Brian. *Arbeit, Muße, Meditation. Betrachtungen zur "Vita activa" und "Vita contemplativa"*. Zürich: Verlag der Fachvereine, 1985.
- Walton, John K. „Leisure.“ In *Encyclopedia of Social History*, von Peter Stearns, 413-417. New York/London: Garland Publishing, Inc., 1994.
- Werner, Michael, und Bénédicte Zimmermann. „Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen.“ Herausgeber: Gisela Bock, Langewiesche Dieter und Wehler Hans-Ulrich. *Geschichte und Gesellschaft* (Vandenhoeck & Ruprecht) 28, Nr. 4 (2002): 607-636.

Williams, John H. „The Bretton Woods Agreements.“ *Proceedings of the Academy of Political Science*, Vol. 21, Nr. 3, Mai 1945: 40-50.

Woody, Thomas. „Leisure in the Light of History.“ *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 313 (September 1957): 4-10.

World Bank, The. *The World Bank. Working for a World Free of Poverty*. 3. Mai 2011.
<http://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.MKTP.CD/countries> (Zugriff am 3. Mai 2011).

World Value Study Group. *Introduction to the World Values Survey*. 2012.
http://www.worldvaluessurvey.org/wvs/articles/folder_published/article_base_46 (Zugriff am 12. Januar 2012).

World Value Study Group. *World Values Survey, 1981-1984 and 1990-1993*. Forschungsergebnisse, Ann Arbor: Inter-University Consortium for Political and Social Research, 1994.

Zingel, Wolfgang Peter. „Indiens Wirtschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts.“ In *Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Staat, Gesellschaft und Wirtschaft in Indien*, von Subrata K. Mitra, 27-47. Heidelberg: Südasien-Institut, 2004.

Zingel, Wolfgang-Peter. „Indien auf dem Weg zur postindustriellen Gesellschaft: Infrastruktur, Dienstleistungen und Deregulierung.“ In *Indien 2004. Politik Wirtschaft Gesellschaft*, von Werner Draguhn, 319-338. Hamburg: IFA, 2004.

Abstract in Deutsch

Das Thema der Arbeit ist der Vergleich von Arbeits- und Freizeitpräferenzen in unterschiedlich entwickelten Ländern. Im Fokus der Analyse steht die Mittelschicht der indischen Gesellschaft und der US-amerikanischen Gesellschaft in den vergangenen vier Jahrzehnten. Sozioökonomische Faktoren bieten eine Erklärung für die Entwicklung der Arbeits- und Freizeitpräferenzen in diesem Zeitraum. Die Quellen für die Auseinandersetzung mit diesem Thema sind statistische Umfragen, rund um das Thema Arbeit und Freizeit und deren Wertstellung, welche von verschiedenen soziologischen Organisationen und Meinungsforschungsinstituten durchgeführt wurden.

Der Vergleich der Länder erwies sich auf numerischer Ebene als äußerst schwierig, da keine äquivalenten Daten für die indische Gesellschaft vorlagen. In den untersuchten Ländern ist der Stellenwert von Arbeit gegenwärtig noch immer hoch. Das Auf und Ab der Bewertung von Arbeit und Freizeit, das die Jahrhunderte durchzog, hat die ineinander übergehenden Phasen durch ein Nebeneinander existieren von beiden Zeiträumen mit hoher Bedeutung abgelöst.

Abstract in Englisch

The thesis is dealing with the comparison of the preferences of leisure and labour in two different developed countries. The middle classes of the Indian society and the US society in the previous four decades are building the focus of the analysis. The explanations for the specific developments in these decades are socio-economic reasons. The sources are statistics around the topic of labour and leisure and their valuation. The statistics have been implemented by different sociological organizations and opinion research institutes.

The comparison of the two countries on the level of the numerical data was very difficult, because there is no equivalent data, like in the USA, for India available. Within the middle class in the investigated countries the valuation of work is still high. The up and down of the valuation of labour and leisure during the last centuries was detached by a period in which labour and leisure, both with high priority, coexist.

Eidesstaatliche Erklärung

Ich versichere hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe angefertigt habe. Es wurden keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie alle wörtlich oder sinngemäß übernommenen Stellen aus anderen Quellen als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher weder in gleicher noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, Mai 2012

Katharina Zauner

Curriculum Vitae

Name: Katharina Zauner

Geburtsdatum: 29.07.1986

Geburtsort: Steyr/OÖ

Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung:

seit 2006	Universität Wien, Wien Diplomstudium Geschichte
2001-2006	Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik, Linz
1996-2000	Bundesrealgymnasium Fadinger, Linz
1992-1996	Volksschule, Ennsdorf

Berufserfahrung:

07-08/2007	Kulturvermittlung NÖ Landesausstellung, Schallaburg
07/2008	Praktikum OÖ Landesarchiv, Linz
07/2009	Praktikum Filmarchiv Austria, Wien
08/2009	Praktikum Wien Museum, Wien
10/2009-01/2010	Praktikum Filmarchiv Austria, Wien
08/2010	Praktikum Diözesanarchiv, Linz
09/2011-12/2011	Praktikum ORF Archiv, Wien
seit 02/2012	ORF Archiv, Wien